

VI

4

Anon. Pare-
re Giudizio sull'
eloquenza. Francfurt
e Lipsia 1727.

Vernünfftige Gedancken und Urtheile Von der
Beredtsamkeit.

Von dem

Einfluß und Gebrauche

Der

Einbildungs-Krafft;

Zur

Ausbesserung des Geschmackes:

Oder

Genaue Untersuchung

Aller Arten Beschreibungen/

Worinne

Die außerlesenste Stellen

Der berühmtesten Poeten dieser Zeit
mit gründtlicher Freyheit beurtheilt
werden.





Franckfurt und Leipzig 1727.

Schreiben
An
Se. Excellentz/
Herrn
Christian Wolffen/
Hoch-fürstl. Heßis. Hof-Rath und Prof. Math. & Philos. prim. zu Marburg / wie auch Prof. honor. zu St. Petersburg / der Königl. Groß-Brittan. und Königl. Preußis. Societät der Wissenschafften Mitglied.

ALs ich Dero philosophische Schrifften erstlich lase/ rühreten sie mich mit so vollem Lichte/ und so überzeugender Gewalt/ daß ich augurirte/ Verstand und Tugend würden hinfür allgemein werden / und jedermann sich bestreben durch das Mittel derselben die

Glückseligkeit des Lebens/ welche daraus abfliesset/ zu erreichen. Damalen gedachte ich nicht/ daß eben diese Vortrefflichkeit ihrer Wercken bey den jenigen/ welche denselben hierinne gleich zu kommen sich nicht getraueten/ lauter Neid erwecken/ und sie verleiten würde/ nicht nur selber die Augen vor der auf sie eindringenden Wahrheit zu zuschliessen; sondern auch andere/ die nur mit fremden Augen sehen/ gewaltthätig im Dunckeln zu behalten. Aber das gemeine Looß aller Urheber grosser Dingen hat auch das Ihre seyn sollen; Wovon doch Dero strenge Begierde die Aufnahme der Wissenschafften und Tugend zu befördern/ nichts gelitten hat: Vielmehr hat das Geschrey des schein-heiligen Neides Dieselben nur steifer und hartnäckiger in dem Aussuchen der Wahrheit gemacht/ und veranlasset die zuvor entdeckten Wahrheiten mit neuen Gründen zu unterstützen. Einer der minder Hochmuth gehabt hätte/ wäre entweder müde worden die Menschen wider ihren Willen durch die Gewalt der Wahrheit zu verbessern/ oder hätte aus gefaßtem Zorn die

Fe-

Feder nieder gelegt / und diese unwirdigen in ihrem Unverstand zur Straffe immerfort liegen lassen. Wenn aber der Neid gleich die Wirckung / so Dero Schrifften bey einer gutmüthigern Welt gehabt hätten / verzögert hat / so hat er sie darum nicht zerstört. Die Zeit / als des Neides Meisterin / wird ihn nach und nach entkräfften / und zu letzt vernichtigen / daß alsdann der Nutzen von Dero Bestrebung für die Wolfahrt der Menschen ungehindert auf Dero Leser abfliessen wird.

Romulus & Liber Pater, & cum Castore Pollux,
Post ingentia facta Deorum in templa recepti,
Dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
Componunt, agros assignant, oppida condunt;
Ploravere suis non respondere favorem
Speratum meritis: diram qui contudit hydram,
Notaque fatali portenta labore subegit,
Comperit invidiam supremo fine domari.
Urit enim fulgore suo, qui prægravat artes
Infra se positas: extinctus amabitur idem.

Ich setze zu diesen grossen Exempeln / deren Horatz in dieser Stelle erwähnet / auch den Nahmen des Poeten Milton / der leiden müssen / daß sein verlohrnes Paradies eine lange

Zeit unerkant und ungelesen bliebe / biß ein vornehmer Kenner die Engelländer gelehrt hat / dieses Meister-Stück ihrer Poeten und nunmehr die allgemeine Lust der Nation hochschätzen. Ein gleichmäßiges Geschicke darff ich Euer Hoch E. weissagen: Ich versetze mich in die könfftigen Zeiten / und sehe Dero Schrifften schon bey den Deutschen in einer allgemeinen Hochachtung / und die gantze Nation darvon ausgebessert. Und daß diese Zeiten nicht mehr fern seyen / entdecket sich mir daher / weil schon jetzo / ungeachtet aller Kunst-Streichen der Verfolger der Nachdruck Ihrer Lehren so strenge auf die Gemüther wircket / daß wir bereit eine Anzahl deren zehlen / welche da sie gleich nicht selber neue Wahrheiten erfinden / doch die von Ihnen erfundenen nachdrücklich vertheidigen. Euer Hoch E. kan unter ihrer Wachsamkeit vor ihren Neidern sich genug gesichert halten / und ruhig der Verbesserung der Wissenschafften durch neue Erfindungen obliegen. Aber Dero demonstrativische Art zu philosophieren wird erst dann zumahlen äussern / wie nutzbar

bar

bar sie seye / wann Männer entstehen / welche in derselben auch die Vereinigung anderer Wissenschafften versuchen werden. Wann auch selbst die Künste / welche vornemlich zur Belustigung und Zierde der Menschen dienen / auf gewisse feste Grund-Sätze gebauet / und in einer verknüpfften Ordnung werden vorgetragen werden; Unter welchen man gewiß die Beredtsamkeit nicht zu letzt nennen darff; Denn auch dieselbe gehört mit zur Philosophie / weil sie die Gedancken und Begrieffe von den Dingen deutlich und kräfftig ausdrücken lehrt / wordurch die Wahrheit erst ihr wahres Licht und den rechten Nachdruck bekömmt. Epicurus ist nicht auf die Beredtsamkeit; sondern allein auf die krause und gekünstelte Rednerey seiner Zeit zornig gewesen: Die deutliche und ungeschminckte Schreib-Art aber / die aus dem Grund und Vorrath wolerwogener Gedancken besteht / hat er stets angelobt und selbst mit gutem Glücke angewandt. Und wie solten Philosophie und Beredtsamkeit einander widerwärtig seyn / da dieselbe

Wahrheit / welche von den Philosophen gefunden wird / eben die rechte Regel und Richt-Schnur der Wolredenheit ist / nach welcher Bouhours, Boileau, Pope, Orsi und alle guten Verfasser critischer Untersuchungen die poetischen Schrifften abgemessen haben. Und Euer HochE. selbst hat Dero philosophischen Wercken nicht unwürdig geachtet / Regeln darein zu setzen / wie die Rede müsse gebraucht werden / wann wir unsere Begrieffe ohne Verwirrung vortragen wollen / gleichwie wir auch ein wahres Muster einer wolberedten Schreib-Art darinne finden: Blosse gekünstelte Worte / so die Uberzeugung nicht mit sich führen / haben keine Krafft die Wahrheit zu hindern; als wann sie solche Gemüther antreffen die an Weißheit leer sind / oder wann die Rede von gleichgültigen oder zweiffelhafften Dingen lautet. Ich nehme dann für gewiß an / daß die Beredtsamkeit durch die Philosophie müsse ausgebessert werden / und bin versichert / daß alle Theile der Wolredenheit so wol; als anderer Wissenschafften auf fest gesetzte philosophi-

sophische Anfänge gegründet / und aus einander abgeleitet werden können. Die Bemühung der vornehmsten Verfasser ist biß anher über diesen Artickel meist oder bloß nur dahin gegangen / wie sie dem schlimmen Geschmack Einhalt thun und ungereimte Schrifften zum Gelächter machen mögten: Aber sie haben verwahrloset / den guten Geschmack zu lehren und anzupflantzen / und der Vorschlage des Engelländis. Zusehers ist noch unausgeführt geblieben / daß ein rechtschaffener Criticus ein gantzes Werck / das in dem guten Geschmack verfasset ist / vor die Hand nehmen / und genau und ausführlich die Quellen und Ursachen zeigen mögte / aus welchen die unterschiedliche Schönheit desselben und das daher entspringende Ergötzen abfliesset. Was unsere Deutschen insonderheit anbetrifft / so sind ihnen fast alle Arten critischer Aufsätzen über Wercke der Beredtsamkeit noch etwas unbekandtes / und die jenigen / welche über die Beredtsamkeit überhaupt geschrieben haben / halten sich eintzig bey der äusserlichen Form der Rede auf / und richten nicht mehr

aus /

aus / als das sie mit leeren Sinnen lange schwatzen lehren: Die Figuren der Rede sind ihre Rhetorick / und die Lexica der Bey-Wörter versehen ihnen die Kunst Beschreibungen zu machen. Erst jüngst haben sie sich unterstanden absonderliche Stellen zu critisiren: Aber es fehlet ihnen an der critischen Wage / sie urtheilen nicht auf einen gewissen Fuß; sondern auf gerathe hin / ehe sie noch die Grund-Sätze der Beredtsamkeit geleget haben: Einer von ihnen hat es in dem 34.sten Stücke der Tadlerinnen mit einer einfältigen Aufrichtigkeit bekant: „ Ich gestehe es / daß ich in „ gewissen Fällen gar wol sagen kan / „ welcher Gedancke sinnreich seye oder „ nicht; allein wann ich eine Beschrei- „ bung geben soll / so will es nicht fort. „ Ich habe offtmahls einen Streit ge- „ habt / ob diese oder jene Redens-Art „ in einem Scribente sinnreich seye oder „ nicht; und ich finde / daß man sich „ ordentlich gantz andere Begrieffe da- „ von machet / als ich. Doch eben diser Criticus spricht hernach mit grossem Eigen-Dünckel dem einen Author die Wissenschafft / was scharffsinnig seye / ab /

ab / und gesteht sie dem andern zu ; verdammet vermessen eine Stelle / als lächerlich ; und canonisirt eine andere gleich so unbegründet. Es ist fürwahr eine Thorheit zu hoffen / daß dergleichen Critick-Verfasser den Geschmack verbessern werden / und daß die wahre und philosophische Wolredenheit von diesen Anführern werde hergestellt werden : Vielmehr ist nichts anders zu erwarten/ als daß die Leute/ die von ihnen unterrichtet werden / allein lernen werden / aus dem Gedächtnisse machinalische Schlüsse zusammen zu fügen / und aus gesamelten Gemein-Büchern ein mannigfaltiges verworrenes Gewebe durch einander zu knüpffen ; daß sie die Gedancken von dem Reime entlehnen werden / und sorgfältiger für die Lage und den gemessenen Fall der Sylben seyn/ als den Verstand ihrer Worten ; daß sie mit Sachen ohne Gewicht/ aber die mit gefirnißten/ klingenden und verstiegenen Red-Arten die unmündigen Leser betriegen/ ihre Papiere anfüllen werden. Wann sie über die geringsten Gattungen Gedicht / über die Hochzeit- und Todten-Lieder/ über die

Sinn-

Sinn-Gedichte / Cantaten und Sonnette hinauf steigen werden / wird das Epische Gedicht und die Tragödie Romantische Helden- und Opern-Sänger / und die Comödie Hans Würste aufführen;

Das auch die Helden selbst im Spiel uns Lust erwecken.
Und unterschieden bloß im Nahmen von den Jecken.

Unsere heutige Beredtsamkeit ist nicht besser beschaffen / noch düncket man sich bey alle dem Elende groß / und darff mit allen andern Nationen um den Vorzug in dem guten Geschmack streiten / und kan nicht leiden / daß unsere Helden-Sprache einer andern von den ausgearbeitetsten nachgesetzet werde. Man verschwendet in den Vorreden sich selbst und andern den Weyhrauch ohne Masse / weitschweiffige Bey-Wörter / an welche man keine gewisse Bedeutung gehänget hat; Lob-Sprüche ohne Wissenschafft was Lob verdienet; höfliche Schmeicheleyen / die man in gedruckten / den jenigen machet / welche man in mündlichen Reden lästert; mit Kunst-Streichen und ohne den Danck besserer Gründen unterhaltene Partheyungen; Scham / das jenige für

thö-

thörigt zu erkennen/ was man von Jugend auf mit grosser Arbeit gemacht / und vertheidiget hat/ geben und unterhalten Rednern und Poeten ihren Credit und Ruf. Weichmann sonderbar/ der selber nichts ungemeines schreibet/ füget zu anderer Leuten Wercken critische Vorreden hinan/ worinne er uns mit keinem andern Grund/ als seinem Ausspruch bereden will / daß unsere Sprache und unser Temperament vor viel andern jetzt gebräuchlichen Sprachen/ und der Gemüths-Beschaffenheit verschiedener Nationen sich vornemlich zu der Verfassung eines Helden-Gedichts schicke / ungeachtet Deutschland bißher von solchen / entweder gar nichts / oder wenigstens nichts rechtes aufzuweisen hat : In neun Zeilen * verwandelt er Herrn Brockes in den Pindarus / Juvenalis / Statius und Theocritus ; setzet den Lucretzius/ Horatius / und Eobanus unter ihn hinab/ und darff ihn doch nicht über den Claudianus und den Martialis erheben : Er machet von allen diesen unterschiedlichen Geistern eine Composition / und gestal-

* Besihe seine Verse auf Hrn. Brockes vor dem Irdischen Vergnügen in Gott.

gestaltet den Hrn. Brockes daraus / den so ein ungeheures Lob gewiß mehr verkleinert / als erhebet. Ein anderer schämt sich nicht mit einem kleinen Zug der Feder die geringen poetischen Stücke in dem Arminius allen Frantzosen entgegen zu setzen. Das sind Helden / die gern unserm Verstande befehlen würden / für wahr anzunehmen / was sie nicht für wahr demonstriren können / wann sie gleich zuweilen einmahl durch die Gutthat des ungefehrlichen Zufalles die Wahrheit getroffen / und wie Hr. Warneck sich ausdrücket / aus Irrthum sich auf dem rechten Wege finden. Was mich betrifft / so ist mein Geist mit einer so grossen Liebe für die grundtliche Wahrheit eingenommen / welche ohne höfliche Beding verwirfft / was sich mir nach einer genauen Untersuchung nicht als wahr erzeiget: Ich verstehe die Ceremonie nicht zuvor um Verzeihung zu bitten / ehe ich die Wahrheit heraus sage: Ich habe mich niemal bekümmert ob ein wol erwogenes Urtheil mein eigen / oder von andern gebilligt würde; Ich halte für verächtlich eine Meinung durch Practi-

cken

cken geglaubt zu machen/ welche ich nicht mit wol befestigten Gründen andern beybringen kan; und verlange nicht/ daß jemand eines von meinen Urtheilen annehme/ dessen er nicht überführt ist: schäme mich auch nicht eine Meinung abzulegen von deren Ungrund ich überzeuget worden. Diese Gemüthes-Art habe ich zu meinem lang bedachten und spät entschlossenen Vornehmen gebracht / alle Theile der Beredtsamkeit in mathematischer Gewißheit auszuführen/ und den wahren Quellen so wol des Ergötzens / das uns gute Schrifften geben; als der Kaltsinnigkeit / in welcher uns schlimme Wercke stehen lassen / nachzuspühren. Was ich in den folgenden Bögen an das Licht gebe/ ist allein das erste Buch oder Theil von dem gantzen Wercke; welchem noch vier andere Bücher folgen werden. Diese Eintheilung gründet sich auf die verschiedene Kräffte der Seele/ von welchen die unterschiedene Stücke der Wolredenheit und Poeterey hervor gebracht und gestifftet werden. Der gegenwertige Theil handelt von dem Einfluß / welchen die Einbildungs-Krafft auf die Beredtsamkeit hat / und

begreiffet also alle Gattungen Beschreibungen deren Dingen / so die Natur oder die Kunst hervor bringt; auch selbst die Beschreibungen des menschlichen Gemüthes / welche mit einem eigenen Nahmen Character der Sitten genannt werden / und wieder von verschiedener Art sind / gehören hieher / nachdem an derselben Verfertigung die Einbildungs-Krafft den meisten Antheil hat. Der zweyte Theil wird die wichtige Frage von dem was in den Reden und Schrifften geistreich oder scharffsinnig ist / erörtern; auch über diesen Punct lehren / was der Witz als eine besondere Krafft der Seele für Einfluß auf die Beredtsamkeit habe. In dem dritten werde ich untersuchen / worinne der gute Geschmack in Ansehen aller Gattungen der Dichtung bestehe / und wie die Krafft zu dichten / welche die Seele empfangen hat / müsse gebraucht werden. Der vierdte Theil ist nur ein besonderer Abschnitt von der Dichtung / und handelt von den verschiedenen Gattungen der Poeterey / als dem Epischen Gedichte / allen dramatischen Stücken / der Satyre / der Ecloge / der Ode. Des fünfften Theiles

les Inhalt ist von dem höchsten Grade der Vollkommenheit / zu welchem die Seele in dem Punct der Wolredenheit hinauf steigen kan/ nemlich dem Erhabenen in den Schrifften: Hier untersuche ich von Capitel zu Capitel den Tractat des Longinus / so der eintzige ist / der über diese Materie geschrieben hat. Ich getraue mir die Schwäche seines Buches mit erforderlicher Grundlichkeit und Deutlichkeit entdecket zu haben. Dagegen ich dann gantz neue Begrieffe von dem Erhabnen durch gültige Schlüsse herhole und festsetze. Alle diese Theile von der Beredtsamkeit werden mit sehr specialen Exempeln erkläret und beleuchtet / so aus den berüchtigsten Poeten Deutschlandes genommen sind: Und man kan sich versprechen / in dem gantzen Werck eine vollständige Critick aller Schrifften der Deutschen so schlimmen/ als guten; so alten/ als neuen; sonderheitlich aber der poetischen anzutreffen / die immer in einige Achtung gekommen sind. Also wird man hierinne satsame Anleitung finden/ auf was weise der gute Geschmack zu erlangen/und der schlimme zu verbessern; daher ich von meiner

Arbeit die gewünschte Wirckung erwarte/ daß unphilosophische/ gedancken-lose und wahn-reiche Köpffe ins künfftige sich scheuen werden / die Leuthe mit schlimmen Zeuge zu belästigen / welche durch meine Arbeit in den Stand werden kommen seyn/ das schlimme in den Schrifften gleich zu erkennen. Man redet ins gemein von dem guten Geschmack in der Beredtsamkeit als einer machinalischen Krafft / die mit uns gebohren wird: da er aber eigentlich nichts anders ist / als eine scharffsinnige und geübte Fertigkeit das wahre von dem falschen/ das angenehme von dem eckelhafften und widrigen durch den Verstand zu unterscheiden : Eben wie der sinnliche Geschmack eine Fertigkeit ist / das süsse / sauere / bittere und andere Qualitäten der Speisen durch die Empfindung zu erkennen / daher man die Metaphorn genommen hat/ die Fertigkeit das wahre von dem falschen in den Schrifften zu erkennen mit dem gleichen Worte zu benennen. Und gleichwie der sinnliche Geschmack zwar von Natur allen Menschen gleich gegeben ist / (deñ alles was natürlich/ ist allgemein /)

aber

aber durch die Gewalt der Gewohnheit/ durch unnatürliche Speisen / durch derselben unnatürliche Zurüstung / durch die vielfältige Vermischung der Dingen von ungleichem Geschmack verderbt wird : Also ist auch der metaphorische Geschmack oder die Fertigkeit das gute/ schöne und wahre in den Gedancken und Schrifften zu erkennen/ jedermañ gleich von der Natur mitgetheilt ; wird aber durch die Unterweisung von ungeschickten Lehrern / welche mehr Sorge für das Gedächtniß/ als den Verstand haben/ und durch das Lesen abgeschmackter Bücher / verderbet : Wenig Leute haben die Instrumente des sinnlichen Geschmackes unverletzt und in ihrem natürlichen Zustand behalten ; wenig haben ihn auf einem hohen Grad rein und scharff : Nicht minder ist der metaphorische Geschmack oder das natürliche Urtheil von dem guten in den Gedancken und Schrifften bey den meisten häßlich verdorben. Da nun dieser Geschmack in der Beredtsamkeit vornemlich in der Scharffsichtigkeit des Verstandes bestehet/ welcher den Gebrauch der übrigen Kräfften der Seele bestimmet/

met/ und ihm Ziel und Maße setzet / so wird hieraus klar / daß man durch gute Gründe demonstriren müsse/ warum man etwas liebet / vor etwas anderm Eckel hat. Die Erkenntniß von dem wahren und falschen muß so deutlich bey uns seyn / als in dem sinnlichen Geschmack die Empfindungen von dem sauern und dem süssen ; so fern ist es / daß der gute Geschmack in den Schrifften etwas machinalisches seye / das die einen von der Natur empfangen haben/ die andern darüber verkürtzt worden. Also ist kein Wunder / daß bey unsern Poeten der Geschmack so elende ist / da sie die Philosophie/ die den Verstand reinigt und erhöhet/ verachten / oder versaumt haben : Da sie an statt der Logick die Rhetorischen Blumen und Figurn eingesetzt haben / und die Qualitäten der Sachen von denen sie reden / nicht aus der Natur der Dingen/ sondern den Lexicis der Bey-Wörter herholen. Da die Sorge des grossen Hauffens allein auf die cörperlichen Ubungen und die Kleidung gerichtet ist/ und man glaubt den Verstand genug ausgeschliffen zu haben/ wann man die Sprachen

und

und die Wissenschafften studirt / so wie sie in den Schulen gelehrt werden; da man doch nur diesem Hauffen gefallen will / welcher nicht das hoch schätzet / was schön ist / sondern was schön scheint; der sich an dem äusserlichen vergaffet / und auf den inwendigen Wehrt der Dingen nicht hindurch dringet; bey dem nur das gilt / was schön klingt; der alles durch das Gehöre beurtheilt / und hiemit den Geschmack in den Ohren hat. Ich dörffte nicht hoffen / daß meine Arbeit vermögend seyn würde / den so gar verderbten Geschmack der Schreiber und der Leser zu reinigen / wann ich nicht sehe / daß Euer HochE. mit Ihren Schrifften / die ich zu dem Grund der meinen genommen habe / die Gemüther zu bereitet / und die Ausbesserung des Verstandes mit sehr glücklichem Fortgang angefangen haben. Von den jenigen / welche Euer HochE. Schrifften lieben und anfangen einsehen / erwarte ich vornemlich / daß sie in meine Gedancken von der Beredtsamkeit eintretten / und den Wehrt unserer Dichter und Redner darnach bestimmen werden. Wider die Urtheile

der

derjenigen / die ihre Meinungen uns bloß mit Auctoritäten aufdringen wollen / achte ich unnöthig mich zu schützen / es seye denn / daß Euer HochE. von Ihnen angezogen werde / nachdem ich von Denselben versichert bin / daß Sie keine Meinung annehmen / die Sie nicht mit Grunde behaupten können: Und ich wolte es für ein glückliches Geschicke halten; wann Deutschland Denselben sein Recht / den Wehrt meines Werckes zu bestimmen / übergeben würde / weil ich dann wißte / daß Ihr Urtheil / wann es mich tadelte / mich zu gleicher Zeit auch beleuchten würde. rc. rc.

Der Verfasser dieses Wercks
I. B. I. B.

Ergo fungar vice Cotis, acutum
Reddere quæ ferrum valet, exsors ipsa secandi.
Munus & Officium, nil scribens ipse, docebo:
Unde parentur opes; quid alat, formetque Poetam;
Quid deceat; quid non; quo virtus, quo ferat error.

HORAT. de A. P.

Der oberste Schöpffer hat das weitläufftige Gebäude der Welt mit tausenderley Arten Geschöpffen angefüllet / und zuletzt den Menschen darein gesetzet; damit er alle erschaffene Dinge studierte / und dardurch den ersten Grund zu der Erkäntniß seiner unendlichen Natur legete. Die Welt ist eine Academie / und der Mensch ein Schüler / welcher bey dem ersten Eintritte in dieselbe von aller Wissenschafft entblösset ist / und allein darin von todten Wercken der Natur sich unterscheidet / daß er Instrumente besitzet / welche ihn tüchtig machen etwas zu fassen und zu erlernen / nemlich die fünff Sinnen: Und eine aufmercksame Wundergierigkeit / neben einer Liebe zu allem was ihm neu ist / reitzet ihn an / diese Werck-Zeuge des Wissens zu gebrauchen. Wenn er die Sinnen im Anfange noch unkundig auf die Gegenstände wirffet / so werden sie auf einmal von hunderterley Dingen so gewaltsam gerührt / und gleichsam betretten und er-

 stecket /

stecket / daß er darüber in eine tumme Entzückung geräthet / welche desto schwerer auf ihm lieget / weil er seines Verstandes und Urtheiles noch nicht mächtig ist. Mitdem lehret ihn seine Wissens-Begierde sich besser in acht nehmen: Er ziehet nun die Gedancken von dem mannigfaltigen / welches alle Gegenstände zusammen vermischet und verwirret / ab / und betrachtet je ein Ding nach dem andern absönderlich; in welcher Bemühung er so lang anhält / biß daß er von jeglichem Dinge einen klaren Begrieff erhält / und eines von dem andern unterscheiden kan.

Die Sinnen sind demnach unsere ersten Lehr-Meister / und bringen uns die vordersten Begrieffe von den Dingen bey. Durch ihre Anleitung erlernen wir / wie die Dinge unter mannigfaltigen Gestalten / Formen und Eigenschafften neben einander liegen / und sich gegen einander verhalten. Der Sinn des Gefühles reichet uns Begrieffe von dem sanfften / glatten / ebenen / linden; von dem rauhen / harten / holperichten und scharffen: andere Sinnen entdecken uns die subtilsten Gattungen des Geschmackes / die reinsten Dünste / so aus den Gegenständen ausdämpffen / und selbst die dünnesten Bewegungen der Lufft: aber alle die andern übertrifft der Sinn des Gesichtes / welcher uns am meisten Absätze in den Dingen weiset / wordurch die Begrieffe desto mehr Deutlichkeit erlangen.

Alle

Alle diese Begrieffe und Empfindungen / welche wir durch die Gutthat der Sinnen von gegenwärtigen Dingen empfangen / rühren das Gemüthe streng und nachdrücklich: aber auch nicht länger; als so lang ein Gegenstand anwesend und zugegen ist. So bald als derselbe von uns hingerücket wird / und einem andern Gegenstand weichet / so verschwindet in uns zugleich der Begrieff desselben / und machet dem Begrieffe derjenigen Sache platz / welche uns gegenwärtig in die Sinnen fällt. Die Sinnen allein stellen uns auf einmal nicht mehr als das Ding vor / das zu dieser Zeit wircklich vor uns gegenwärtig ist; von solchen Dingen aber / die wir zuvor erkant haben / können sie uns die Begrieffe nicht mehr erwecken / es seye dann / daß dieselben Dinge wiederum gegenwärtig für uns kommen: aber so offt sie wieder aus den Sinnen rücken / rücken auch die Begrieffe und Empfindungen / so sie gestifftet / zugleich hinweg.

Wie enge würde demnach unsere Erkäntniß eingeschrancket seyn / wenn wir keine andere haben könten; als durch die Instrumente der Sinnen / welche uns allein Begrieffe von solchen Dingen geben / die wircklich vor uns zugegen sind? Das Gesicht ist der vornehmste Siñ / welcher das Gemüthe nicht nur mit der grösten Menge von Dingen anfüllet; sondern sie auch ferner ablanget / am schnellsten zu ihnen fortgehet / und am längsten in seiner Arbeit anhaltet / ohne daß er müde oder matt werde. Da wir

nun die Helffte des Lebens in der Dunckelheit der Nacht zubringen / und das Licht entbehren müssen / durch welches doch allein die Gegenstände sichtbar gemachet werden/ und gleichsam zu uns heran nähern / so wären dieselbe gantze Zeit über die Begrieffe / welche der vornehmste unter den Sinnen das Gesicht erwecket / für uns wieder verlohren / und aus dem Gemüthe ausgestrichen. Wir legten alle Abende mit dem Untergange des Lichts das beste Theil unserer Erkäntniß ab ; und blieben desselben beraubet / biß die Wiederkunfft der Sonne / uns wieder erlaubte / mit dem neuen Gebrauche unsers Gesichtes die Begrieffe von den gegenwärtigen Dingen wieder zu suchen.

Es hat dem gütigen Schöpffer der Menschen gefallen das Ergötzen in die Welt zu bringen/ die Eitelkeit unserer Tagen damit zu bessern und zu versüssen. Aber wie viel Ergötzen würden wir minder haben / wenn die Empfindungen des Lustigen nicht länger dauerten/ als so lange die Gegenstände / welche sie verursachen / vor uns zugegen wären.

Der Vatter der Menschen hat denselben einen höhern Zweck gesetzet/ und ihnen ein vortrefflicher Geschick gemachet/ als daß ihre Erkäntniß so unterbrochen/ unbeständig ; ihre Begrieffe und Empfindungen in so enge Schrancken eingeschlossen seyn könten. Darum hat er die Seele mit einer besondern Krafft begabet / daß sie die Begrieffe und die Empfindungen/ so sie einmal von den Sinnen empfangen

hat/

hat / auch in der Abwesenheit und entferntesten Abgelegenheit der Gegenständen nach eigenem Belieben wieder annehmen / hervor holen und aufwecken kan: Diese Krafft der Seelen heissen wir die Einbildungs-Krafft / und es ist derselben Gutthat / daß die vergangne und aus unsern Sinnen hingerückte Dinge annoch anwesend vor uns stehen / und uns nicht minder starck rühren / als sie ehemahls gethan hatten. Der Fortgang in der Erkäntniß der Dingen wird nun ungehemmt fortgesetzet / und wir häuffen stets unsere Begrieffe mit neuen Zusätzen an. Hast du das Königliche Schau-Gerichte der Bau-Kunst vor diesem gesehen / welches man zu Rom in St. Peters Kirche antrifft / wann man unter dem Dom stehet? Eben denselben Prospect läßt dich die Einbildungs-Krafft annoch in Teutschland geniessen / und die Bestürtzung / die dich damahlen überfallen hatte / als du mit den Augen den geraumen Umfange des Gewölbes bestrichen / und auf beyden Seiten zwey andere Gewölber hattest / wird dich auch hier wieder ergreiffen. Das Entsetzen / das Abscheuen / der Schmertzen / die Furcht / die Freude und die Sorge / welche auf einmal in der Brust der Merope aufgewallet / als sie ihren Sohn den Telephonte in dem Augenblicke erkennet hatte / da sie die Hand schon ausgestrecket ihn zu erstechen; kan die Einbildungs-Krafft nach überstandener Gefahr / als ihr Sohn jetzt den Tyranne Poliphonte erwürgt hatte / und den Vätterlichen Thron in tieffer Ruhe be-

fasse/ in ihrem Gemüthe wieder aufwachen und würcken lassen. Ja durch ihr Mittel kan ein Mensch in einer unterirdischen Höle / da die Sonne mit keinen Strahlen hinein zudringen vermag/ sich mit den prächtigsten Schau-Gerüsten und Jagd-Gefilden/ als er immer vor der Zeit gesehen/ unterhalten. Sie thut es/ daß das Ergötzen/ welches er einmal genossen / stets in seiner Gewalt bleibet/ daß er es so offt er will/ verneuern und gleichsam verewigen kan. Indessen müsset ihr die Einbildungs-Krafft nicht mit dem Gedächtnisse vermengen/ welches bey allen diesen Wirckungen der Einbildungs-Krafft nichts anders thut/ als uns versichert / daß wir einen Begrieff oder eine Empfindung schon zuvor gehabt haben.

Ich muß zwar gestehen/ daß insgemein die Vorstellungen der Einbildung nicht so deutlich seyen / als der Empfindung : Wenn jedoch die Einbildungs-Krafft für sich alleine wircket / und von den Sinnen nicht gestöret wird/ so bekommen ihre Begrieffe einen grossen Zusatz von Klarheit; dermassen daß wir fast in einen Zweifel gerathen / ob wir die Dinge nicht vor Augen sehen : Wenn nemlich der Mensch durch eine feuerige Regung entzündet wird / einem Gegenstand nachzuhängen; wenn die Aufmercksamkeit seine Gedancken so fest darauf anhefftet / daß die Sinne darüber gleichsam einschläffen / und alle Empfindungen verlieren/ so scheinet es nicht anderst als ob er ausser sich selbst gerathen und seiner Sinnen looß wäre ; wie dem Archime-

chimedes geschehen : Dieser tieffsinnige Kopff ware gleich mit einer mathematischen Ausmessung beschäfftiget / als die Stadt Syracusa von den Römern mit stürmender Hand eingenommen ward / und zoge seine Linien und Zirckel mit so tieffem Nachsinnen / daß er des Lermens / der schon alle Gassen angefüllet hatte / nicht gewahr ward / sondern den Soldat / der ungestümm in das Zimmer zu ihm hinein drange / für einen Freund oder Haußgenossen nahme / und daher allein zu ihm sagte : Hola! verrücke mir meine Zirckel nicht. Von der gleichen Klarheit sind die Wirckungen der Einbildungs-Krafft in den Träumen.

Ferner ist zu wissen / daß sich die Einbildungs-Krafft durch die Aufmercksamkeit und die Ubung trefflich erweitern und bereichern läßt ; Wenn man nemlich seine Sinnen in der Betrachtung der Wercken der Natur und der Kunst so fleissig und sorgfältig unterhält / daß man sich den Gegenständen / als viel immer möglich ist / nähert ; Wenn man sie von allen Seiten mit steten Augen anschauet / und die Gedancken so lange darbey aufhält / biß man eine Deutlichkeit in den Begrieffen wahrnimmt. Diese Deutlichkeit trägt zu der Erweiterung der Einbildungs - Krafft verwundersam viel bey.

Es ist nun unstreitig / daß einem jeden Verfasser / der mit seiner Wolredenheit belustigen und die Regungen eines gescheuten Lesers nach seinem Belieben regieren will ; (denn die

Rede ist hier nicht von solchen / welche in einer systematischen Ordnung Lehr-Bücher zum blossen Unterrichte verfertigen) bevorab aber allen Poeten / so sich über den gemeinen Pöbel der Meister-Sänger empor heben wollen / eine gute und reiche Einbildungs-Krafft vor allen Dingen nöthig ist. Solche müssen nicht minder beflieẞen seyn / ihre Einbildung auszuschmücken; als ein Welt-weiser seines Verstandes zu pflegen. Sie müssen sich einen versuchten Geschmack in den Wercken der Natur erwerben / und eine vollkommene Kundschafft derer mannigfaltigen Schau-Gerichten haben / welche uns das Land-Leben aufstellet: Wann sie denn einen guten Vorrath von Gefilden und Wald-Scenen gesammelt haben / so müssen sie sich ferner bekannt machen / was die Städte und Höfe prächtiges und pompreiches haben: daferne sie über die Schäffer- und andere Gedichte von der untersten Gattung der Poeterey hinauf steigen wollen; Sie solten von allem dem / was die Kunst herrliches und stattliches hervor gebracht hat / wol berichtet seyn; es erfinde sich solches in der Schilderey oder Bilderey / in der künstlichen Mechanick / oder den grossen Wercken der Bau-Kunst. Homer hat vorlängst das Lob erhalten / daß ihm die Vortheile von allen Künsten bewußt gewesen: Der grosse Welt-weise *MICHEL de MONTAGNE* schreibt von demselben: *Etant avant que les Sciences fussent redigées en reigles & observations certaines, il les a tant cogneues, que tous ceux,* qui

qui se sont melés depuis d'établir de polices, de conduire guerres, & d'ecrire où de la Religion où de la Philosophie, en quelque secte que ce soit, se sont servi de luy, comme d'un maitre tres parfait en la cognoissance de toutes choses; & de ses Livres, comme d'une pepiniére de toute espéce de suffisance: und an einem andern Ort nennt er ihn *Maitre general à tous offices, ouvrages & Artisans: general conseiller à toutes entreprises.* Und das wird in der That von einem jeden Poeten/ am allermeisten aber von denen/ die Epische Gedichte schreiben/ erfodert. Wenn die Einbildungs-Krafft so reichlich angefüllt ist/ so muß sie nothwendig einen herrlichen Einfluß über eine Schrifft haben/ indem sie dieselbe mit lebhafften Bildnissen und Gemählden belebet/ welche den Leser gleichsam bezaubern; Er vergißt darüber/ daß er nur die Beschreibungen der Sachen lieset/ und fällt auf den Wahn/ er sehe die Dinge selber vor sich/ und wohne den erzehlten Begebenheiten persöhnlich bey. Von ihr hat Homer die Bildnisse der grossen Dingen/ Virgilius der Schönen/ Ovidius der Seltenen und Frembden/ welche in ihren Gedichten regieren/ und den Leser so wunderbar einnehmen.

Ut Pictura Poesis erit, - - - -
HORAT A. P.

Die Beschreibungen sind nichts anders / als Bildnisse und Gemählde der Dingen / welche durch ihre Aehnlichkeit mit dem Urbilde belustigen.

Hieraus erhellet / daß ein guter Schreiber mit einem guten Mahler nahe verwandt ist; Ihre Künste sind in der That gleichsam verschwistert: Beyde haben das gleiche Vorhaben / nemlich abwesende Dinge uns gegenwärtig zu machen / und gleichsam vor die Augen zu stellen; oder damit ich mich philosophischer erkläre / dieselben uns fühlen und empfinden zu lassen: Beyde arbeiten über einerley Materie; die Wercke der Natur und der Kunst sind die Urbilder / von welchen sie Abdrücke machen: Beyde stimmen in dem Zweck überein / indem sie durch die Aehnlichkeit zu ergötzen suchen: Beyde haben endlich eine Lehr-Meisterin / die Natur / deren Schüler sie sind. Also scheinet / daß sie allein in der Ausführung ihres Vorhabens unterscheiden seyen / nachdem der eine mit den Worten und der Feder; der andere mit dem Pinsel und den Farben seine Gemählde verfertiget.

Aber eben daher entstehet ein verwundersamer Unterscheid zwischen ihnen / welcher den Mahler weit weit hinter den Schreiber zurücke setzet. Pinsel und Farben erlauben dem Mah-

Mahler nicht weiter zu gehen / als das Gesichte zu belustigen; in welchem Puncte er nicht nur von dem Schreiber / sondern so gar von dem Bildhauer schon übertroffen wird / der neben dem Gesichte noch einen andern Sinn / nemlich das Gefühle beschäfftigen kan; gleichwie der Engelländische Zuschauer mit einem heitern Exempel gewiesen hat / *N. 416*. „ Lasset / „ sagt er / einen Menschen der blind gebohren „ ist / eine Statue in seine Hände nehmen / und „ mit seinen Fingern über die verschiedenen „ Spuhren und Schläge des Meissels hinfahren / so wird er leicht begreiffen können / wie „ die Gestalt eines Menschen oder Thieres von „ dem Bildhauer könne vorgestellt werden: „ Aber solte er seine Hände über ein Gemählde „ hinführen / wo alles glatt ist / und einerley „ Form hat; so würde er sich niemahlen einbilden können / wie es möglich wäre / die unterschiedliche Erhabenheit und Vertieffung eines menschlichen Cörpers auf einem Stücke „ Leinwand auszudrücken / das gantz eben und „ glatt ist. Ferner kan weder der Bildhauer / noch der Mahler eine Sache in mehr als einer Stellung weisen; Ja der Mahler kan nicht mehr als eine oder zwo Seiten der Sache bilden: Ihre Bilder mögen noch so natürlich und ähnlich getroffen seyn; so sind es doch nur todte Bilder / und mangeln der Bewegung / welche das eintzige Merckmahl des Lebens ist.

Hingegen sind dem Schreiber / der die Worte und die Feder zu der Ausführung seines

Vorhabens gebraucht / keine solche Schrancken gesetzet; sondern die gantze Natur stehet offen vor ihm / seine Einbildungs-Krafft daran zu versuchen: Er wircket nicht nur auf einen oder zween Sinne; sondern hält einen nach dem andern beschäfftiget: Er giebet den Menschen nicht nur die vollkommenste Bildung / darinne alle Lineamente des Leibes ausgedrücket sind; sondern auch die Rede: Die Thiere bekommen von ihm die unterschiedliche Thöne ihres Geschreys; den Vögeln giebt er die süsse Melodie des Gesangs. Alles ist voll Leben und wahrer Bewegung in seinen Gemählden: Seine Personen und Sachen ändern ihren Stand und ihre Stellungen in einem Augenblicke/ wenn es ihm beliebt/ und er läßt sie gantz und von allen Seiten sehen. Er versetzet euch durch die Krafft seiner Beschreibungen in eine anmuthreiche Gegend / eine Herberg der Sylvanen und Wald-Nymphen / wo der Schatten der höchsten Wipffel/ der Ceder / der Tanne / der Fichte / und des zackigten Palm-Baums / indem sie Staffel-weise hinter einander hinan steigen / ein Wald-Theater aufführen / das überaus prächtig anzuschauen: Mitten darinne stellt er euerm Gesicht einen Krantz der besten Obst-Bäumen dar / welche zu einer Zeit mit Blüthe und Früchten einer güldnen Farbe/ die mit einem heitern Schmeltz eingesprengt ist / beladen sind. Er tischet euch in ihrem Schatten die niedlichsten Speisen auf/ mit einer fleißigen Sorge/ daß er die von unterschiedenem Ge-

Geschmacke nicht vermenge / nicht übel zusammen füge; sondern eine Gattung Geschmacks nach der andern auftrage; Er häuffet allerley Arten Früchte in Häuten / rauhen oder weichen Rinden / oder bärtigten Hülsen / oder Schalen auf. Für den Tranck drücket er aus Trauben einen unschädlichen Most aus. Die linden Weste flössen durch das sanffte Weben ihrer Geruch-reichen Flügel ein natürliches Rauch-Werck in euere Nasen / daß sie von den kräfftigsten Specerey-Stauden gestohlen haben: und damit euer Gehör nicht allein ungespiesen bleibe / läßt er die Vögel ihre Chore anstimmen / und die Blätter der Bäumen / wann die Frühlings-Lüffte damit spielen / von einem wolklingenden Schall erthönen.

Es ist zwar an dem / daß auch der Mahler / ingleichen der Bildhauer ihres Ortes sich eines Vortheiles über den Schreiber rühmen können / dessen der Zuschauer in der angeführten Stelle gedencket / wohin ich euch verweise / weil denselben zu erzehlen eigentlich zu meinem Vorhaben nicht dienet. Doch kan ich mich nicht entschlagen einen Ort des scharff-sinnigen Opitzen hieher zu setzen / darinne er beyde Künste / des Mahlers und des Schreibers / in eine Vergleichung stellt: Sie stehet in dem Gedichte an den berühmten Mahler Strobel:

- - - - - Dann solt ich dich nicht kennen
Ich der Poeten Theil / als wie sie mich ja nennen /
Dich aller Mahler Licht? es weiß auch fast ein Kind /
Daß dein' und meine Kunst Geschwister-Kinder sind.

Wir

Wir schreiben auf Papier; Ihr auf Papier und Leder /
Auf Holtz/ Metall und Gold. Der Pinsel macht der Feder/
Die Feder wiederum dem Pinsel alles nach.
Dieß ist's was hiebevor der Cheroneser sprach.
- - - Daß euer edles Mahlen
Poeterey die schweig / und die Poeterey
Ein redendes Gemähld' und Bild das lebe / sey.

* * *

Ein Mahler und Poet ist minder der die Kunst
Aus Müh' und Ubung hat/ als von des Himmels Gunst/
Die euch die Hände führt / und uns die heissen Sinnen /
Damit wir ausser uns auf etwas dencken können
Das Hertz und Augen füllt: Wir schreiben den Verstand
Und Weißheit in ein Buch: Ihr mahlt sie an die Wand /
Bey uns wird sie gehört/ bey euch gar angeschauet,
So daß euch die Natur fast mehr als uns vertrauet.

Ich gedencke hier füglich der Gesellschafft Schreiber/ welche noch vor wenig Jahren in der Schweitz florierte/ und den Titel der Mahler eben deßwegen annahme / weil diese Künste einander so nahe verwandt sind; wie Rubeen/ einer aus ihrem Mittel in dem 20sten Discourse des Ersten Theiles ausführlich meldet/ allwo seine Begrieffe mit den meinen nahe zusammen treffen/ wiewol er sich so genau und deutlich nicht erklären kan. Aber scharffsinniger ist noch/ was eben derselbe in dem 21sten Disc. des Dritten Theiles auf die Bahn bringet/ daß die Qualität eines Mahlers in eigentlichem Sinne und ausser der Metaphora einem jeden Schreiber zukomme.

Dieweil/ als ich oben gesagt habe / der Mah-

Mahler und der Schreiber einen gleichen Zweck haben / nemlich durch die Aehnlichkeit ihrer Schildereyen mit dem Urbilde zu belustigen; so ist leicht zu vermuthen / daß sie beyde den gleichen Weg gehen und gleiche Regeln folgen müssen, wenn sie dieses gemeine Ziel erreichen wollen. Der Schreiber muß nemlich nicht minder als der Mahler das Urbild/ von welchem er einen Abdruck machen will / in den rechten Gesichts-Punct fassen / und mit unverwandten Augen alle Ecke / Absätze und Seiten desselben aufmerckſam und fleißig betrachten / biß er darvon einen deutlichen Begrieff bekommet; Ein Philosophus würde dieses in seiner Sprache also ausdrücken: Ein Schreiber müsse mit seinen Gedancken in einem Gegenstande alles dasjenige sorgfältig unterscheiden / was sich immer darinne unterscheiden läßt. Dardurch wird die Deutlichkeit des Begrieffes von dem Gantzen vollkommen gemachet. Im Fall er aber ein Urbild zu copieren hat / das von dem Gesichte entfernet und abwesend ist / so muß er dasselbe vor allen Dingen durch die Hilffe der Einbildungs-Krafft und des Gedächtnisses sich gegenwärtig machen: In diesem Fall kommt eine reiche und geübte Einbildungs-Krafft / die sich viel deutliche Begrieffe von den Dingen gesammelt hat / wol zu statten / weil dardurch diese Kräffte der Seele trefflich erweitert und geschärfft werden.

Aufmerckſamkeit und Ubung machen demnach den Meister/ so wol in der Mahler-Kunst/

als in der Wolredenheit. Diese Aufmercksamkeit/ welche machet/ daß wir die Begrieffe der Dingen/ wenn sie abwesend sind/ desto deutlicher wieder zuruck holen können / entspringet von einer starcken Neigung für den Gegenstand/ welchen wir vor uns haben / und aus einer natürlichen Begierde unsere Erkäntniß zu vermehren. Der seiner Wissenschafft ein weites Ziel setzet/ und für seinen Gegenstand sonderliche Liebe hat / der wird nicht mit flüchtigen Augen darüber hinschweiffen / sondern so lange darauf stehen bleiben/ biß er ihn um und an auf das genaueste betrachtet hat ; Von dieser Neigung empfängt die Einbildungs-Krafft ihre beste Stärcke ; dieselbe schwellet sie auf / und treibet sie in eine ausserordentliche Hitze / nicht anderst als der Wind das Feuer. Dahero nehmen wir bey denen zärtlichen und empfindtlichen Seelen/ welche leichtlich von einem jeden Dinge in Bewegung gebracht werden / insgemein eine hohe Einbildungs-Krafft wahr. Es ist überall angenom̃en / daß Leute von wollüstigem Temperament überhaupt eine feuerige Einbildungs-Krafft besitzen ; Man bringet darfür insgemein diese Ursach an : Ihr Gehirn seye trucken und deßwegen löschen die Bilder / welche die Einbildungs-Krafft darein schildert / nicht so leicht aus / als bey feuchten Temperamenten/ die minder Festigkeit haben : Diese Leute stellen sich die Einbildung vor als ein Behältniß/ darinne die Schildereyen der Dingen verwahret würden / von wannen sie das Gedächtniß nach Be-

lieben

lieben wieder hervor langete. Aber diese Meinung führet nicht mehr Grund mit sich/ als eine wol ersonnene schickliche Allegorie; und der wahre Grund von diesem Phänomenon muß darinne gesucht werden/ daß die Cholerische/ wollüstige Naturn insgemein lebreiche empfindtliche Seelen haben/ und sich geschwind und häfftig in ein Ding verlieben können/ das die Sinnen und von denselben sonderlich das Auge füllet; welches machet/ daß sie einen Gegenstand begieriger anschauen/ und sich deutlicher in die Einbildung eindrücken. Daher allein muß aller Unterscheid/ der sich unter den Menschen in Ansehung der Einbildungs-Kräfften hervor thut/ hergeleitet werden; und man kan in keinem andern Sinne sagen/ daß von Natur die Einbildungs-Krafft des einen besser seye/ denn des andern.

Gleichwie nun die Aufmercksamkeit von einer hohen Neigung gezeuget wird; also wird sie durch die stetige Ubung und Wiederholung geschärffet/ und auf den höchsten Grade gebracht. Ich bin gesonnen an einem andern Orte zu zeigen/ durch was für Mittel selbst diese Regung/ von welcher die Aufmercksamkeit gebohren wird/ könne erhöhet werden.

Wiewol oben angedeuteter maßen/ der Mahler und der Schreiber in der Ausführung ihres Vorhabens von einander abgehen; da der eine mit dem Pinsel und den Farben/ der andere mit der Feder und den Worten arbeitet/ welches denn ihre Künste hauptsächlich unterscheidet;

so müssen sie doch in dem Gebrauche dieser Instrumenten sich eine gleichmäßige Geschicklichkeit erworben haben. Wie ich von dem Mahler voraus setzen muß / daß er alle Gattungen der Farben nach ihrer so mannigfaltigen Verbindung und Unterscheidung/ wol zu zurichten / eine Farbe hinter der andern in dem vortheilhafftesten Absatz aufzuwerffen / das Licht und den Schatten in dem gebührenden Grade der Höhe recht auszutheilen / und die Regeln von der Perspectiv und Ebenmasse / welche lehren / wie die Dinge sich in ihrer Grösse und Entfernung gegen einander verhalten / zu beobachten wisse: Also muß ein Schreiber vor allen Dingen seine Sprache wol verstehen; er muß die Macht/ welche in den verschiedenen Worten einer Sprache lieget/ wol erwogen haben; also daß er unterscheiden könne / welches einen Begrieff am nachdrücklichsten bezeichne / und was für einen Zusatz an Stärcke und Schönheit sie von der Zusammenfügung mit andern erhalten können: Er muß Verstand und Urtheil haben / zu erkennen / welcher Ausdruck am bequemsten seye / einen Begrieff darein zu kleiden / und auf seinen besten Vortheil auszuschmücken. Der tummen Vermessenheit unzeitiger Richter Einhalt zu thun/ mercke ich hier noch an; daß fast eine gleiche Fertigkeit von dem jenigen erfordert wird/ der mit Grundlichkeit von einer Beschreibung urtheilen will; wenn er die nicht besitzt / wird er sich stracks selber verrathen / und allen gescheuten Kennern des guten Geschmackes zum Gelächter werden.

Ecce modo heroos sensus adferre docemus
Nugari solitos græce: nec ponere lucum
Artifices; nec rus saturum laudare, ubi corbes
Et focus, & porci, & fumosa Palilia fœno;
Unde Remus sulcoque terens dentalia Quinti,
Quem trepida ante boves Dictatorem induit uxor,
Et tua aratra domum lictor tulit. Euge Poeta!

PERS. SAT. I.

Ich habe diese weitläufftige Stelle des spröden Poeten Persius mit gutem Bedacht an das Haupt dieses Capitels gesetzet / weil er darinne die Beschreibungen für die vordersten Stücke erkläret / bey welchen einer / der die Beredsamkeit studiert / anheben muß. „ Sehet / „ sagt er / wie verkehrt die Manier / die heut zu „ Tag üblich ist / die Wolredenheit zu lehren! „ Man will / daß die jungen Knaben / die noch „ über der Griechischen Grammatick sitzen / sich „ schon hinter die schwersten Stücke der Poesie / „ nemlich die heroischen Gedichte wagen; da „ sie noch nicht einmal geschickt sind / einen an„ muthigen und schattigten Lust-Wald mit der „ Feder nachzubilden / oder ein reiches Feld zu„ beschreiben / wo man große Körbe voll schöner „ Früchten / einen fetten Heerde / und allerley „ Vieh antrifft; wo man der gewogenen Göt„ tin Pales für den reichen Segen ein grosses „ Danck-Fest ansetzet; ein glückseliges Feld! „ von wannen Romulus und Remus / die

„ Stiffter unsers Reichs entsprossen ; wo auch
„ du Quintus Cincinnatus von deinem Wei-
„ be Racilia / als du hinter dem Pflug hergien-
„ gest / mit den Ehren-Zeichen der Dictator-
„ Würde angekleidet wurdest / und die Raths-
„ Diener dir die Pflug-Schaar nach Hause
„ tragen mußten. Laß mir das herrliche Poe-
„ ten seyn!

Quintilianus erzehlet / daß einst die Beschreibungen die allerersten Ubungen der Jugend in der Red-Kunst gewesen / in welchen sie sich so gleich versuchen müssen / nachdem sie den Rhetorn in die Zucht gegeben worden. Und sie sind in der That die Elemente in der Beredsamkeit : Die Aufmercksamkeit wird dardurch erhöhet / unsere Begrieffe werden unvermerckt bereichert / und die Einbildungs-Krafft wird trefflich geschärfft. Wir können uns durch dergleichen fleißige Versuche nicht allein einen guten Schatz deutlicher Begrieffen ; sondern auch angemessener Worten und Red-Arten sammeln. Welches alles sich bey dem jenigen befinden muß / der sich nicht zu den untersten Gattungen der Poesie einschliessen ; sondern seinem Sinn eine höhere Bahn eröffnen will.

Es wäre denn überaus ersprießlich / daß diese Gewohnheit wieder in die Schulen eingeführt würde. Ich verbürge für den glücklichen Fortgang / den sie haben würde / wenn man der Ordnung / den die Natur selbst in ihren Wercken beobachtet / folgen / und stets den Anfang von dem leichtesten und einfältigsten machen wolte.

Man

Man müßte nach der Bewandtniß der Sachen von dem Einfachen zu dem Zusamengesetzten; von den todten Sachen zu den Bewegungen/ und den paßionierten oder hertzrührenden Stücken/ aus der Schule der Natur in die Schule der Kunst fortrücken. Wem bekant ist/ was für eine Lehr-Art die Mahler/ (damit ich hier auf die genaue Verwandtschafft des Schreibers mit dem Mahler wieder komme/) in der Unterweisung und Anführung ihrer untergebnen folgen; der siehet hier ohne mein Erinnern/ daß es eben diejenige ist/ welche ich dem Schreiber anbefehlen will.

Jch muß den Poeten meiner Nation das Zeugniß geben/ daß sie in der Kunst/ Beschreibungen von den todten Wercken der Natur zu machen/ überhaupt ziemlich glücklich sind/ und hierinnfalls den Frantzosen den Vorzug abstreiten könten/ gleichwie sie hingegen in der scharffsinnigen Schreib-Art ihnen die Palmen auch ohne Streit überlassen müssen. Jch finde in den Schrifften unserer Dichter eine Menge nachdrücklicher Bildnissen/ auch der absönderlichsten und seltensten Dingen/ welche ich mit dem grösten Ergötzen lese/ und ich kan mich nicht entschlagen hier einen Vorschlag anzupreisen/ auf welchen ich bey diesem Anlaße gekommen bin. Jch wolte daß sich jemand die Mühe gebe/ die guten Beschreibungen/ die hin und wieder zerstreuet liegen/ auf einen Hauffen zusammen zu tragen/ und unter gewisse Titul und Abschnitte in einer schicklichen Ordnung einzu-

theilen. Ich sönderte z. E. das Werck in zween Theile: In den erstern kämen die Gemählde/ deren Urbilder die Natur hervor gebracht hat; in den andern/ die Beschreibungen derjenigen Sachen/ die von der Kunst gearbeitet worden: Jeder Haupt-Theil könte in drey Abschnitte unterscheiden werden; in dem ersten bekämen ihren Platz die Abbildungen deren Dingen/ die groß und herrlich; in dem andern/ deren die schön; in dem dritten/ deren die neu und ungemein; Nachdem alles Ergötzen so die Einbildungs-Krafft stifftet/ aus diesen dreyen Quellen/ dem grossen/ dem schönen und dem ungemeinen abfliesset.

Eine solche Sammlung wäre eben so wunderbar und ergötzend/ als ein Cabinet/ in welches die Pracht eines Grossen die berühmtesten Stücke der besten Deutschen Mahler der letztern Jahr-hunderten zusammen gebracht/ und in einer ordentlichen Reihe gestellt hätte. Diejenigen/ die ihre Kräffte in den Beschreibungen versuchen und üben wolten/ könten in diesem Buch ihre Muster und Patronen finden/ sie könten daran ihren Ruhm-Eiffer wetzen/ welchem wir die herrlichsten Verrichtungen der Menschen zu dancken haben.

Aber der sich unterstehen will/ diesen Vorschlag in das Werck zu stellen/ wird ihn nicht glücklich vollführen können/ wenn er nicht selbst einen reinen Geschmack hat; und wenn er darbey in den Schrifften der alten Griechen und Römer bewandert wäre/ so könte er seinem Wercke

Wercke nicht nur ein treffliches Ansehen machen; sondern auch dessen Nutzbarkeit erweitern / wenn er unterweilen die ursprünglichen Stellen auszeichnete / welche der Poet in seiner Beschreibung mag vor Augen gehabt haben.

Ich sehe für gut an / etliche der folgenden Capitel mit ausgesuchten Exempeln von den seltensten Arten der Beschreibungen aus unsern Deutschen Poeten anzufüllen / die Sätze / die ich biß daher behauptet habe / in ein heller Licht zu setzen. Darum ist nöthig / daß ich erstlich die Grund-Regeln / nach welchen man von der Güte einer Beschreibung urtheilen muß / zusammen suche und fest setze

Der Zweck der Beschreibung ist / wie ich bedeutet habe / durch die Aehnlichkeit mit dem Urbilde die Leser zu belustigen. Diesen Zweck zu erhalten wird erfordert / daß eine Beschreibung

I. Vollständig seye. Sie muß alle die Begriffe und Empfindungen erwecken / welche das Urbild / das wir zur Materie der Beschreibung nehmen / selbst erwecket / und keine Seite desselben unberührt lassen. Diese Regel gehet vornemlich die jenigen an / die sich vorsetzen gewisse Gegenstände mit Fleisse abzuschildern in dem Vorhaben zu unterrichten: Gleichwie unter unsern Poeten der Hr. Brockes in dem Buche gethan hat / welches er irdisches Vergnügen in GOtt betittelt.

II. Daß sie bewegend und nachdrücklich seye. Sie muß eben so viel Krafft haben/ uns zu rühren und zu entzünden; als das Urbild selbst/ und eben dieselben Empfindungen in uns erwecken: Dieses komt neben einer erhitzten Einbildungs-Krafft hauptsächlich auf eine gute Kundschafft der Sprach an. Man muß die Macht und die wahre Eigenschafft der Wörter wol kennen und wissen/ was für einen Unterscheid zwey obgleich ähnliche und verwandte Wörter in den Begriessen machen/ und diese Wissenschafft muß sich biß auf die absönderlichsten Dinge erstrecken. Man muß alle müßige und unnöthige Wörter abschneiden/ und allein die jenigen brauchen/ welche der Sache gerichts zutreffen. Uberflüßige Worte führen den Geist auf anderwärtige Begriesse ab / als das Orginal giebt/ verstreuen die Ausmerckſamkeit / und entkräfften damit die Beschreibung / daß sie den gehörigen Eindruck nicht machet. Ins besondere sind die Fügungs- und kleine Hilffs-Wörter auszuweichen / welche ohne Abbruch des Begriesses wegbleiben können.

III. Daß sie klar und deutlich seye. Damit sie ohne ein beschwerlich Nachsinnen die Begriesse und Empfindungen wieder in dem Gemüthe aufwecke/ welche der Gegenstand veranlaßet hatte/ als er selbst vor den Sinnen gegenwärtig stunde. Man muß zu diesem Ende die eigensten und nächsten Worte brauchen. Ich will zwar den Gebrauch der Metaphorn in den Be-

Beschreibungen nicht gantz verwerffen / weil ich weiß / daß viel Begrieffe vorkommen / die wir mit eigenen Worten entweder gar nicht / oder doch nicht so deutlich ausdrucken können / als z. E. die Farben / die Gerüche und die Gegenstände des Geschmackes sind. Aber gewiß ist auch / daß die Metaphorn eine Beschreibung sehr verdunckeln können / wenn der Verfasser nicht ein scharffes Urtheil besitzt / das ihn lehret / wie sie mäßig und geschickt anzuwenden.

Neben diesen allgemeinen Reglen der Beschreibungen / müssen sich die Verfasser derselben noch von denen absönderlichen Umständen / in welchen sie ihre Beschreibungen verfertigen / ein gewisses Maß geben lassen. Der grosse Critick-Schreiber Longinus hat in seinem 8. Cap. von dem Erhabenen / diese Anmerckung gemacht: „Gleichwie natürlicher „Weise nichts in der Welt begegnet / das nicht „von vielerley Umständen begleitet werde; so „ist ein unfehlbarer Kunst-Griff zu der erhabenen Schreib-Art zu gelangen / wenn wir „die vornehmsten Umstände auszulesen wissen / „und durch eine schickliche Verknüpffung der„selben gleichsam ein Gewebe daraus verferti„gen; denn diese Zusammenhäuffung ausge„klaubter Umständen zieht den Geist sehr starck „an / und hält ihn aufmercksam. Ich mache mir diese Regel / die er von dem Erhabenen gegeben hat / gerecht / und erstrecke sie auf alle

Gattungen der Gegenständen. Es seye / daß man durch die Beschreibung des Erstaunlichen / oder des Erschröcklichen / oder des Traurigen / oder des annehmlichen und schönen ergötzen will / so muß man ordentlich die wichtigsten Umstände zu wehlen wissen / und die kleinen Neben-Dinge / welche zu unserer Materie nichts beytragen / fahren lassen. „In Wahrheit / „sagt Longinus / der sich bey geringen Um„ständen allzulange verweilet / verderbet alles / „und ist dem jenigen gleich / der ein Gebäude „aus Leim und Sand aufführen wolte.



In

Informe cadaver
Protrahitur, nequeunt expleri corda tuendo
Terribiles oculos, vultum, villosaque setis
Pectora semiferi, atque extinctos faucibus ignes
VIRGIL.

WAnn ich gesagt habe/ daß der Zweck bey der Künstler/ des Schreibers und des Mahlers seye/ durch ihre natürliche Bildnissen zu belustigen/ so muß man es nicht verstehen / als ob allein das schöne / das angenehme / das gute und tugendhaffte / oder was immer von sich selbst in unserm Gemüthe/ die Liebe/ die Freude/ die Bewunderung und andere sanffte Regungen erwecket / die Materie ihrer Gemählden seyn dörffte.

Es ist zwar an dem / daß die natürliche Abbildung eines Gegenstandes / der schon für sich selbst wegen seiner Schönheit bewegt / eine gedoppelte Krafft hat/ nachdem zu der Schönheit des Urbildes / noch die Schönheit der Beschreibung kömmt und sie erhöhet/ also daß wir zugleich entzündet und erleuchtet werden. „Es „ergötzet uns / (sagt der Zuseher) das Conter„fey eines Angesichtes anzuschauen / wo die „Aehnlichkeit getroffen worden: Aber das Er„götzen vermehret sich/ wenn das Conterfey ein „schönes Angesicht vorstellet; und wird noch „grösser / wenn die Schönheit desselben von ei„ner sanfftmüthigen Mine begleitet wird.

Jeden-

Jedennoch ist nicht minder gewiß / daß auch das natürliche Bildniß eines Dinges / das an sich selbst traurig / erbärmlich / häßlich / eckelhafft / erschröcklich / ja scheußlich ist / belustiget. Eine gute Beschreibung eines unglückseligen abgearbeiteten Mannes mit holen Augen und abgefleischten / eingesunckenen Wangen / einem schwartzen und schmutzigen Angesicht / zottigtem Bart und schimlichten aufgestraubten Haare / das er nicht gewohnt / weder zu scheeren noch zu kämmen / mit geschwollenen Händen / die sich in der Asche gebrannt haben / und unflättigen Fingern / die mit langen Nägeln gespitzt sind / und gantz bequeme / die Speisen zu zerreißen : Eine solche Beschreibung ergötzet so wol / als eine andere von Venerischen Cupidons / Adonen / Anacreons / und Floren : Und ich bin versichert / so viel Leser von einer Beschreibung der Gesängen / Däntzen / und Mahlzeiten neben lautern Strömen unter fruchtbahren Bäumen inniglich gerührt werden ; daß eben so viel ergötzt werden / von einer Beschreibung eines Lazareths / das traurig / eckelhafft und finster ; darinne eine grosse Anzahl allerley Krancken liegen ; alle Kranckheiten der blassen krämpffigten Spannung / als einer pfrengenden Folter / Blödigkeiten / Schwindel und Ohnmachten des beklemmten Hertzens / alle Gattungen Fieber / Gichter / Schläge und ungestümme Steck-Flüsse / Nieren-Steine und innerliche Geschwüre / Colic-Wehe / die tobsüchtige Phrenesie / die schläffrige Melancholie / und der

Mond-

Mondsüchtige Wahnwitz / die ausdörrende Schwindsucht / der Marasmus und die Pest / die weite Länder zur Wüsten macht / die Wassersucht und die Engbrüstigkeit / und der Seitenstechende Schnuppen / rc. Wo man nichts anders höret / als klägliche Seufftzer ; wo die Trostloßigkeit der Krancken von einem Lager zum andern pfleget / über welche der triumphierende Tod seinen Wurff-Pfeil schwencket ; aber sich zaudert ihn abzuschiessen / wiewol er in ihren Wünschen offt angeruffen wird / als ihr vornehmstes Gut / und ihre endliche Hoffnung. Also werden uns die Leidenschafften des Schreckens und des Mitleidens / welche uns sonst allemale wiedrig sind / sehr angenehm / wenn sie durch schickliche Beschreibungen in uns erreget werden.

Hieraus kan nun ein jeder leicht abnehmen / daß das Ergötzen / welches eine wolgetroffene Beschreibung in uns stifftet / nicht gerichts von dem Gegenstand / der beschrieben wird / komme ; sondern von der Aehnlichkeit des Abdrucks mit dem Urbilde. Es entspringt nehmlich in den Beschreibungen von der Vergleichung / so das Gemüth zwischen denen Begrieffen / welche die Worte in ihm erwecken / und denen Empfindungen anstellt / welche die Gegenstände darinne machen / wann sie selbst zugegen sind. Und je näher denn die Aehnlichkeit ist / so es zwischen beyden wahrnimmt / je grösser wird sein Ergötzen darüber.

Der

Der Herr Addison hat nicht können Rechenschafft geben / woher es komme / daß dieses Geschäfft des Gemüthes / wenn es die Aehnlichkeit eines Abdruckes mit dem Urbilde wahrnimt / so viel Ergötzen erwecke / und vermeinet so gar / es seye unmöglich die physicalische oder vorderste Ursache dessen anzuzeigen. Ich aber getraue mir solche in den folgenden Quellen entdeckt zu haben. Wenn wir der Natur des menschlichen Gemüthes nachdencken / so werden wir wahrnehmen können / daß es niemals so wol zu frieden ist / als wenn es mit einem Geschäffte umgehet / daß ihm eine gute Meinung von seiner Fähigkeit und Vollkomenheit erwecket. Nun findet dieser angebohrne Stoltz und Ehrgeitz eine reiche Gelegenheit sich zu weiden / wenn wir eine wolgemachte Beschreibung lesen. Wir sehen eine solche an / als einen Abdruck von einem Urbilde / das wir schon zuvor in dem Kopff haben / und können uns darum nicht entbrechen zu erwegen / wie nahe die Beschreibung mit dem Begrieff / den wir von der Sache haben / überein treffe : die Nothwendigkeit selbst setzet uns gleichsam zum Richter darüber / und fordert uns unser Urtheil ab. Also mercken wir nicht / daß der Verfasser uns unterrichten wollen ; sondern glauben vielmehr / daß er die Demuth gehabt habe / seine Gemählde uns zu unserer Beurtheilung zu übergeben / welches unsern Hochmuth angenehm kitzelt. Mithin eignen wir uns eine Herrschafft über den Verfasser an. Daß ich die wahre Ursache

des

des Ergötzens / so die Beschreibungen gebähren / getroffen habe / besteiffet mich / wenn ich betrachte / daß das Ergötzen geringer wird / so der Verfasser Chimerische Undinge von einer abentheurlichen Gestalt beschreibet : denn / da wir von dergleichen kein Urbild in dem Kopff haben / so kan der Geist sich nicht in die Vergleichung des Abdruckes mit dem Urbild einlassen / von welcher Beschäfftigung sonst das Ergötzen herrühret : Hernach fallen wir zugleich auf die Gedancken / daß der Verfertiger uns unterrichten / oder vielmehr mit erlogenen Wesen unsern Verstand äffen wollen / welches uns als eine Vermessenheit wiedrig und verdrießlich fällt. Dieses ist so gewiß ; daß das Ergötzen / welches uns ein Gemählde von einer unbekannten ungesehenen Gegend giebet / viel schwächer / als welches uns die Ansicht einer Schilderey verschaffet / die eine von uns durchwanderte Landschafft vorstellet.

Dieses Ergötzen bekömmt einen Zusatz / wenn eine Beschreibung so eigentlich nach dem Leben gebildet ist / daß sie uns im Zweiffel läßt / ob wir nicht das Urbild selbst vor dem Gesichte haben : Wenn sie eben die Empfindungen und Regungen in uns entzündet / welche das gegenwertige Urbild erwecket hatte : *Si nostrum pectus inaniter angit, irritat, mulcet, falsis terroribus implet.* Wir lassen uns gerne auf eine so angenehme Weise betriegen. Dieses wachsende Ergötzen entstehet aus einer Betrachtung / wel-

welche der Geist dannzumahlen machet / wie groß die Fähigkeit der menschlichen Kräfften seye / die Göttlichen Wercke des obersten Meisters nachzubilden: Erstaunung und Entzückung überfallen ihn / wenn er den Menschen zu solch vortrefflichen Wercken geschickt findet / und füllen ihn mit prächtigen Einbildungen von seiner Würde an.

Endlich vermehret dieses Ergötzen / wenn die Beschreibung uns in einer Sache solche Seiten entdecket / deren wir Anfangs nicht gewahr worden / und die uns verborgen geblieben / als wir sie selber vor den Augen gehabt hatten: Denn der solche unbekannte Seiten anzeiget / erweitert unsere Erkäntniß und setzet unsere Begriesse in ein klärer Licht / welches niemals ohne Ergötzen geschiehet.



Quin-

Quintilio si quid recitares: corrige sodes
Hoc, ajebat, & hoc. Melius te posse negares,
Bis terque expertum frustra, delere jubebat;
Et male tornatos incudi reddere versus.
HORAT. de A. P.

Lasset uns nunmehr ohne längere Verweilung die Schrifften unserer Poeten durchblättern/ und die gegebnen Regeln mit Exempeln beleben.

Postel beschreibet in dem 7. Buche seines Wittekinds die Bewegung einer Schlange mit folgenden Zeilen:

- - - Sie schlung sich mannigfach/
Verlängt und kürtzte sich/ und zoh ihr selbst sich nach.

Er verweiset uns auf dem Rande zu des Tasso *Gierusalemme liberata*, wo wir das Urbild dieser Beschreibung finden.

Hor rientra in se stesso, hor le nodose
Ruote distende, e se dopo se tira.

Postels Beschreibungen sind überhaupt nichts anders als etwas freye Ubersetzungen; und sein gantzes Gedicht von dem Wittekind bestehet aus Bruch-Stücken von Beschreibungen/ die er hier und dort von ihrem ersten Sitze herunter gerissen/ und in eine neue Form wieder zusammen gefüget hat. Dergleichen Abschrifften dienen zwar eine Sprache zu bereichern/

reichern / indem sie lehren / wie eine Sache darinne auszudrücken seye / die noch niemals in derselben vorgetragen worden: Aber sie zeigen mehr einen guten Ubersetzer an / wenn sie wol getroffen sind / als eine fruchtbare Einbildungs-Krafft / die durch sich selbst reich ist. Macrobius ist sehr weitläufftig / zu zeigen / daß Virgils seine Aeneis nichts mehr als ein künstliches Gewebe seye / darzu er den Werfft dem Homer und andern Griechischen und Lateinischen Poeten abgeborget habe: *Quid quod & omne opus Virgilianum, velut de quodam Homerici operis speculo formatum est.* Er billigt aber dieses damit / weil nichts angenehmers seye / als zween vortreffliche Poeten einerley reden hören: Er sagt; „Man habe zuvor diese drey Stücke für gleich „unmöglich gehalten; dem Jupiter seinen „Blitz / dem Hercules seine Keule / und dem „Homer seine Verse zu rauben. Wenn auch „das gleich möglich wäre / so würde doch niemandem anstehen / den Blitz zu schiessen / als „dem Jupiter; zu kämpffen als dem Hercules; „und zu singen / als dem Homer. Jedennoch habe Virgil durch seine geschickte Ubersetzung es so weit gebracht / daß man glaubte / „die Erfindung wäre sein. Aber jedermann siehet / daß dieses alles bloß das Lob eines guten Ubersetzers ist / welches zwar auf das höchste gespannet ist: Wer wolte aber dieses dem Ruhm eines grossen Originales gleich achten?

Was diese Stelle des Postels ins besondere angehet / so ist ihr Original viel nachdrückli-

cher / und zeiget die Art der Bewegung viel genauer. Sie schlung sich mannigfach. Drucket die Figuren aus / welche die Schlange in ihrer Bewegung machet / und das ist ein Zug der sich im Tasso nicht findet. Verlängt und kürzte sich. Aber das Original ist hierüber viel deutlicher /

Hor rientra in se stesso, hor le nodose
Ruote distende. - - -

und zeigt / wie ihre Verlängerung und Verkürtzung geschehe.

Der Herr Brockes hat von der Bewegung der Schlange folgende Beschreibung:

Verwunderlich weiß sich die Schlange fort zu bringen /
Wie auch der Regen-Wurm / kein Flügel / Hand noch Fuß /
Hilfft ihr im gehen fort / ihr Leib muß in sich dringen /
Dann schiesset sie sich selbst / bald wie ein Bogen-Schuß
Bald schnell / bald langsam fort - - -

Man muß sich erinnern / daß Brocks in dem gantzen Buche / daraus dieses genommen / philosophische Beschreibungen machet. Sein Vorhaben ist / die Weißheit des Schöpffers in der Art / Beschaffenheit und Bewegung der Dingen zu entdecken: Darnach muß man nun auch die Einrichtung seiner Beschreibungen beurtheilen. Also gehören die erstern Zeilen / wo er die Bewegung der Schlange mit der Bewegung andrer Thieren vergleichet / allein zu seinem Vorhaben. Ihr Leib muß in sich drin-

 gen /

gen / ist eben was der Italiäner sagt: *Rientra in se stesso.*

Dann schiesset sie sich selbst / bald wie ein Bogen-Schuß / Bald schnell / bald langsam fort - - -

Von einer Schlange kan man wol sagen: Sie schiesse sich schnell fort: Aber ich sehe nicht wie es sich schicke zu sagen: Sie schiesse sich langsam fort. Schiessen wird allein von schnellen Bewegungen gebraucht / die in geraden Linien geschehen. Zudem unterscheidet diese Art der Ausdrückung nicht genug: Denn ich kan noch eigentlicher von einem Fische sagen; er schiesse sich bald schnell / bald langsam fort. Sie schiesset sich wie ein Bogen-Schuß. Dieses ist sehr dunckel / daß man kaum errathen kan / was er sagen will / da doch die vornehmste Eigenschafft eines Gleichnisses ist / daß es erkläre. Verstehet er durch den Bogen-Schuß / den Pfeil / der ab dem Bogen geschossen wird / so würde diß Gleichniß eben das sagen / was er hernach ohne ein Gleichniß deutlicher sagt: Sie schiesset sich schnell. Aber ich muthmasse / daß er durch den Bogen-Schuß einen Flitsch-Bogen meine / und damit die Figur der Bewegung andeuten wolle: Er hat wollen sagen / sie schiesset sich Bogen-weise / oder in einem Bogen: Aber sie schiesset sich wie ein Bogen-Schuß / oder wie ein Bogen / drückt diese Meinung nicht aus; denn ein Bogen hat keine solche Bewegung. Man muß Bewegungen von gleicher Art mit einander vergleichen.

In

In dem 4ten Buche des Wittekindes giebt der Poet die Beschreibung eines Schwimmers.

- - - Es rührten Händ und Füsse
Kaum den gekräusten Schaum / da dreht er sich und stiesse
Das Wasser künstlich weg ; er streckte Fuß und Hand
Zu gleichen Zeiten aus / und wie ers nöthig fand /
So kehret er das Haupt. Er hält der Wellen Rasen
Mit starcken Armen ab / und durch des Odems Blasen
Befreyet er den Mund / bald machet er sich breit /
Bald kürtzet er sich ein. Warff bald aus Müdigkeit
Zu Ruhen etwas aus ; verkehrt sich auf den Rücken /
Stuhnd öffters gantz gerad / und ließ die Solen drücken
Und tretten s'Maß der See - - -

Er weiset uns hierüber auf des Marino Adon der in dem 19. Gesang diese Stantze hat.

Va brancolando, e si contorce e s buffa
Il nuotator, ch' al comminciar non teme.
In se stesso si libra, indi s'attuffa
E le braccie, e le gambe agita insiéme.
L' acque batte e ribatte, e da la faccia
Col soffio e colla man lunge le scaccia.
Serpe a lo striscio, al volo auguel somiglia,
Batello a i remi, e corridore al morso.
Hor l' ascelle agilmente a meraviglia
Dilata e stende, hor le ripiglia al corso.
Hor sospeso l' andar, riposo piglia.
E volge verso il mar supino il dorso,
Hor sorge e Zappa il flutto, & anhelante
Rompe la via co'calci, e con le piante.

Es ist sichtbar genug / daß der Deutsche diese Verse / welche er vor dem Gesicht gehabt / glücklich ausgebessert und überstiegen. Besonders verschonet er uns mit den lächerlichen Gleichnissen des Cavaliers:

Serpe à lo striscio, al volo auguel somiglia
Batello a i remi, e corridore al morso.

Und ich bekenne / daß seine Beschreibung bey nahe unverbesserlich ist / wenn man sie für sich selbst betrachtet: Aber ich kan auch nicht verschweigen / daß sie an dem Orte / wo sie stehet / unnöthig ist. Beschreibungen haben in den Epischen Gedichten keinen andern Nutzen; als daß sie entweder unbekante Sachen / welche die Umstände erheischen / in ihrer Natur vorbilden / oder durch die Beschreibung bekanter Sachen den Leser von der strengen Aufmercksamkeit / welche die grosse Begebenheiten erfordern / eine Weile zu entbinden und ausrasten zu lassen. Von dieser letztern Art ist die Sache / die unser Poet hier beschreibet: Schwimmen ist eine Gattung der Bewegung / die so bekant ist / daß auch das blosse Wort uns einen völligen Begrieff darvon giebt: Folglich ist in keinem andern Absehen nöthig gewesen / diese Beschreibung einzuflechten / als den ermüdeten Leser zu erquicken: Man urtheile aber ob hier der Ort zu einer Ruhe-Stätte gewesen / wo der Held des Poeten in der wütenden See lieget / und in einer jeden Wellen den Tod zu sich einbrechen siehet. Er hat in diesem gantzen Schiff-Bruch / wie

wie er selbsten an dem Rande bekennet/ den Homer vor den Augen gehabt; aber ist hierinne unglücklich von ihm abgewichen. Homer hat in einer so dringenden Gefahr seines Ulysses/ sich nicht verweilet/ so kleine Umstände von dessen Bewegungen in dem Schwimmen anzumercken; sondern für besser angesehen/ alle unsere Sinnen auf die vielfältige Gefährlichkeit zu häfften/ welche sein Held erstlich mitten in dem Meer ausstuhnde/ wo er nichts als Himmel und Wasser vor sich sahe/ hernach von dem hohen Gestade/ an dessen Klippen die Wellen sich mit lautem Gebrülle brachen/ und zurück in das Meer stürtzten/ und von dem reißenden Lauffe des Strohmes/ der sich in die See ausgurgelte.



Vir bonus & prudens versus reprehendet inertes,
Culpabit duros; incomptis allinet atrum
Transverso calamo signum; ambitiosa recidet
Ornamenta; parum claris lucem dare coget;
Arguet ambigue dictum; mutanda novabit.
Fiet ARISTARCHUS.

HORAT. de A. P.

In dem 2ten Buche des Wittekindes läßt Postel denselben/ das Angesicht seiner geliebten Geven in folgenden Zeilen abbilden:

Ist nicht ihr Leib gebauet/
Selbst durch die Gratien / hegt dessen grade Pracht
Nicht mehr Annehmlichkeit / als was die Cedern macht
Am Libanon berühmt? Was weicht nicht ihren Augen/
Die Circens Schalen sind/ solch Gifft daraus zu saugen /
Das uns uns selbst entwendt. Denn ob die Farbe spricht /
Wir sind aus Himmel-Blau von Venus zugericht:
So gehn doch Funcken aus / von diesen Anmuths-Kolen
Die Zunder aus der Höll zu steter Nahrung holen /
Und nicht vom Himmel her. Schau an ihr köstlich Haar /
Hat auch der Seren Reich in seiner zarten Waar
Dergleichen Würm-Gespinst: Den Glantz den dort bekommmen
Oenonen Lämmer Zucht / wann Xanthus sie durchschwommen /
Gleicht dieser Hauptes-Schmuck: Die Wangen sind benelckt /
Wie Gärten / die kein Reiff und keine Sonne welckt.

Ara-

Arabien kan bey des Mundes purpur Schwellen
Nicht schätzen seinen Strand/ den's rothen Meeres Wellen
Bespühlen Tag und Nacht / und wann dort Ormus gleich
Am Ufer Perlen zinßt / ist doch dieß Ufer reich
Mit Perlen schönrer Art. Der Zucker süsser Worte /
Der hier ohn Aufhörn rinnt / läßt nicht des Himmels-Pforte /
So lieb und huldreich seyn - - -

Die entfernten Gleichnissen und die dunckeln weitläufftigen und fabelhafften Metaphoren / deren sich Wittekind hier bedienet / machen seine Beschreibung mehr einem Galimathias/ als einem Gemählde ähnlich. Wenn er dem Antlitz seiner Liebsten einen Schleyer hat vorziehen wollen/ so haben sie ihm den rechten Dienst gethan. Seine Ausdrücke machen uns in der That keine genauere Idee / als daß wir überhaupt vernehmen/ ihr Angesicht habe wie andere einen Mund und Augen gehabt.

- - - - Hegt dessen grade Pracht
Nicht mehr Annehmlichkeit/ als was die Cedern macht
Am Libanon berühmt - - - -

So viel Worte schwächen nur die Krafft des Ausdruckes. Je enger die Gedancken zusammen gedrückt werden / je mehr Stärcke empfängt der Vortrag. Der Poet hat eben dieses Gleichniß an einem andern Orte bescheidener und kürtzer ausgedrückt

Sein schmal und grader Leib war Cedern zu vergleichen.

Und diese Zeile ist eben darum auch von weit mehr Krafft. Aber die unnützliche Weitläuff-

tigkeit ist ein Fehler / dessen sich Postel zum öfftern schuldig machet ; z. E. in den angeführten Versen ;

- - - Schau an ihr köstlich Haar
Hat auch der Seren Reich in seiner zarten Waar
Dergleichen Wurm-Gespinst?

Item wenn er von der Seiden redet / die mit dem zartsten Faden / der Fördrer unsrer Pracht zu seinem Sarge spinnt. Eine Nerve / die man lang ausgedehnt hält / wird schlaff und dünn ; eben also wird ein Gedancken / der weit ausgebreitet wird / matt und kraftloß.

- - - - Was weicht nicht ihren Augen/
Die Circens-Schalen sind / solch Gifft daraus zu saugen
Das uns uns selbst entwendt ? Denn ob die Farbe spricht /
Wir sind aus Himmel-Blau von Venus zugericht.
So gehn doch Funcken aus von diesen Anmuths-Kolen
Die Zunder aus der Höll zu steter Nahrung holen /
Und nicht vom Himmel her - - -

Der Leser wird noth haben durch diese fremde und fabelhaffte Vorstellung zu der Sache selber durchzudringen / die da hinaus laufft / daß ihre Augen bezaubern. Das übrige ist ein poßierlich Kinder-Spiel : Der Poet beobachtete von Geven Augen/ daß sie Himmel-Blau ; hierauf hat ihn das Wort Himmel verleitet sie in Kolen zu verwandeln / damit er den Weg zu dem Gegen-Satz der Hölle bahnete ; also zündet er diese Kolen in dem höllischen Feuer an ; worzu er sich genug berechtiget achtet/ weil Geven

ven Blicke in der Metaphora feurig waren. Schwartze Augen laßen sich wol mit Kolen vergleichen; aber die blauen hat noch niemand mit schwartzen verglichen: Es hat auch noch niemand Anmuth in den Kolen gefunden; aber weil diese Kolen ihre Funcken aus der Hölle holen/ werden sie ohne Zweiffel auch ihre Anmuth von dannen haben!

- - - - Den Glantz den dort bekommen
Oenonen Lämmer Zucht / wann Xanthus sie durchschwommen/
Gleicht dieser Hauptes-Schmuck - - -

Ich hätte schon oben Anlaß gehabt anzumercken/ daß die Einflechtung mythologischer Fabeln den Author öffters ohne Noth weitläufftig machet/ und seinen Vortrag entkräfften hilfft. Neben dem wendet er seine Gelahrtheit gantz am unrechten Ort an / wenn er Gleichnisse von Fabeln hernimmt / welche dem grösten Hauffen der Leser unbekant sind. Oenonens Lämmer-Zucht und Xanthus geben mir zwar ein Merckmahl von Postels Belesenheit; aber auch zugleich von seinem schlechten Urtheil. Dieser Fehler regiert hin und wieder. Zum E. wo er Siegwehrts Haar beschreibt:

Die Locken schimmerten wie Tagus reiche Güsse.

Deßgleichen wo er die Farbe von Adelwehrts Augen beschreiben will:

- - - - Der Augen holdes Licht
War wie die Farbe selbst der Thetis zugericht /
Vor ihr kurtz lebend Kind aus hellem Grün der Wellen /

Die-

Dieses ist einem Räzel ähnlicher / als einem Gemählde ; Aber so lächerlich diese fabelhaffte Vorstellungen an sich selbst sind ; sind sie noch ungereimter in dem Munde des Wittekinds.

Ich fahre fort Geyen Abbildung zu beschauen.

- - - - Die Wangen sind benelckt
Wie Gärten / die kein Reiff und keine Sonne welckt.

Dieses ist endlich noch eine bescheidentliche Metaphora / die uns von der lebreichen Farbe ihres Angesichtes nicht im dunckeln läßt. Die Beschreibung von Siegwehrts Wangen ist von anderer Art.

- - - - Der Wangen Alabast
Blüht als ein Rosen-Feld mit Lilien eingefaßt.

Der Alabast blüht nicht.

Arabien kan bey des Mundes Purpur Schwellen /
Nicht schützen seinen Strand / den's rothen Meeres Wellen /
Bespülen Tag und Nacht / und wann dort Ormus gleich
Am Ufer Perlen zinßt / so daß dieß Ufer reich
An Perlen schönrer Art - - - - -

Diese spitzfindige Zeilen hinterlassen euch keinen Begrieff / dieweil sie auf ein leeres Wort-Spiel gebauet sind / das daher entstehet / weil die Lippen roth sind / und das Arabische Meer das rothe geheissen wird / ob es gleich an sich selbst die Farbe des übrigen Meeres hat. Lächerlich ist / daß der Poet den ungereimten Einfall so weit treibet / daß er zuletzt an den Lip-

pen

pen des guten Kindes eine Perlen-Fischerey anrichtet. Siegwehrt muß von dieser verderbten Einbildungs-Krafft sich auch verstellen lassen: Wann der Poet von ihm meldet der Lippen Purpur-Saum habe des rothen Meeres Thür gewichen.

\- - - - - Der Zucker süsser Worte
Der hier ohn Aufhörn rinnt/ läßt nicht des Himmels-Porte
So lieb und huldreich seyn. - - - -

Wenn ich durch diese Verwirrung hindurch brechen kan/ so wird darinne das Ergötzen / so das Gehöre von Gevens wolklingenden Worten empfindet / mit dem Ergötzen verglichen / so das Gesicht über das Anschauen eines schönen Himmels erhält. Ein ungeschicktes Gleichniß/ und das mich so ungewiß läßt / als ich zuvor ware.

In dem 2ten Buche zeichnet der Author Printz Gottfrieds Contrefey.

Auf seinen Wangen ließ sich kaum der Schatten sehn /
Der ersten Männlichkeit; sein Haupt das ohne Kunst
Gar zierlich war gelockt nahm aller Blicke Gunst
Mit sondrer Anmuth ein / und konte kühnlich laden
Die Seiden selbst zum Kampff. - - -

Ich wolte / daß er nicht bloß Züge zeichnete / die dieses Angesicht mit vielen andern gemein hat; damit seine Beschreibung deutlicher würde: Aber das Haar das die Seiden zum Kampff heraus fordert / ohne Zweiffel sich mit ihr

ihr zu rauffen / machet einen poßierlichen Begrieff. Er fährt fort:

In seinem Hertze war ein Schwefel-Tacht gegründet
Der blauer Flammen Glut treibt durch der Augen Röhren /
Die Rosen aber nicht des Mundes konte kehren
In blasse Sterblichkeit / weil Blut aus tausend Seelen
Die sich ihm opfferten / daselbst nicht liessen fehlen
Des Purpers Uberfluß. - - - -

Dieses ist nicht die Beschreibung der Bildung eines Angesichtes; sondern der physicalischen Ursache / warum Gottfrieds Augen blau seyen. Ihre blaue Farbe entstehet nemlich von dem Schwefel-Dunst / der aus seinem Hertzen / worinne ein Schwefel-Tacht brennt / durch die Augen ausdämpffet. Wendet ihr dargegen ein / wenn dem so wäre / so müßte der rothe Mund blaß und welck werden / gleichwie die Röthe des Angesichts von dem Schwefel / so ist die Antwort leicht: Das würde freylich geschehen / wenn nicht das Blut aus tausend Seelen / die sich diesem Munde opfferten (nemlich derer verliebten Fräuleins / die sich aus Liebes-Verzweifflung in der Metaphora selbst umbrachten) ihm stets einen Uberfluß Purpur wieder zuführte. Das ist was Horatius nennet *insanire velle certa ratione modoque.*

- - - - - Die Nase war erhoben /
Und zeigte Großmüth an / die Wangen recht zu loben /
Samt seiner Stirnen Pracht / so war es anzuseh'n;
Als wenn Granaten-Kern auf silber Tellern steh'n.

Wenn

Wenn dieses Gleichniß angemessen ist / so mag Printz Gottfried die Kranckheit an dem Halse gehabt haben / welche die Frantzosen von Neapoli herneunen.

Das schönste Angesicht / das Postel beschreibt / hat dem Ritter Oberdorff zugehört.

\- - - - Sein braunes Angesicht /
War recht die Hertzen zu bestricken / abgericht
Durch holde Freundtlichkeit. Den Haaren muste weichen
Der reiffen Kesten Farb; es konte nicht erreichen
Der Purpur seinen Mund / der weit doch aber schön /
Wenn er im lächeln ließ zwo Perlen Schnüre sehn.
Die Wangen waren frisch erhoben und gestecket /
Mit Tyrus Schnecken-Safft / sein Leib war schön gestrecket /
Jedoch nicht gar zu schmal. - - -

Diese Beschreibung machet mir endlich einen Begrieff von einer absönderlichen Bildung eines Angesichtes / und drücket sich mit deutlichen Worten und Gleichnissen aus: Ausgenommen die zwo Perlen Schnüre / nachdem die Zähne zwar an Farbe den Perlen ziemlich nahe kommen; aber nicht wie die Perlen-Schnüre zusammen gefädmet sind; sondern in Reihen neben einander stehen. Hernach machen auch die hyperbolischen Vergrösserungen; Den Haaren mußte weichen; und es konte nicht erreichen / den Begrieff ungewiß und danckel.

Lohenstein läßt in der Tragödie Cleopatra den Anton und Proculejus streiten / welcher eine schönere Fraue mahlen könte.

Ant.

Ant. Rubin deckt ihren Mund. Proc. Octaviens Corallen.

A. Die Glieder sind aus Schnee. Pr. Dort gar aus Helffenbein.

A. Die Brust aus Alabast. Pr. Und dort aus Marmelstein.

A. Ihr Sternen der Gesichts! Pr. Dort sind die Augen Sonnen.

Und Candidus fährt in der Scene / so auf diese folgt / auf den gleichen Schlag fort.

\- - - Die holden Wangen lachen /
Auf denen Schnee und Glut zusammen Hochzeit machen /
Ihr Hiimlisch Antlitz ist ein Paradieß der Lust;
Der Adern blauer Türcks durchsticht die zarte Brust;
Zinober quillt aus Milch / Blut aus den Marmel-Ballen /
Der Augen schwartze Nacht läßt tausend Blitze fallen /
Die kein behertzter Geist nicht ohne Brand empfindt.
Ihr süsser Athem ist ein eingebiesamt Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zinig und Muschel rinen /
Das den Rubinen wird der Lippen abgewinnen:
Ihr wellicht Haar entfärbt der Morgen-Röthe Licht.
Es gleicht kein Helffen-Bein sich ihren Gliedern nicht.

Wenn gleich die einen von diesen verblühmten Gleichnissen angehen könten / so sie für sich allein stehen; so machet doch die hyperbolische Verschwendung derselben / und die Vermischung so vieler Kostbarkeiten einen verwirrten Begrieff; und wenn ich mich lange bestrebt / ihn aufzuheitern / so lerne ich nichts weiters; als daß die Farbe ihrer Glieder heiter gewesen; aber was für eine Bildung und Lineamente sie gehabt /

gehabt/ bleibet mir ein Geheimnis. Die Hochzeit des Schnees und der Glut verfällt biß auf das poßierliche. Hoffmannswaldaus und Neukirchs Manier schöne Personen zu mahlen / ist der Lohensteinischen gantz gleich.

Wie matt und ungeschmackt dergleichen Beschreibungen von einem so vornehmen Wercke der Natur / thut sich noch klärer hervor / wenn wir sie mit denen freyen / lebhafften und ungekünstelten Gemählden / die wir in den Schrifften grosser Meister antreffen / vergleichen. So hat z. E. Addison die Schönheit des menschlichen Angesichtes sehr lebhafft abgeschildert. „ Das Haupt/ sagt er/ hat die höchste Zier mit dem obersten Platz in der Figur „ des Menschen empfangen/ die Natur hat alle „ ihre Kunst angelegt/ das Angesicht schön zu „ machen: Sie hat es mit röthlichem Glantze „ getuscht/ eine gedoppelte Reyhe Helffenbein „ darein gepflantzet/ es zu dem Sitze des Lachens und der Schamröthe gemacht/ es mit „ der Heiterkeit der Augen ausgeschmücket und „ belebet/ es an beyden Seiten mit wunderbaren Instrumenten der Sinnen behängt; ihm „ Minen und Reitzungen gegeben/ so man nicht „ beschreiben kan / und es mit solch einem wallenden Schatten von Haar umgeben/ als alle „ seine Schönheit in das angenehmste Licht setzet. Und Virgil sagt von dem Eneas:

Restitit Æneas, claraque in luce refulsit,
Os humerosque Deo similis: namque ipsa decoram

Cæsariem nato genitrix, lumenque juventæ
Purpureum, & lætos oculis afflarat honores.
Quale manus addunt ebori decus; aut ubi flavo
Argentum, Pariusve lapis circumdatur auro.

Welche Stelle er bey nahe aus dem 6. Buch der Odyss. übergesetzt hat.

Wenn Flemming erstlich setzet;

Die Wangen sind Berill / die Lippen ein Rubin /
Die ihn zu ihrer Gunst auch wieder Willen zieh'n;
Das Kinn ist Perlen Art; der Halß von Alabaster;
Die Kähle Chrysolith / der Brust erhobnes Pflaster
Der reinste Marmel-Stein; die Arme Helffenbein;
Die Finger Carniol / und was deß mehr mag seyn.

so schreibet er diese Ausdrücke einem verliebten Gauchen zu / von welchem er darauf fortfährt zu sagen:

Er ist aus sich entzückt / er weiß nicht was er sagt.

Opitz spottet der Hyperbolen / welche diese Art bethörter Leuten aufhäuffen offentlich in dem Gedicht an eine Jungfrau:

Sie schweeren hoch und theuer - - . -
- - - - Daß ihr mit euern Blicken /
Ein härter Hertz als Stein vermöget zu entzücken /
Daß aus America die beste Specerey
Mit euerm Athem weit nicht zu vergleichen sey:
Daß solche Hände nicht gemahlet werden könnten;
Daß gegen ihnen Schnee zugleichen sey der Dinten

Daß

Daß jedes Zähnlein sey ein köstlicher Demant /
An welches die Natur all ihre Kunst gewandt.
Und daß die Lippen auch / so mehr als Rosen blühn /
Weit weit den edelsten Corallen vorzuziehen.
Das Haar / ich glaube nicht daß es von Hertzen kommt /
Ein jeglicher vor Gold und beste Perlen nimmt.
Wie möcht ich aber wol so falsch erdichtes sagen /
Und groß Aufschneiderey mit Langmuth nur ertragen?
Ich glaube / welcher sich nimmt solcher Lügen an /
Er Feder und Papier auch schamroth machen kan.

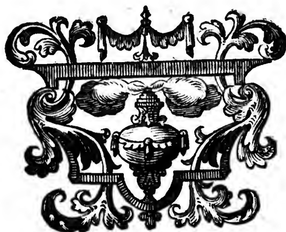
Indessen dörffte man glauben / daß die getadelten Poeten / eben diese Stelle des schimpfenden Opitzen zu ihrem Muster genommen hätten. Der jüngst zu frühezeitig verstorbene Günther liesse sich in seiner ersten Jugend auch von ihnen verführen. Er sagt:

Und wolt ich dazumahl ein schönes Kind beschreiben /
So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.

Aber er hat seinen Geschmack durch die Lesung der Alten bald gereiniget; wovon ich folgende Strophen zu Zeugen nehme / darinne er das Conterfey einer Schönen machet:

Die Schönheit wieß in allen Zügen /
Was dort Anacreon bestellt;
Die nette Locke schien zu fliegen.
Die Haut war Schnee / der jetzo fällt /
Die Lippen schwollen wie die Rosen /
Und waren gleichsam schon bereit
Mit solchen Küssen Lieb zu kosen;
Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanfftmuth und entzücken
Apollens Kunst entwerffen mag /
Das schoß hier aus den holden Blicken
Und gab ein Feuer an den Tag /
Ein Feuer dessen Geist und Stärcke
Die Schönheit des Gemühts entdeckt /
Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Glut erweckt.



Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus
Nam neque chorda sonum reddit, quem vult manus & mens;
Poscentique gravem persæpe remittit acutum.

HORAT. de A. P.

Nach einem schönen Angesicht ist in der Natur kaum ein schöner Phänomenon / als ein schöner Himmel: Wir wollen denn sehen/ wie es unsern Poeten hierinne gelungen seye. Der Hr. Pietsch beschreibet am 90. Blatt die Morgen-Dämmerung:

Es war nicht Tag/ nicht Nacht/ und war doch beydes schon;
Denn Finsterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
Getheilte Herrschafft sehn: Die Nacht schien zu regieren.
Weil noch Gestirn und Mond den Silber Scepter führen;
Der Tag gebietet auch/ der nach geschwächter Nacht /
Den Lufft-Raum heiterer / die Sterne dunckler macht.
So läßt die Dämmerung den grauen Kreiß der Erden /
Der sich bißher verbarg / den Augen sichtbar werden.

Diese Beschreibung ist zwar poetisch / massen sie in verblümte Gleichnissen eingekleidet ist; aber dennoch fehlt es ihr nicht an Deutlichkeit. Der Poet hat das verwundersame / das in diesem Phänomenon steckt / sehr glücklich ausgedrückt in den ersten Zeilen:

Es war nicht Tag/ nicht Nacht/ und war doch beydes schon.

Ihr müsset nicht glauben / daß das Zeit-Wörtlein

lein schon unnützlich seye; denn es zeiget an/ daß hier die Rede von der Morgen-Dämerung seye. Die Naturkündiger beschreiben die Dämmerung / sie seye ein ungewisses Gemisch des Lichts und der Finsterniß. Eben dieses drückt Hr. Pietsch sehr kräfftig aus/ aber auf eine poetische und verblümte Art/ als folget:

Finsterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
Getheilte Herrschafft sehn / die Nacht schien 2c.

Es ist eine übliche Metaphora; die Soñe beherrsche den Tag / der Mond und das übrige Gestirn die Nacht. Der H. Geschicht-Schreiber Moses braucht diese Redens-Art mit grossem Nachdrucke. Krafft derselben läßt sich die Dämmerung füglich als eine getheilte Herrschafft des Lichtes und der Finsterniß beschreiben.

Postel hat in dem 9. Buche des Wittekindes auch eine poetische Beschreibung der Morgen-Dämmerung unterfangen.

Im Anfang lage noch in seiner Purpur-Wiegen
Des frühen Morgens-Licht. - - -

Ist das frohe Morgen-Licht die Aurora oder die Sonne? Der Poet wolte sagen: Sein Glantz seye noch sehr schwach gewesen/ so daß er die Dunckelheit nicht gäntzlich verdringen mögen. Dieses drückt er so aus; das Morgen-Licht ware noch klein / schwach und jung: darum leget der Poet dasselbe in die Wiege; und weil

weil sein Glantz roth ist / streicht er dieselbe mit Purpur an. Niedrig und kindisch!

- - - Den Zweiffel zu besiegen /
War noch der Tag zu schwach. - -

Dieses ist sehr einfältig/ aber auch kräfftig gegeben. Der Tag ware noch zu schwach den Sieg über die Nacht zu erhalten / dubia erat victoria, man konte noch nicht wissen / wer überwinden würde. Aber das folgende ist gantz abgeschmackt:

- - - - - Auroren Rosen Schaar
Ließ kaum die Knospen sehn / weil noch nicht zeitig war
Der Blumen holdes Roth. - - - - -

Die Morgen-Dämmerung wird wegen der Aehnlichkeit der Farbe recht mit Rosen verglichen. Aber der Poet treibt diese Metaphora biß auf das ausschweiffende. Er vergleicht die Grade in welchen sich die rothe Farbe erhöhet / mit dem Wachsthum und der Zeitigung dieser Blume recht lächerlich! die Rosen sind zwar erstlich in Knospen versteckt/ aber diese sind grün; was sind nun in der Metaphora die unzeitigen Knospen der Morgen-Rosen? vielleicht das noch schwache Roth der Aurora? Jedermann kan in diesen Zeilen / den verderbten Geschmack wahrnehmen / welcher durch die ausschweiffenden Metaphoren die Dunckelheit über den Vers streuet und das Gelächter erwecket.

Postel beschreibet einen frühen Morgen auf unterschiedliche Weisen: Im I. Buche v. 633.

Man sahe kaum das Licht der frühen Sonnen-Strahlen /
Des Himmels Morgen-Rock mit Königs-Farbe mahlen.

Auf diesen Schlag hätte er von dem Abend gesagt: Die Sonne mahle den Schlaf-Rock des Himmels mit Purpur. Schicklicher ist die folgende Beschreibung in demselben Buche v. 329.

Wie nun der kühle Fuß / der frühen Morgen-Pferde
Die Morgen-Bahn betrat; wie von der braunen Erde
Der Schatten kaum entwich / weil sich der Berge Spitz
Verguldet sehen ließ / und von Aurorens Sitz
In holdem Uberfluß auf Blumen und auf Wiesen
Sich Perlen breitten aus / daß ihre Mildheit priesen /
Die Hügel um das Gold / die Felder und zugleich
Die Kräuter um das Kleid von ihren Schätzen reich.

Diese Beschreibung ist auf poetische Art ausgeführt. Nur kan ich nicht finden / woher der Fuß der Sonnen-Pferden kühl worden seye. Die Beschreibungen im Anfang des 3. Buches; in eben demselben v. 443. und im 5. Buche v. 473. verdienen nicht minder als diese letzte ein gerechtes Lob.

Der Himmel zeigt sich niemal in schönerer Gestalt; als in dem Untergange der Sonne. Doch fällt mir keine Stelle ein / wo diese Scena nach Würden beschrieben seye. Der Hr. Bro-

Brockes hat es zwar in der Beschreibung des Abends mit einem starcken Bestreben gesucht / aber selbst bekennen müssen / daß er nicht zureiche. Ich will bey diesem Anlaße die Stelle anführen / ungeachtet ich ein eigenes Capitel gewiedmet mein Urtheil von diesem Buche zu geben.

Inzwischen schien
Die Sonne selbst / der Himmlische Rubin
Des allerwärmden Lichts / der Lebens-Glut
Entflammter Mittel-Punct sich niederwärts zu lencken.
Und sich zur Rechten in die Flut
Mit stiller Majestät zu sencken /
Der Rote Wunderglantz der Strahlen-reichen Scheiben/
Fällt meinem Kiel unmöglich zu beschreiben.
„ Wenn man zerschmoltznes Gold recht da es blicket sieht /
„ Und es das holde Roth / das auf den Rosen glüht
„ Mit jenem möglich wär zusammen zu vereinen /
„ Würd es bey diesem Glantz/ wie falbe Schatten scheinen.
Weßhalben ich hierzu von Geist und Worten leer
Mich bloß zu den von ihr gewirckten Wundern kehr.

Der ungereimte Wunsch dem Gold die Farbe der Rosen geben zu können / verräth mir das eitele Bemühen des Authorn ; wenn er diese vier Zeilen ausgestrichen hätte / die doch nur Dunckelheit auf einen vortrefflich heitern Gegenstand streuen / wäre seine Beschreibung ungleich nachdrücklicher gewesen. Der grosse Poet des sechszehenden Jahr-hunderts Joh. Fischart von Straßburg hat von dem Untergange der Sonne einen Umstand aufgezeichnet/

den ich noch von keinem Schreiber angemerckt gefunden: Die Rede ist von einem schnellen Schiffe/ das der Poet einführt / als ob es mit der Sonne in die Wette gelauffen wäre:

Jedoch zu letzt eh' sie verlaufft/
Springt sie zu etlich mahlen auf
Hinter dem Berg mit ihren Blicken
Zu sehen / wie sie sich nachschicken /
Und als sie es schier sah vollbracht /
Sprang sie noch eins zu guter Nacht.

Ich schreite zu einer Materie fort/ die für das Gehöre nicht minder anmuthig / als die Farben für das Gesicht. Hr. König hat in seiner Ode auf die Geburt einer Chur-Sächsischen Princeßin des grossen Virtuosen Pantaleon Geschicklichkeit auf dem Instrument zu schlagen/ das er selbst erfunden / und das von ihm Cembal/ insgemein aber nach seinem Nahmen Pantalon genannt wird / als folget beschrieben.

Ein neues Chaos ist dein wunderbar Cimbal /
Woraus du als vier Elementen /
Die sich in jenem Klumpen trennten;
Auch deine Stimmen ziehst / die diesen gleich an Zahl.
Wie du dieß Werck erfandst durch eigenes Bemühen /
So weiß auch deine Hand darauf schnell zu vollziehen /
Was dein Verstand ihr anbefiehlt:
Das heißt erschaffen / nicht gespielt.
O welcher Reichthum an Gedancken /
An Sätzen welcher Uberfluß!
Zwo Fugen / die sich gleichsam zancken /
Befriedigt hier ein fremder Schluß.

Dort weiß so manchen Thon sein Schlag heraus zu leiten.
Der ordentlich mit Fleiß verwirrt /
Und sich recht nach der Kunst verirrt
In diesem Labyrinth von so verschiednen Sayten.
Wann ein gefühl-loß Holtz den todten Drat beseelt /
Ein falscher Anschlag trifft / durch Kunst ein andrer fehlt.
Weiß niemand / ob dieß Meister-Stücke /
Ob mehr der Meister uns entzücke.

Fahr fort jedoch nicht mehr so laut /
Laß die gedämpfften Klöppel hören:
Wer kan / der dich jez hört und schaut /
Des Seuffzens sich vor Lust erwehren?
Hört zu wie meisterhafft / wie reitzend / wie verliebt;
Bald gleiche / bald gebrochne Gänge:
Bald gantz vollstimmige Gesänge:
Wie schmeichelnd / wie gelehrt / wie schnell / wie Kunst geübt!

Der Poet beschreibet das wunderbare in der Kunst das Cimbal zu schlagen / mit lebendigen Abbildungen / wenn er den Pantaleon als einen Schöpffer vorstellt / der durch die Hilffe eines fühl-losen Holtzes das auch leblose Instrument beseelet / es mit Gedancken versiehet / ihm einen Einfluß über die Neigungen des Gemüthes zutheilet / die zanckenden Fugen mit seinem Ausspruche befriediget: Und die Zeilen / darinne er sich anstellt / als ob er die Krafft des Cimbals wircklich an sich empfinde / geben dem Nachdruck einen starcken Zusatz. Günther beschreibet den unterschiedlichen Stand seines Gemüthes / in welchen ihn der Schwung des Fiedel-Bogens nach Hrn. Pfeiffers Composition versetzt

setzt hat/ vollständig / in der *Cantata* auf desselben Violin:

Es will sich ein beredtes Gifft durch Ohr und Adern schlei-
chen /
So offt die Haare streichen;
So offt wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die sanfften Fantasien
Im Traum und Schlummer ein:
Nun weckt mich das geschwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Grieffen fliehn;
Nun weinen Geist und Darm zugleich;
Nun fall ich hart / nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein starckes Rasen;
Nun will das Schrecken Feuer blasen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin /
Nun muß der ungewisse Sinn /
In Zweiffel und in Hoffnung kämpfen;
Nun hüpfft das Hertz Vergnügungs-voll;
Nun geht die Einsamkeit spatzieren;
Nun hör ich gar die Venus triumphieren;
Und wo ich glauben soll
So hör ich auf den sanfften Därmen
Die Gratien im Circel schwärmen /
Da eine mit der andern ringt /
Die andre jagt / die dritte springt /
Die erste wieder zu ergreiffen /
Und wann sie so einander schleiffen
So ziehn sie meine Regung nach.

Wann Hr. König historisch uns berichtet / daß zwo Fugen sich zancken / biß sie Pantaleons Schluß

Schluß befriediget; so stellt Günther uns eben diesen Gedancken in einem Bilde vor/ wann er die Fugen in die Personen der Gratien verwandelt/ und sie in einen Kampff mit einander verpflichtet. In dem folgenden beschreibt er die Kunst auf dem Violin zu spielen mit den außerlesensten Umständen:

Wer Ohren hat/ der höre/
Und gebe der Natur die Ehre/
Und küße dieß ihr Meister-Stücke/
Und küße dieses neue Glied
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht/
Und fast in einem Augenblicke
Das Leben raubt und wieder giebt.
So bald sich sein geschickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt.
Und schneller/ als ich sieh' und dencke/
Die Stimmen durch einander schmeißt.
Es giebt den todten Geist/
Es lehrt die Stummen singen.



Vis ergo, inter nos quid possit uterque, vicissim
Experiamur? ego hanc vitulam. - - -
Depono, tu dic mecum quo pignore certes.
VIRGIL. ECL. 3.

Hr. König in der Ode auf die Geburt einer Chur-Sächsischen Princeßin beschreibet die Symetrie einer Musterung.

Wie man das Kriegs-Volck unsrer Stadt
Eh es noch auf die Haupt-Wacht ziehet/
So bald es sich versammelt hat/
Die Krieges-Ubung machen siehet;
Und auf ein blosses Wort/ bloß nach dem Wirbel-Schlag
Auf beyden Flügeln/ in der Mitten/
Und überall mit gleichen Schritten/
Viel richtiger als kaum ein Uhr-Werck lauffen mag/
Die Höhern ihr Gewehr hoch nehmen/ oder fällen/
Und die Gemeinen sich bald lincks/ bald rechts her stellen.
Auch so viel Volck/ das sich bewegt/
Wie ein Mann nur zugleich sich regt.
Alsdann wann sie die Glieder schliessen/
Auf den gewohnten Ruff: Habt acht!
Und wann sie sich verdoppeln müssen/
Es einer wie der ander macht.
Ein Hand-Griff nur durchaus bey allen zu ersehen.
Und in so gleicher Maß und Zeit/
In so genauer Fertigkeit
Schnell auf den Absatz sich zugleich so viele drehen;

Auch

Auch so starck das Gewehr offt auf die Schultern prallt/
Daß selbst der Sammel-Platz erfreut davon erschallt.
Und jeder rühmt / wie schön beschaffen
Die Mannschafft/ Ubung/ Kleidung / Waffen.

Hr. Pietsch in dem Gedichte / welches er die unverbesserliche Armee betittelt/ fällt auf die gleiche Materie :

Wie viel umschliesset nicht der abgesteckte Raum /
Man sieht / man zellet sie / allein man glaubet kaum/
Daß auf ein Zeichen sich viel tausend Köpffe rühren ;
Die als ein eintzger Mann Gewehr und Leib regieren:
Sie gehen und man sieht nur einen starcken Schritt.
Der Grund erschüttert sich durch einen gleichen Tritt.
Man sieht in fester Faust zugleich die Waffen blincken /
Zugleich erhöhet stehn / gleich wieder abwärts sincken.
Ein Winck verdrehet sie in einem Augenblick /
Ein Wort verkehrt die Brust / zieht Mann und Pferd zurück.
Es scheinet / wenn es fällt ein schnelles Knie zu fallen /
Und wenn es Feuer giebt / ein eintzig Rohr zu knallen.
Weil das geübte Heer durch einen gleichen Schuß /
Die gleiche Linien mit Flammen zeichnen muß.

Man muß die Zeit-Rechnung zu Rathe ziehen / um zu vernehmen/ welches von diesen beyden Stücken dem andern zum Grund gedienet. Gewiß ist/ daß des Hrn. Pietschen viel nachdrücklicher und des Hrn. Königs viel schwatzhaffter ist : Auch ist des erstern viel vollständiger und zeiget uns mehrere Theile oder Absätze in der Bewegung. Wann Pietsch in den ersten Zeilen die grosse Anzahl der Krieger erzehlt /

zehlt / bereitet er uns zur Verwunderung / die er in dem folgenden erwecken will ; da er sie als einen eintzigen Mann sich bewegen läßt: Auch überall so redet / als wenn dieses grosse Heer nur einen Schritt / nur eine Faust / eine Brust / ein Knie / ein Gewehr hätte. Wenn er den schnellen Gehorsam seiner Armee andeuten will / ist er selber schnell / und sagt kurtz / daß sie sich auf ein Zeichen rühren / daß ein Winck sie verdrehet / ein Wort verkehrt :

Hingegen nimmt König damit gantze Zeilen ein :

Auf ein blosses Wort / bloß nach dem Wirbel-Schlag.
Auf den gewohnten Ruff : Habt acht! rc.
Und wann sie sich verdoppeln müssen. rc.

Er verderbt auch den Begrieff / daß nur ein Mann sich rege / wenn er der Flügel / der Mitten / der Höhern / der Gemeinen erwähnt. Hr. König läßt den Sammel-Platz von dem klatschenden Gewehr erschallen ; aber Hr. Piersch ist viel kühner / wenn er nicht bloß die leicht bewegliche Lufft ; sondern den festen Boden erschüttert / wenn seine Armee nur gehet.

Ich falle von den Beschreibungen eines Heeres in der Ordnung auf Beschreibungen von verwickelten und getrennten Kriegs-Linien. Postel im 9. Buche des Wittek.

- - - - Da ward mit Wut gefochten /
In so verwirrter Art / daß Freund und Feind sich flochten
Und mengten durch und durch - - -

Der

Der Hr. von Besser sagt gleich nachdrücklich von den Brandenburgern bey Fehrberlin:

Sie mengten sich in eins mit dem so grossen Heer.

Und von der Flucht des Czarnesky

- - Hier verwickelten sich viel in eignen Spiessen.

Item:

Da drungen wir im Qualm dem Wirbel freudig nach.

Und von dem gewaltigen Einfall des Churfürsten Friedrich Wilhelms in das Schwedische Heer hat er das schickliche Gleichniß.

Nicht anders wie ein Feur/ das bey entstandnem Wind
Man in die Wälder steckt / erst eintzelweis beginnt /
Und bald den gantzen Forst in eine Flamme kehret;
So stürtzet sich sein Volck von seinem Grimm bewehret/
Im Wetter des Gefechts und der Canonen Dampff /
Nur desto hitziger in den erneürten Kampff.

Eben so bequem ist das Gleichniß/ das Postel von dem Durchbruch seines Helden braucht.

Gleichwie ein Regenbach der von der Felsen Höh
Durch enge Fahrten streicht / und grimmiger als die See
In ihrer Weite braußt / von Klippen und von Dämmen/
Von Bäumen und Gebäu / nicht seine Strudeln hemmen/
Das Rasen brechen läßt/ nein sondern nur mehr dringt /
Je mehr der schmale Gang ihn in die Enge zwingt.

Das Metzeln selbst beschreibt der Hr. von Besser

So wie der Adler thut mit einer Geyer-Zucht
Daß er sie plötzlich stößt / und in der grösten Flucht/

Zu zwey und dreyen würgt / mit einem Griff und Biße/
So sah' man daß der Held auch in die Reihen risse.
Der Sterbenden Geheül / der halb erwürgten Schreyn
Erhitzte Muth und Schwerdt. - - -
Dort rüchelt erst ersäufft ein Cörper in dem Sumpff /
Hier überwirfft sich noch ein warmer Tartar Rumpff.

Und Postel:

Wie wann des Hungers Macht auf einen magern Hauffen
Ergrimmter Wölff ansetzt / daß sie wie rasend lauffen
Nach der umzäunten Herd / und in derselben Wuth
Nicht schonen groß noch klein. Die Schaffe mit dem Blut
Der Lämmer machen roth: Die halb zerbrochnen Glieder/
Das schmauchend Eingeweid umzerren hin und wieder;
So daß auch denen die nicht trifft der tolle Grimm /
Vor Angst nichts übrig ist / als nur die blosse Stimm.
Also war Saragoß/ und ihr' armselge Bürger /
Die theils erblaßten / theils vergeblich ihre Würger
Um Gnad anflehten. Es war kein Hauß/ kein Ort /
Kein Winckel war so klein/ der nicht mit Raub und Mord
Mit Ach und Weh erfüllt/ so daß von Mensch und Pferden
Vom Blute schlüpfrig ward der gantze Grund der Erden.
Die Arme starrten schon von lauter würgen matt/
Und was durchs Schwerdt nicht fiel / zerknirschet und zertrat
Der Rosse blutger Fuß. - - - - -

Das unterschiedliche Gethöne in einer Niederlage hat der Keiserliche Poet/ Hr. Heräus in diese Zeilen zusammen getragen

- - - - Der halb erwürgten Bitten /
Vermengter Schwerdter Klang/ das Rasseln von Gewehr/
Schuß und geflohner Ruff/ betrübten das Gehör.

Das

Das blosse Gerassel von Waffen und Pferden hat Hr. von Besser mit den Homerischen Gleichnissen ausgedrückt:

Wie man die Krancke hört bey ihren Zügen girzen /
Und in der Sommer Zeit die reiffen Saaten schwirren;
So raßelte der Klang von Pferd und Schild und Spieß.

Die grosse Anzahl seines Heers deutet er lebhafft als folget / an:

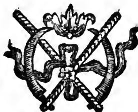
Wie alles stäubt und bebt bey Ankunfft einer Herde
So schwärtzte sich die Lufft / und zitterte die Erde.

Der Hr. Kräus merckt den gleichen Umstand an / und die Menge seiner Armee ermessen zu lassen.

Das Licht benahm ein Staub / der Wolcken gleich erreget.

Und mit der folgenden Zeile giebt er dem Nachdruck einen starcken Zusatz:

Da wo des Blutes Bach' ihn fliessend nicht geleget.



Cœlum ipsum petimus stultitia; neque
Per nostrum patimur scelus
Iracunda Jovem ponere fulmina.
HORAT. LIB. I. OD. 3.

Die Erfindung der Artillerie hat die Schlachten der Poeten der letztern Jahren mit Beschreibungen bereichert / von welchen in den Schrifften der Alten kein Exempel anzutreffen. Man rühmt von dem Frantzose Boileau/ daß er der erste gewesen / der in seiner Sprache die Wirckungen des Geschützes beschrieben habe. Unser erste Poet Opitz ist an fünff unterschiedlichen Orten auf diese Materie gefallen. Im Vesuvius merckt er an / was das Geschütz boßhafftiges und unedles hat.

\- - - - - Alecto aus der Hölle
Hat glaub ich selber erst geblasen in die Glut /
Da als der böse Mensch das Ertz in heisse Flut
Gezwungen und den Zeüg des Todes hat gegossen.
Wordurch ein edler Sinn muß sterben ungenossen /
Muß stürtzen eh er kan beweisen mit der Hand /
Wie strenge daß er sey für Gott und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann sind an einander kommen
Da hat auch Hertz und Muth den Krantz des Sieges kriegt
Jetzt setzt ein kahler Troß / der in dem Vortheil liegt /
Den besten Helden ab. - - - -

In einer andern Stelle des Vesuvius hält er sich bey dem auf / was es erschröckliches hat:

Der

- - - - Der grosse Jupiter
Schickt solche Schläge nicht im Wetter zu uns her
Vesevus wütet nicht mit solchem wilden Knallen /
Wann seine Feuer-Bach beginnet aufzuwallen;
Wirfft seine Klufften nie mit solchem Donner aus;
Als wir / wir wildes Volck / des hohen Himmels Hauß
Durch Schlangen von Metall und Menschen Blitz erschellen /
Und schrecken Land und See. - - -

Eben dieses furchtbare dähnet er in dem ersten Buche der Trost-Ged. in Wiederw. des Kr. weiter aus einander.

- - Man hat den Blitz und schwefellichte Regen
Durch der Geschütze Schlund mit grimmiger Gewalt /
Daß alles Land umher erzittert und erschallt;
Gesehen mit der Lufft hin in die Städte fliegen /
Des Rauches Wolcken sind den Wolcken gleich gestiegen.
Der Feuer-Flocken See hat alles überdeckt
Und auch den wilden Feind im Lager selbst erschreckt /
Das harte Pflaster hat geglüet und gehitzet /
Die Thürne selbst gewanckt / das Ertzt darauf geschwitzet /

Der Hr. von Besser mag vielleicht von dieser Feuer-Flocken See auf die folgende Gleichniß veranlasset worden seyn.

- - - - - Der Granaten Meng
Erfüllten nun die Lufft / als wäre sie zu eng:
Als wann ein Wolckenbruch vermischt mit Schlack und Schlossen /
Durch einen Wirbel-Wind sich auf das Land ergossen;
Die Erde lag mit Feur und Kugeln gantz bedeckt.
Dort ward ein Dach durchbort / hier eines angesteckt /

Und von dem Frauen-Thor war einer von den Ballen
Auf den Marien-Thurn recht in den Knopff gefallen:
Der Brand ergrieff den Thurn / der bald durch einen
Schwung
Aus seinen Banden wich / und in viel Stücke sprung.

Ferner zeichnet Opitz im I. Buche der P. W. das wunderbahre aus / so das Geschütz stifftet.

Ja wir gedencken uns wie Meister fast zu werden
Des grossen Jupiters / und donnern auf der Erden
Durch des Geschützes Blitz / die Berge zittern auch /
Die Wolcken werden schwartz von unsers Pulvers Rauch
Und lauffen schneller fort. - - -

Und in dem Lob des Krieges Gottes setzet er dieses grosse und wundersame noch in ein heller Licht.

- - - - - Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt / und etwas aufgebracht /
Das Glut und Eisen speyt / für dem die Mauern fallen /
Die Thürme Sprünge thun / Gebürg und Thal erschallen;
Die wilde See erschrickt. Der reichen Erde Schlund
Giebt dieses an den Tag für dem sein tieffer Grund
Hernach erzittern muß, Wir mischen uns zusammen
Die Elemente selbst / und fordern mit den Flammen
Das blaue Himmels-Dach / so gantz bestürtzet steht /
Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht /
Und führt ihn in die Lufft. Der Götter König höret /
Was stärckers als die Macht / damit er sonst versehret
Das blinde Menschen Volck und strafft die rauhe Welt
So rasend und verstockt in Sünd und Schanden fällt.

Er sieht und wundert sich/ daß wir mit Blitze streiten
Ein gantzes langes Jahr/ da er bey Sommers-Zeiten
Sich fast nur schauen läßt. Sein Adler zweiffelt schier/
Wo recht sein Donner sey/ im Himmel oder hier.

Diese letztere Zeilen nähern sich der Erhabenen Schreibart/ wie ich in einem andern Wercke zeigen werde.

Es haben Opitzen in der Beschreibung des Geschützes zween Poeten nachgefolget/ Freinsheim und Postel. Freinsheim hat die von ihm empfangene Begrieffe / daß das Geschütz fast dem donnernden Blitz gleich komme/ nach der Länge ausgeführet/ auch die übrigen Umstände/ so Opitz erwähnt hat/ zwar ein wenig Wortreich; doch nicht stets ohne Nachdruck gegeben: Er hat etliche Stellen in denen er sich Opitzen nähert/ und welche wehrt sind/ daß ich sie hieher bringe:

Das Wetter pfleget nur an einen Ort zu schiessen/
Hingegen das Geschütz verbreitet seinen Streich/
Damit es desto mehr in einem mahl erreich;
Bald wird es angestifft ein Hagel auszugiessen/
Bald schlaget es darein mit Nägeln und mit Steinen.
Bald kommet eine Kett / und bringet einen Tod/
Der gantze Rotten faßt/ und mit gemeiner Noth
Die Männer sterben macht/ und Weib und Kinder weinen/
Bald hört man in der Lufft die Feuer-Kugeln sausen/
Die voller Mord und Brand und voller Schrecken seyn.

Und besser unten sagt er von den Minen / daß sie

Erheben Thürm und Wäll und in die Lüffte sprengen/
In einem Augenblick / und also Holtz und Stein /
Und Blut/ und Rauch / und Erd/ und Köpf / und Arm / und Bein /
Und Spieß/ und Schwerdt/ und Waffen jämerlichen mengen.

Wenn Freinsheim einen Hagel aus dem Geschütze gießt / reicht er an Opizen / der einen Blitz- und Schweffel-Regen mit der Lufft hinfliegen läßt : Sonsten ist diese gantze Stelle bloß eine historische / einfältige Erzehlung und kurtze Beschreibung der mancherley schädlichen Wirckungen des Geschützes und des Pulvers / ohne poetischen Zierat. Die letzten Zeilen haben einen besondern Nachdruck/ da sie durch das unordentliche Gemeng der auffliegenden Stücken / den Schrecken einsmals um ein grosses vermehren : Aber der Nachdruck dieser Zeilen kömmt lediglich her von der Kürtze derselben / und der unordentlichen Verknüpffung so vieler eintzelner Dingen / deren jedes für sich selbst schrecklich ist / durch das blosse und so offt wiederholte Verbindungs-Wörtlein und. Man würde meinen / der Poet sehe diese Sachen alle vor Augen / und eile euch eine nach der andern mit Fingern vorzuweisen / ehe sie ihm aus dem Gesicht kommen. Andr. Gryph mag diese Stelle vor den Augen gehabt haben / als er im Papinian geschrieben :

Wie

- - - - Wie wann die Lufft verstopfft
In unterird'sche Gäng' / und keinen Ausgang kennet /
Biß die erhitzte Glut durch alle Klüffte brennet /
Und Felß / und steile Berg / und gantze Städt umreißt /
Und Menschen / Flamm und Grauß biß in die Wolcken schmeißt.

Die Ursache des Gewaltes des Pulvers / deren Gryph in der ersten Zeile erwehnt / hat Freinsheim in der angeführten Stelle / als folget / ausgedrückt.

Ein kleiner Bissen Bley / der durch ein langes Eisen
Das eingefangne Feur so ungestümig schmeißt /
Daß seine strenge Krafft durch Schild und Harnisch reißt.

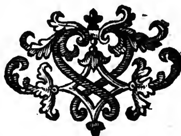
Im übrigen hat Gryph in seiner Beschreibung von springenden Minen / mehr auf das grosse; Freinsheim in der seinen / mehr auf das schreckliche gesehen. Darum redet jener von Felsen / Bergen / gantzen Menschen und Städten / so in die Wolcken geschmissen worden: Dieser zeichnet die abgeraufften Glieder ab / welche mit Erde und Steinen vermengt / jämerlich auffliegen. Und ich mercke noch an / daß Gryph mit der letzten Zeile den Nachdruck seiner Beschreibung geschwächet hat / wann er gedenckt / daß mit Bergen und Städten / auch Menschen / Flammen und Grauß / so kleine Dinge aufgeflogen seyen.

Postel schreibt in seinem 9. Buche von dem Geschütze / wie folget: Der Mensch habe
Zu seinem Untergang ein Mord-Kraut zubereit /

Darzu der Höllen Rath Anleitung selbst gegeben.
Daß wann es eingepfropfft in ausgehölten Stäben
Des wol gegoßnen Ertzts/ mit schweren eisern Ballen
Und zugefügter Glut den Himmel macht erschallen/
Die Berge zitteren / dardurch der Thürme Höhen /
Der Mauern Gesimß in Grauß und Schutt zergehen;
Daß durch den stählern Helm/ den festen Harnisch bricht/
Als wann des Donners Keil durch Stein und Eichen sticht.

Hiemit hat Tapfferkeit der ehmahl grossen Helden/
Davon die Schrifften nichts als Wunder-Wercke melden;
Auf einmal aufgehört / denn diese Wissenschafft
Macht Peleus grossen Sohn Thersites gleich an Krafft.

Eine schwache Nachahmung dessen was Opitz lebhaffter gesagt hat. Ich errathe nicht / warum er ein Minerale in ein Kraut verwandelt hat/ und die dritte Zeile ist ein Wort-Spiel.



Aude-

Audebit quæcunque parum splendoris habebunt,
Et sine pondere erunt, & honore indigna ferentur
- - movere loco. - - - -

HORAT. EPIST. ad FLOR.

Ich fahre mit Exempeln von furchtbaren Dingen fort / nachdem laut dem Spruch des Italiäners

Bello in si bella vista anco é l'orrore
E di mezo la tema esce il diletto.

Postel im 4. Buche des Wittek. v. 859. beschreibet einen Sturm-Wind mit dem Vorhaben / seinen Held darinne scheitern zu lassen:

- - - Es warff mit grausem Schallen
Der kalte Boreas die Ketten von Chrystallen
Und altem Eyse weg; der Sturm-berühmte West
Bließ beyde Backe auf / band seine Haare fest /
Und schloß die Augen zu. Es fieng schon an zu ringen
Mit ihm des Eurus Arm / wodurch sie wolten bringen
Sturmwirbel in die Lufft / Nord-Wällen auf das Meer:
Es fällt im Schau-Platz nicht ein Zotten reicher Bär
Die Zucht Sarmatiens / den ihm wild fremden weissen
In Zemblens Schnee gezeugt / zu würgen und zu reissen
Mit solchem Toben an; als hier der Mohren Freund
Den wilden Nord besprang. - - -

Diese Beschreibung / wiewol sie auf die Mythologie gegründet ist / kömmt ein wenig abentheür-

theürlich heraus / wann sie uns einen Mann in Ketten von Chrystall und Eyß gefesselt / weiset / und einen andern / der mit aufgeblasenen Backen / fest gebundenen Haaren und zugeschlossenen Augen einen Kampff mit ihm antrittet: Und da der Poet den Tumult der Winden unter dem Bilde zweyer eintzelner Kämpffer vorstellt / giebt er mir einen sehr schwachen Begrieff / welchen die Vergleichung mit zween Bären / die im Schau-Platz streiten / noch mehr verkleinert. Es ist lächerlich / wenn er den streitenden Winden einen gleichen Vorsatz zuschreibet / die Lufft und das Meer durch ihren Zwey-Kampff ungestümm zu machen: Und die letzten Zeilen / die ich sonder Bedencken unter die Beyspiele von der poßierlichen Schreib-Art mitrechne / zeigen deutlich / wie übel sich das Gleichniß von dem Bären-Kampff reime. Virgilius hat mit dem einigen Vers

Una Eurusque, Notbusque ruunt creberque procellis Africus. - - - - - - -

mehr gesagt / als Postel in den angeführten 12. Zeilen.

Bald stürtzet eine See das Schiff in Abgrund nieder;
Bald hebt ein Wellen-Berg es an die Sterne wieder;
Bald jagt es nach dem Strand ein Wind von Westen her;
Bald wolt es Eurus Flut ersticken in dem Meer.
Des Sturmes Grausamkeit nahm zu mit solchem Toben /
Als wann das Unterste des Welt-Gebäudes oben
Gesetzet solte seyn / und daß ins Chaos Nacht
Dieß alles wiederum nun solte seyn gebracht

Dann

Dann aus dem Meere schlug mit wütendem Getümmel
Das aufgeschwellte Saltz biß an den dunckeln Himmel.
Die Wolcken stürtzeten sich ab mit solcher Wuth
Daß sie in ihren Schwamm selbst sogen s'Meers Flut.

Dieses riechet nach der Aufschneiderey.

Die Fische sahe man sich in die Lufft erheben
Die Vögel durch den Schaum der grünen Wellen schweben.

Er gedachte seine Zerstörung der Welt mit Wundern zu begleiten: Aber er bringt nur Spiel-Wercke/ wann er die Fische in der Lufft schwimmen/ und die Vögel im Wasser fliegen läßt. Gesetzt daß die Wellen so hoch in die Lufft gestiegen/ als er uns weiß machen will; so traten darum die Fische nicht ausser ihr Element/ wann sie mit denselben aufwärts fuhren: Und daß die Vögel durch den Schaum der Wellen geflogen/ strafft die vorgehenden Zeilen der Lügen:

Die Wolcken stürtzeten sich ab mit solcher Wuth
Daß sie in ihren Schwamm selbst sogen s'Meeres Flut.

Dieses herab stürtzen der Wolcken mußte nothwendig die leichten Vögel mit sich in die See schleiffen.

Es war der blaue Blitz des Donners den man sah'
Als wann es aus der Höh' der Wellen selbst geschah.

Diese Zeilen allein geben einen deutlichern und stärckern Begrieff von der Grösse des Sturmes/ als jene unglaubliche und verwirrte Aufschnitte.

Es schien / als wann ein Krieg vom Himmel vorgekommen /
Mit dem erzörnten Meer: Von jenem sah' man kommen
Blitz / Hagel / Donner-Keil; und dieß trieb aus der Grufft
Den nie bewegten Sand mit Fluten in die Lufft.
Es furchte Syrius daß er im Wasser schwimmen
Des Jasons Schiff / daß es vom Himmel wieder klimmen
Und Colchos schauen solt! Es furchte sich der Bär
Daß er zum ersten mahl solt untergehn im Meer.
Kein Ablaß war hierbey. - - - -

Welche Einbildungs-Krafft! Diese Sterne in das Meer versencken wollen / das gegen dieselben sich verhält / wie ein Teich gegen dem Ocean! Das Vorhaben des Poeten ware / durch die Gefahr in der sein Held schwebet / zu erschröcken. Nun laß ich einen jeden selbst gedencken / ob so häuffige Ausschnitte und Spiel-Wercke nicht bequemer ein Gelächter zu erwecken. Er solte sich beflissen haben / das anzumercken und auffzuzeichnen was in einem Ungewitter am schröcklichsten ist / und in dessen Beschreibung von dem Geringeren anhebend biß zu dem Höchsten Stuffen-weise fortzugehen.

Flemming hat dieses mit gutem Glücke beobachtet / wo er den Schiffbruch der Holsteinischen Gesandten auf Hoheland beschreibt:

Der sicher Steuer-Mann thät fast als ob er schlieff /
Biß das verirrte Schiff mit allen Segeln lieff

Auf Orlands harten Grund. Die starcken Blancken
krachten
Der Kiel saß auf dem Felß/ es schlug der Zorn der Wach-
ten
Kajuten hoch und mehr. Und was noch mehr erschreckt /
Die Lufft ward mit der Nacht und Wolcken gantz bedeckt.

- - - *(Ponto nox incubat atra.)*

Und ein wenig ferner :

Der Sturm flog klippen hoch / der Mast gieng über Bort
So mußt auch der Mei[illegible]n von Grund aus mitte fort
So trieb das krancke Sc[illegible]iff mit Tieffen gantz umschlossen
Mit Wasser unterschwemmt/ mit Wellen übergossen /
Des Wetters leichter Ball. Der Grund war unbekant
Und thäte sich dann auf ein nicht zu fernes Land
Wer kandt es was es war. Ihr / wie Verlohrne pflegen/
Vergaßt der gantzen Welt/ riefft bloß nach Gottes Segen
Auf euern nahen Tod.

(Præsentemque Viris intentant omnia mortem.)

Diese Beschreibung zu loben ist nicht mehr von-nöthen / als eine andere von der gleichen Sache aus Homer anzuführen. „ Wie wann die Flut „ durch die Gewalt des Windes auf das Schiff „ aus den Wolcken herab stürtzt / und dasselbe „ mit Schaum gantz bedecket / inzwischen ein „ strenger Wirbel-Wind die Seegel umdre- „ het / die Schiffenden zittern und das Schre- „ cken in dem Busen fühlen / da der Tod ihnen „ so nahe stehet. Beyde Poeten blieben bey ihrem Schiffe / die Wirckungen zu betrachten / welche der Sturm auf dasselbe hätte / und be-

kùm-

kümmerten sich so wenig als die Eingeschifften um den Jason und Syrius / oder verweilten sich zu sehen / wie die Fische in den Wolcken flögen. Longinus preiset diese Beschreibung des Homerus höchlich / um daß der Poet sich nicht mit kleinen Einfällen darüber verweilt habe; als Verfasser von einem niedrigen Geist / deren er erwähnt / gethan hatten; sondern daß er alle diejenigen Umstände zusammen getragen / welche am bequemsten sind / die Einbildung zu schröcken / und welche würcklich in einem wütenden Sturm begegnen. Um dergleichen Ursachen wegen ist die folgende Beschreibung eines Schiffes im Sturm / welche der Psalmist gemachet hat / vor allen andern vortrefflich: „Die auf „der See mit Schiffen fahren / und ihren Han„del in grossen Wassern treiben / die erfahren die „Wercke des HErren und seine Wunder in der „Tieffe; deñ er befiehlt und erreget den Sturm„Wind / der die Wellen erhebet: Sie steigen „gen Himmel und fahren in den Abgrund: „Ihre Seele ist für Angst verzagt: Sie tau„meln und wandeln wie ein Trunckener und „wissen keinen Rath mehr. Dann ruffen sie „zu dem HErren in ihrer Noth / und er führt „sie aus ihren Aengsten: Er stillt das Unge„witter / daß die Wellen sich legen: Dann „werden sie froh / daß es stille worden / und er „sie nach ihrem Wunsch zu Land gebracht. Flemming hätte das Grausame / daß in seinem Schiffbruche obschwebete / erweitern können / wenn er die schwartze Nacht / so die Lufft bede-

bedeckte / unterweilen durch den Donner zertheilen und wetterleuchtende Strahlen heraus schiessen lassen. Aber er hat es unterlassen / weil er zu den historischen Umständen des Schiffbruchs der Hollsteinischen Gesandten nichts hinzu setzen wolte. Wieder auf Postel zu kommen; so ist sicher / daß er den Schiffbruch des Ulysses vor den Augen gehabt hat; Lasset uns dann sehen / wie der Vatter der Poeten seine Beschreibung aufgesetzt habe: „Neptunus erregte alle Sturm-Winde auf einmahl / und „bedeckte zugleich Land und Meer mit schwartzen Wolcken. Die Nacht stiege von dem „Himmel herunter. Der Wind von Aufgang / „der von Niedergang / und von beyden Seiten „der Nord- und West-Wind / der grosse Wellen anhäuffet / giengen auf einander loß. Hierauf führt er die Gedancken an / mit welchen Ulysses diesen Sturm angeschauet / und läßt ihn endigen: „Die Schickung hat beschlossen / daß ich hier einen leiden Tod antretten solle. Dann fährt er fort: „Indem „er so sagte / schlug eine grosse Welle mit einem schrecklichen Puff auf das vorder Theil „des Schiffes / und drehete dasselbe im Kreyse „herum: Er ward davon in die See geworffen / das Ruder fiel ihm aus der Hand / und „ein starcker Wirbel / der von vermengten Winden gestifftet ward / brache den Mast halb entzwey; Seegel und Baum fielen weit vom „Schiffe ins Wasser. . . . .

Freinsheim dessen Gedichte von dem alten und neuen Hercules / allerley Arten poetischer Schönheiten hat / trägt mit guter Geschicklichkeit die Umstände / welche einen Schiffbruch erschröcklich machen / sämtlich in der Rede an den Wind und die Wellen auf einen Hauffen.

Macht was ihr immer wolt mit diesen beyden Schiffen /
Verfolget sie mit Zorn / bestehet sie mit Grimm /
Bestreitet sie mit Sturm und allem Ungestümm /
Verjagt und schlaget sie mit hundert tausend Püffen:
Versuchet fremde Hülff / erbittet Blitz und Donder
Zu üben eure Rach an diesem stoltzen Thier:
Erhebt es / daß es bald biß an den Himmel rühr /
Bald stürtzt es wiederum biß zu der Höll hinunter.
Trennt alle Fugen auf / zerreisset alle Dinge /
Brecht Seegel / Ruder / Mast / schleppt das gelähmte Bort
Auf einer Seite mit / schafft daß an allem Ort
Das Wasser und der Tod mit Hauffen darein bringe:
Doch aber laßt sie nicht nur eines Todes sterben.
Ergreifft das sinckend Holtz / und schmettert es zuletzt
An eine Klippe hin / daß sich der Felß entsetzt;
Damit die Leute drin theils in der Flut verderben;
Theils / welche sich vielleicht bemühen auszuschwimmen /
An einem öden Ort von Frost und Hungers-Noth;
Theils aber in dem Meer vorhin schon halbe todt
Sich in dem rauhen Schlund der Fischen müssen krümmen.
Darnach so richtet fein die herbe Sieges-Zeichen
Die Trümmer von dem Schiff und todte Leichen drauf /
An euerm Ufer her / als einen Marck-Stein auf.
Ob ihr damit vermöcht die andern ... erweichen.

(Wann

(Wann sie die todte Leut für Augen sehen müssen /
Meer-Wundern gleicher seyn / als menschlicher Gestalt /
Faul/ stinckend/ eiterend / vom Wasser mit Gewalt /
Abscheulich aufgeschwellt / von Fischen angebissen.)
Daß in das künfftig sie des Schiffens mußig gehen.

Die Zeile:

Doch aber läßt sie nicht nur eines Todes sterben. &c.

steigt noch über den Flemming und Homer: Und wann er zuletzt mit der Vorbildung der abscheulichen Gestalt eines ertrunckenen und von den Fischen halb angebissenen Cörpers nachkömmt/ führt er den Schröcken/ den ein Schiffbruch machen kan auf das höchste. Sonst mercke ich hier an/ daß die Auffsteigung des Schiffes biß an den Himmel/ und eben desselben herab stürtzen biß zu der Hölle eine Hyperbole ist / welche seit dem bey einem jeden kleinen Sturm angewendet und entweyhet worden. Virgil hat sie schon gebraucht:

\- - - *Fluctusque ad sidera tollit.*

Und - - - *His unda dehiscens*
Terram inter fluctus aperit.

Worinne ihn Macrobius nicht gelobt hätte; welcher den Vers mißgebilliget hat:

Paulatim sese tollit mare, & altius undas
Erigit, inde imo consurgit ad æthera fundo.
Insequitur præruptus aquæ mons.

Welche Zeilen Hr. von Besser gemäßigt hat:

Wie aber wann im Herbst ein Sturm das Meer erregt /
Es seine Tieffen dann auf Berge weltzt und trägt /
Braußt / schäumet / wallt und tobt mit aufgethürmten Wellen
Die aus dem innern Grund hin in die Lufte schwellen.

Opitz hat ebenfalls bescheidener gesagt:

Wann die erzörnte See das schwache Hauß erwischt /
Und ihrer Wellen Grimm mit Lufft und Wolcken mischt.

Mercket im übrigen bey der angeführten Stelle von Freinsheim auch an / daß er den Sturm-Winden Blitz und Donner zu Hilffe sendet / und ihre Macht wieder sein Schiff verbinden läßt; wordurch er die Gefahr mercklich vermehret; hingegen verpflichtet Postel in der Stelle / die ich zu erst angezogen / das Meer und den Himmel in einen Krieg:

Es schien / als wann ein Krieg vom Himmel vorgenommen
Mit dem erzörnten Meer / von jenen sah man kommen
Blitz / Hagel / Donner-Keil; und dieß trieb aus der Grufft
Den nie bewegten Sand mit Fluten in die Lufft.

Aber indem er so Feindschafft zwischen ihnen setzet / und ihrer beyder Wut auf einander fallen läßt / wendet er die Gefahr gleichsam von dem Schiff ab / indem sie nur zufälliger Weise und nicht mit Vorsatz auf es kömmt; wordurch seiner Beschreibung an Nachdruck ein grosses abgehet.

Ich

Ich gedencke dem Satyrn-Schreiber J. Rachel nicht zu schaden / wann ich nach so viel Beschreibungen der stürmenden See / die seine in Gesellschafft mitgehen lasse:

Hastu nicht angesehn / wie Nereus an den Saum
Des grünen Ufers wirfft den silber weissen Schaum.
Wann Phöbus freundlich scheint / und auf die Flut hin-
stralet /
Und sieht sein göldnes Haupt noch eins so kraus gemahlet.
In Amphitriten Glaß; hastu nicht acht gethan /
Wie Thetis dann sich stellt / und wie sie schmeicheln kan?
Bald aber quillt sie auf / erhebt die stoltzen Wellen /
Beginnet durch den Sturm biß in die Lufft zu schwellen:
Beut allen Sternen trutz und brauset mit Gewalt /
Auf hohe Klippen zu / wird grün und ungestalt.
Wol dem und mehr als wol / der nie sein schwaches Leben
Der ungetreuen Treu der See hat übergeben!
Neptun ist Sinnen-loß. Er wirffet in die Lufft
Das schwartze Fichten-Hauß / bald wieder in die Grufft /
Wo Radamanthus wohnt; will kein Erbarmen haben /
Erhöret kein Gebett / verschmähet alle Gaben /
Nimmt keine Thränen an / verdirbet Gut und Leib.

Ich vermuthe fast er habe Homer in dem 4. Buche der Ilias vor den Augen gehabt; welchen Ort auch Virgil nachgeahmet hat:

Fluctus uti primo cœpit cum albescere ponto:
Paulatim sese tollit mare, & altius undas
Erigit, inde imo consurgit ad æthera fundo.

Worüber Macrobius anmercket: *Ille cum ma-*

rino motu & litoreos fluctus ab initio describit; hoc iste prætervolat. Deinde, quod ait ille, Πόντῳ μὲν τὰ πρῶτα κορύσσεται. *Maro ad hoc vertit* : Paulatim sese mare tollit. *Ille fluctus incremento suo ait sublime curvatos litoribus illidi, & asperginem collectæ sordis exspuere: quod nulla expressius pictura signaret. Vester mare a fundo ad æthera usque perducit.* Nachel hat seiner Anmerckung etwelcher massen statt gethan. Doch muß ich bekennen/ daß die Zeilen

- - - - Und brauset mit Gewalt
Auf hohe Klippen zu / wird grün und ungestalt.

zu schwach sind auszudrücken was Homer giebt: „Die sichel-förmige Wellen bleben sich an „dem Vorgebirge auf / und das Meer spucket „die schaumende Hefen aus.



Verum

Verum ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendar maculis. - - - - - -
HORAT. EP. ad PISON.

Unter den traurigen Beschreibungen des grossen Opitzen ist eine sehr bewegliche von der Pest/ in dem Gedichte an Joh. Wessel; doch muß ich von derselben anmercken/ daß Opitzen davon nicht mehr zugehört/ als der Ruhm eines nicht unglücklichen Übersetzers: Denn wir finden das vollständige Original davon im 6. B. des *Lucretius de Rerum Natura.* Den Unterscheid zwischen Lucrezen und Opitzen Arbeit zu zeigen/ habe ich eine Zusammenhaltung beyder angestellt/ als folget:

- - - - Das angesteckte Blut
Trat in den gantzen Kopff als eine heisse Glut/
Und nahm die Augen ein/ die voller Feuers stuhnden.

- - *Caput incensum fervore gerebant*
Et duplices oculos suffusa luce rubentes.

Der Sprachen Weg der Schlund war jämmerlich gebunden.

Sudabant etiam fauces intrinsecus atro
Sanguine & ulceribus vocis via septa coibat,
Atque animi interpres manabat lingua cruore.
Debilitata malis, metu gravis, aspera tactu.

Die Lunge wehrte sich / der gantze Leib lag kranck /
Und ließ die Kräfften fort - - -

Inde ubi per fauces pectus complerat, & ipsum
Morbida Vis in cor moestum confluxerat ægris:
Omnia tum vero vitai claustra lababant.

\- - - - - Ein scheußlicher Gestanck
Wie sonst ein faules Aaß auch von sich pflegt zu geben.
Noch aus dem Halß heraus. - - - - -

Spiritus ore foras tetrum volvebat odorem
Rancida quo perolent projecta cadavera ritu.

\- - - - - Das arme schwache Leben
Stuhnd auf der Schwelle schon. - - - -

Atque animi prorsum vires totius & omne
Languebat corpus, leti jam limine in ipso.

\- - - - - Und sahe hin und her
Ob in der grossen Qual nicht etwann Labsal wär.
Ach aber fast umsonst. - - - -

Intolerabilibusque malis erat anxius angor
Assidue comes, & gemitu commista querela.

\- - - - - Was setzte nun dem Hertzen
Das auch voll Flammen war für Kümmerniß und Schmertzen
Für Leid und Wehmuth zu/ da sämtlich Hand und Bein
Ihr Amt nicht konten thun. - - - -

Singultusque frequens noctem persæpe diemque
Corripere assidue nervos & membra coarctans,
Dissolvebat eos defessos ante fatigans.

\- - - - Es schwand das Marck aus Bein.
Intima pars homini vero flagrabat ad ossa.
Der heisse Magen sodt - - - - -
Flagrabat stomacho flamma, ut fornacibus intus.

Der

\- - - - - Der Mund blieb offen stehn /
Die Zunge litte Durst. - - -
Nil adeo posset cuiquam leve tenueque membris.
Vertere in utilitatem ad ventum & frigora semper
In fluvios partim gelidos ardentia morbo
Membra dabant, nudum jacientes corpus in undas.
Multi præcipites lymphis putealibus alte
Inciderant ipso venientes ore patente.
Insedabiliter sitis arida corpora mersans
Aequabat multum parvis humoribus imbrem.
\- - - - Der Pulß hub an zu gehen
Geschwinder als zuvor. - - - -
Creber spiritus aut ingens, raroque coortus.
\- - - - Viel haben Tag und Nacht
Nie keinen Schlaff gehabt/ und gäntzlich sich verwacht.
Quippe patentia cum totas ardentia noctes
Lumina versarent oculorum expertia somno.
Der Schweiß war auf der Haut / - -
Sudorisque madens per collum splendidus humor.
\- - - - Das Brausen in den Ohren.
Sollicitæ porro plenæque sonoribus aures.
Das Klopffen um die Brust. - - -
In manibus vero nervi trahier, tremere artus.
\- - - - Nicht wenig die verlohren
Verstand und allen Sinn - - -
Perturbata animi mens in moerore metuque.
\- - - - Die Kälte trat gemach
Den müden Schenckeln zu. - - -
A pedibusque minutatim succedere frigus
Non dubitabat.

\- - - - - Biß sie so nach und nach
Die Glieder gantz und gar mit ihrem Gifft durchfahren.
\- - - *Per membra sacer cum diditur ignis.*
Die ihnen allbereit nun nicht mehr ähnlich waren.
Der Schlaff ward ausgehölt/ die Nase spitz gemacht.
Die Stirne wie gespannt eh als die lange Nacht
Den auch fast todten Geist ließ aus dem Kercker fliegen /
In dem er harte lag. - - -
\- - - *Item ad supremum denique tempus*
Compressæ nares, nasi primoris acumen
Tenue, cavati oculi, cava tempora, frigida pellis
Duraque inhorrebat rictum frons tenta minebat
Nec nimio rigida post strati morte jacebant.

Der Hr. Brockes hat in der Beschreibung des Fiebers über etliche von diesen Begrieffen noch hinzu gesetzet.

Mich deucht' ich fühlte schon des Lebens-Tacht verlodern;
Mich deucht'/ ich seh' mein Fleisch schon schwinden und vermodern /
Bald kömmt ein frostig Eiß / und drückt ein bittrer Schmertz
Fleisch/ Sehnen/ Hirn und Marck: bald klopfft das bange Hertz /
Genagt / erhitzt / gepreßt von unsichtbarer Glut.
Das gantz verwirrte Blut
Fliegt / tobet / schaumt und kocht.
Wie ein verschlossen Naß / das auf dem Feuer stehet
Bald-auf-bald-niederwärts voll Unruh braust und wallt
Wie ein verwehter Staub sich wirbelt/ circkelt/ drehet /
In der bewegten Lufft ohn allen Auffenthalt:

So

So wancken Sinn und Geist/ erbärmlich umgetrieben.
Die Essens-Lust war fort; vom Schlaff war keine Spuhr;
Nur Durst/ in welchem doch fast wieder die Natur
Ein banger Eckel steckt / verzehrte meine Kräffte;
Die starre Zunge lächzt / und klebt am dürren Gaum;
Es war die Flüßigkeit der süssen Lebens-Säffte
Verdünstet und verkocht; ein schleimigt zäher Schaum
Band offt die Lippen fest; das Hertze wolte brechen;
Offt schien sichs zu bemüh'n /
Der Marter mit Gewalt sich selber zu entziehn /
Zu steigen aus der Brust. - - - -

Bemercket die Macht der Worten mit welchen der Poet sich ausdrücket/ und die Aehnlichkeit der Gleichnissen / womit er die Begrieffe deutlicher machet.

Der Hr. Pietsch ist nicht minder nachdrücklich in der Beschreibung des Fiebers/ die sich findet in der vortrefflichen Ode auf eine Kranckheit des Prinzen Eugenius.

Der Kranckheit blasses Chor erscheinen;
Er winckt mit seiner dürren Hand /
Gleich treibt des Fiebers frembder Brand
Dem Prinzen Safft und Marck aus Adern und Gebeinen.
Der Arm der Sieg und Schrecken trug /
Der Mauren von einander schlug /
Kan nicht die matten Sehnen regen /
Das Feuer schwellt die Adern auf /
Der ausgestürtzten Säffte Lauff
Bewegt sein grosses Hertz mit übereilten Schlägen.

Eben dieser hat die Zeilen der erst angeführten Stelle des Lucretius.

Mul-

Multi præcipites lymphis putealibus alte
Inciderant ipso venientes ore patente.

welche Opitz unberührt gelassen/ in seiner Beschreibung einer außerordentlichen Dürre anwandt:

Hier laufft ein zahmes Thier / das Durst und Hitze quällt
Und stürtzt zum Brunnen hin/ dem Flut und Zufluß fehlt.

Aber ich will die gantze Beschreibung hieher ziehen; nachdeme eine Dürre der Erden mit einem Fieber viel ähnliches hat / und einer von unsern Poeten nicht unfüglich das Wasser der Erden Blut genannt hat.

Die Felder schmachten schon / es brennen Thal und Hügel /
Komm feuchter Sude-Wind mit ausgespanntem Flügel!
Komm / komm erfrische doch der Erde matten Schoß!
Komm/ komm und mache doch des Himmels Bande loß!
Will doch der Erden Band nicht mehr zusammen halten /
Sie kracht/ sie reisset sich / sie muß von ander spalten;
Die welcke Blume senckt ihr abgestorbnes Haupt /
Dem schwühlen Walde wird der grüne Schmuck geraubt/
Weil ihr verdorrtes Laub die fahlen Blätter krümmet /
Dem Wilde/ das er hegt / ist schon der Tod bestimmet /
Hier laufft ein zahmes Thier / das Durst und Hitze quällt/
Und stürtzt zum Brunnen hin / dem Flut und Zufluß fehlt;
Man sucht das Wasser selbst in wasserreichen Flüssen /
Und was man finden kan/ entspringt aus Thränen-Güssen.
Die übertriebenen und halb verbrannten Aehren
Kan nicht der Erden-Krafft mit frischen Säfften nehren;
Dieweil der Himmel selbst/ daraus ihr Segen fließt /
Sich selbst verschliessen muß/ und hart und steinern ist.

Des

Des Halmes dürres Rohr kan nicht die schwartzen Spitzen
Der ungebeugeten vertrifften Aehren Stützen /
Und alles was sich zeigt/ Feld/ Gärte/ Wiese/ Wald /
Erschreckt das Auge nur mit trauriger Gestalt.

Diese Beschreibung ist zimlich ausführlich und nachdrücklich; aber es finden sich zwo Zeilen untermischt / die der Poet besser weggelassen hätte.

Komm/ komm und mache doch des Himmels Bande loß!
Will doch der Erden Band nicht mehr zusammen halten.

Hr. Pietsch spielt hier sehr spitzfindig mit den Metaphorn des Himmels-Band/ der Erden Band. Weil der Erden Band nicht mehr zusammen halten will / so wünschet er / daß des Himmels Bande loß gemachet werden; die Erde damit fest zu machen / daß sie nicht gäntzlich zerberste. Löset ihr diese Metaphorn auf / so verschwindet auf einmal alle diese Spitzfindigkeit / und das Geripppe dieses Sinn-Spieles wird euch sehr abgeschmackt vorkommen. Die Bande des Himmels sind nichts anders / als was ihn verschliesset / daß er durch fruchtbare Regen sich über die Erden nicht ergiessen kan: Wie taugen nun diese Bande / die den Himmel verschliessen/ die Erde fest zu machen.

Die andere Zeile ist noch ungereimter:
Man sucht das Wasser selbst in wasserreichen Flüssen /
Und was man finden kan / entspringt aus Thränen Güssen.

Die erstere Zeile ist einfältig / und kräfftig; aber die andere ist niedrig und kindisch: Denn das

das Thränen-Wasser dienet nicht den Durst zu löschen/ oder die dürren Felder an zu feuchten.

Postel hat im 3. Buche des Wittek. von einer Dürre mit grossem Nachdruck gesagt:

- - - - Ja selbst des Himmels Haß
Hat kündlich sich erzeigt / indem ohn Unterlaß
Das heitre Sonnen Aug' in solcher Glut gebrennet /
Daß man die Stelle kaum der Bäche mehr gekennet
In feuchter Thäler Schoß/ so gar daß Mensch und Thier
In dörffern und im Feld aus grossem Durste schier
Ein Raub des Todes ward. - - -

Vergleichet diese Beschreibung mit der Ovidianschen von der Dürre / die von Phaetons Ungeschicktheit den Wagen der Sonne zu führen/ entstanden ist.

- - Corripitur flammis - - tellus
Fissaque agit rimas, & succis aret ademtis,
Pabula canescunt, cum frondibus uritur arbos
- - - - Sylvæ cum montibus ardent.
Nec sortita loco distantes flumina ripas
Fata manent; mediis Danaïs fumavit in undis.
Dissilit omne solum, penetratque in Tartara rimis
Lumen, & infernum terret cum Conjuge Regem.
Et mare contrahitur, siccæque est campus arenæ
Quod modo pontus erat. Quosque altum texerat æquor
Existunt montes, & sparsas Cycladas augent.

Ihr erkennet hier den Character des Ovidius/ der stets das ungemeine ergreiffet.

Neque

Neque enim ulla vehementior intra cogitatio est, quæ nihil moveat in vultu.

SENEC. de IRA.

Ich habe biß anher in unterschiedenen Abschnitten meine Gedancken über den Artickel der Beschreibungen ausgeführt / auch meinen Lehr-Sätzen durch bequeme Beyspiele alle Dunckelheit benommen ; indessen aber durch diese gantze Abhandlung hin die jenigen Beschreibungen / welche den innerlichen Zustand des Gemüthes / des mit Vernunfft begabten Menschen abschildern / mit Vorsatz unberührt gelassen / weil sie wegen verschiedenen Absichten verdienen / daß ich ihnen einen eigenen Raum zu einer besondern Ausführung wiedme.

Auch der Mahler kan sich in gewissem Sinne rühmen / daß seiner Kunst nicht verweigert seye / die inwendige Beschaffenheit des menschlichen Gemüthes mit seinem Pinsel nachzubilden ; so ferren nemlich als sich die innerlichen Bewegungen in den äussern Gliedmassen des Leibes durch kennbahre Merckmahle sichtbar machen. Dergleichen Schildereyen von Personen / derer Lineamente und Gebehrden eine gewisse Leidenschafft belebet / werden von den Kennern für das schätzbarste und beste gehalten / das uns die Mahler-Kunst gewähren kan.

Strobel muß ein vortrefflicher Meister in dieser Art Bewegungs-voller Stücken gewesen seyn; deßwegen Opitz sein Lob nicht höher/ als in den folgenden Zeilen treiben können:

Wer thut es daß ein Mensch/ da sonst nur dieß allein
Der Götter Wesen ist/ kan allenthalben seyn?
O Strobel deine Faust! du kanst uns unser Leben
Zu trutze der Gewalt des Todes wieder geben/
Kanst zeigen was für Thun ein Mensch im Schilde führet/
Aus seiner Augen Art/ was seine Sitten zieret/
Und ihre Mängel sind: Ein flüchtiges Gemüthe/
Zorn/ Rachgier/ Unbestand/ Gerechtigkeit und Güte,
Furcht/ Hoffnung/ Trost und Angst/ das zeigst du inniglich/
Mit ungefärbter Farb? Ist Tugend gleich in sich
Vollkommen eingehüllt; so will sie doch auf Erden
Im Leibe/ welchen sie bewohnt/ gesehen werden:
Das du für allen giebst. - - - - -

Aber dieses sind gleichsam die Gräntzen/ welche die Kunst des Mahlers nicht übersteigen kan: Da hingegen die Wolredenheit dem Schreiber ein viel geraumer Feld eingiebt; als daß er sich allein auf die aussere Gestaltung der Dingen einschrancken dörffte: Der Redner kan durch die äusserliche Schalen des Leibes biß auf die geheimen Winckel des Gemüthes durchdringen/ und seine Feder ist geschickt/ euch den wahren Zustand desselben so lebendig vor die Augen zu bilden/ daß ihr nicht allein die Abänderungen/ welche in demselben wechselweise geschehen/ deutlich erkennen; sondern auch die Folgen/ welche darmit verbunden sind/ zuvor sehen

sehen könnet. Er wird euch selbst die verschiedenen Staffeln bezeichnen/ nach welchen die Leidenschafften in einem Gemüthe vermischet anzutreffen sind. Das ist der Punct/ welcher den Schreiber vor dem Mahler am meisten erhebet.

Ehe ich noch von den Beschreibungen des menschlichen Gemüthes rede/ muß ich mich erklären / daß ich die metaphysischen Untersuchungen von dem Ursprung/ der Natur und dem Wesen der Seele/ von ihren unterschiedenen Kräfften / von ihren Wirckungen in den Leib und dergleichen/ von meinem Vorhaben gäntzlich ausschliesse/ und meine Absicht allein auf diejenige Beschaffenheit des Gemüthes richte / welche sich durch die Gebehrden/ Reden und das gantze Thun und Lassen der Menschen erkennen läßt.

Die Affecten haben zwar ihren Sitz in dem Gemüthe / wo sie auch anfänglich sich entspinnen ; aber da sie mit einer ausserordentlichen Bewegung des Geblütes / und sonderlich der flüßigen Materie in den Nerven verknüpffet sind / so können sie in dem Gemüthe nicht lange verborgen liegen ; sondern brechen durch und verrathen sich durch deutliche Merckmahle / die sie in den äussern Theilen des Leibes stifften. Solcher Merckmahlen finden sich vorderst in dem Angesicht/ in der Bildung seiner Linien / und in seiner Farbe. Das Angesicht ist ein heller Spiegel / der das innerste des Hertzens aufdecket ; oder/ wenn ihr lieber wollet / einer

Zeit-Tafel ähnlich / welche die Stunden und die kleinern Theile der Zeit durch die gemessene Bewegung des Zeigers eigentlich bemercket / da sie das Eingericht und die Treib-Gerüste dieser regelrechten Abmessung verdecket : Denn eben also weiset das Angesicht alle innerliche Empfindungen der Seele / die Freude / die Traurigkeit / das Mitleiden / die Liebe / den Zorn / den Neid / die Rache / die Verzweiffelung / die Furcht / den Schrecken / die Scham / den Eiffer / u. s. f. Eine jede von diesen Gemüthes Regungen giebt dem Angesicht eine besondere Bildung und verändert seine Farbe ; und man hat angemercket / daß eine jede in demselben ihre gewissen eigenen Züge stifftet. Die Augen lachen in der Freude mit einem heitern Schein / welchen in der Traurigkeit gleichsam ein Nebel umziehet / der dann in Thränen aufgelößt wird : Die Erstaunung machet dieselben starr und unbeweglich steiff : Der Stoltz stützet die Augbraunen auf wie Borsten : Die Scham schlägt sie nieder und färbet die Wangen mit Purpur an : Die Furcht macht blaß und zitternd : Die Verachtung rümpfet die Nase : Der Zorn schwellt auf ; der Neid schielt.

Die Gemüths-Bewegungen offenbahren sich ferner äusserlich in den Gebehrden und der Stellung des Leibes. Was die Worte den Gedancken sind / das sind die Gebehrden den Leidenschafften / ihre Zeugen und Dollmetschen. Die Natur selbst hat den Menschen diese Spra-

che der Leidenschafften gelehrt; dahero sie allen Völckern gemein und bekannt. Die Stummen und die Thiere selbst/ sind geschickt durch derselben Hilffe ihre Neigungen auszudrücken.

Indessen müsset ihr auch anmercken/ daß die Verstellung/ welche lachet/ wann sie traurig ist/ und sich freundlich stellet/ wann sie zörnet/ eine Menge fantastischer Gebehrdungen eingeführt hat/ welche ihren Ursprung von keiner innerlichen Bewegung haben; sondern dem Leibe durch eine lange Ubung angewöhnet werden/ und diese Kunst der Verstellung/ welche die Gliedmassen zu so viel angenommenen Manieren abführt/ ist so hoch gestiegen/ daß allein die ungestümmen Leidenschafften sich noch durch natürliche kennbare Gebehrden äussern.

Sonst verdienet ins besondere angemerckt zu werden; daß die Gemüths-Bewegungen einen grossen Einfluß über die Zunge haben/ als das Werck-Zeug der Rede/ und folglich über die Aussprache und die Stimme. Einige gewaltsame Gemüths-Leidenschafften lähmen die Zunge/ daß der Mensch verstummet: Andere machen sie gelenckig und flüßig/ daß die Worte Strohm-weise davon abfliessen: Einige verstärcken die Stimme/ daß sie mit einem harten Laut heraus bricht: Andere schwächen sie/ und machen sie weich und verzärtelt: Einige dähnen sie in langsame Noten aus; andere brechen sie in stammelnde Thöne. Dürrer ei-

ner der Schweitzerschen Gesellschafft Mahler hat im 8. Disc. des 4.ten Theiles / diese Materie sehr geschickt ausgeführet / wo er Hanß Prospers Buche von den Grimatzen nach der Länge erzehlt. Und es wäre zu wünschen/ daß uns ein nicht minder geschickter Kopff in der That leistete / was dieser Mahler nur in dem Schertz scheinet versprochen zu haben : Ein vollständiges Systema / welches uns von einer jeden Gemüths-Regung unterrichtete / und erzehlte / durch was für natürliche Merckmale eine solche sich in dem Cörper äussert ; was für gekünsteltes unnatürliches Betragen hingegen die Verstellung und die Höfflichkeit den Gliedmassen angewöhnt hat / dienete einem Schreiber im höchsten Grade. So lang wir ein solches Werck annoch entbehren müssen ; muß ein Schreiber sich durch seine eigene Erfahrung alle diese Kenn-Zeichen wol bekannt machen / durch welche sich die Leidenschafften auf unterschiedliche Weise hervor thun ; damit er dieselben durch die Hilffe der Einbildungs-Krafft sich so offt es nöthig ist / deutlich vorstellen könne.

Es wird wol gethan seyn / wenn ich noch einige Beyspiele von dergleichen Beschreibungen deren Zeichen / mit welchen sich die Leidenschafften auf den Gliedmassen ankündigen / beyfügen werde.

Ein grosser Schmertz verstumt. - - -

nach des Hrn. Heräus Anmerckung. Die

Poe-

Poeten dichten von der armseligen Niobe/ welche erstlich 7. Söhne/ hernach eben so viel Töchtern nach einander verlohren / sie seye zu einem Stein geworden:

- - - *Diriguisse, malis,*

diese düstere / stumme und plumpe Dummheit anzudeuten / welche uns danieder schlägt / wenn uns Zufälle treffen / die uns zu schwer zu tragen sind. „ Fürwahr / sagt hierüber
„ Montagne / der Gewalt einer Verdrießlich-
„ keit/ die auf dem höchsten Grade ist/ muß die
„ gantze Seele niederwerffen / und sie an der
„ Freyheit zu wircken verhindern: Also können
„ wir empfinden / daß wir über den ersten Em-
„ pfang einer sehr bösen Zeitung wie von dem
„ Donner getroffen / und an den Gliedern ge-
„ lähmt werden; dermassen / daß es scheint /
„ wann die Seele hernach den Thränen und den
„ Klagen ihren Lauff läßt / sie werde gleichsam
„ loßgebunden / abgespannt / und setze sich dar-
„ durch geraumer und bequemer.

Et via vix tandem voci laxata dolore est.

Seneca beschreibet eines Zornigen betragen der Gliedmassen ausdrücksam im Anfang seines I. Buches vom Zorn. *Irascentium hæc signa sunt; flagrant & micant oculi, multus ore toto rubor, exæstuante ab imis præcordiis sanguine, labia quatiuntur, dentes comprimuntur, horrent ac subriguntur capilli, spiritus coactus ac stridens.*

articulorum seipsos torquentium sonus, gemitus, mugitusque, & parum explanatis vocibus sermo præruptus, & complosæ sæpius manus, & pulsata humus pedibus, & totum concitum corpus; magnas minas agens, fœda visu & horrenda facies depravantium se, atque intumescentium. Nescias, utrum magis detestabile sit vitium, an deforme.
„ Der Zorn entbildet das Angesicht mit einer „ glüenden Röthe / die Augen funckeln mit wü„ tenden Blicken / der Mund schäumt / das „ Hertz und die Pulsen toben / die Adern schwel„ len auf / die Zunge stammelt / die Zähne knir„ schen / die Haare sträußen sich auf / die Stim„ me erhöhet sich / die Rede bricht übereilet und „ unbesonnen heraus. Ein solcher Mensch ist einem Schiff gleich / daß von Steuer und Seegel und Mast entblösset / auf dem hohen Meer von dem Spiel der Wellen und der Sturmwinden herum getrieben wird.

Aber ehe ich ferner fortgehe / muß ich erinnern / daß dergleichen Beschreibungen zu einem andern Ende von einem Moralischen Verfasser gebraucht werden / und zu einem andern von dem Redner und Poeten. Der Sitten-Richter beschreibet vornehmlich die ungestalteten Rümpfe / und die ungebehrdigen Manieren / wormit die lasterhafften Regungen die natürliche Bildung des Angesichtes / und das artige Betragen der Gliedmassen verstellen und verwüsten / in der Absicht uns einen Abscheu gegen

gegen das Laster einzujagen. Und Seneca hat wol angemercket / daß die blosse Beschreibung der häßlichen Minen und Gebehrden/ welche das Laster verursachet/ fähig seye/ von demselben abzuschrecken. *Nescias utrum magis detestabile sit vitium, an deforme.* In dieser Absicht hat Sallustius auch dem Caracter des Catilina beygerückt: *Animus impurus, Diis hominibusque infestus, neque vigiliis, neque quietibus sedari poterat; ita conscientia mentem excitam vexabat: igitur colos ei exsanguis, fœdi oculi; citus modo, modo tardus incessus: prorsus in facie vultuque vecordia inerat.* Aber der Redner bedienet sich dergleichen Beschreibungen/ uns einen lebhafften / hertzrührenden und deutlichen Begrieff von der gantzen Stärcke einer Leidenschafft zu machen/ welche einen Menschen gählings überfallen / sie mag von der Tugend oder von dem Laster herrühren.

Vitiant artus ægræ contagia mentis.

Er bildet die Gestalt/ Stellung/ Gebehrdung und das gantze Thun dessen/ der mit der Leidenschafft behafftet ist/ so lebendig vor/ daß wir uns übereden / wir sehen dieselbe mit unsern Augen an.

Also beweget Postel mit der Beschreibung/ wie sich Wittekind gehube / als er die trauerige Zeitung erhielt / daß Printz Gottfried erlegt wäre:

. . . Der Schrecken / der zum Stein
Hat Nioben gemacht / als sie in Höllen-Pein
Sah' ihrer Söhnen Fall / und Tod von Phöbus Pfeilen /
Und auf der Töchter Haupt auch das Verderben eilen
Sah' von Dianen Hand; war der Bestürtzung gleich
Die Wittekind befiel: Sein Antlitz ward gantz bleich /
Die Beine schütterten / es bebten seine Wangen /
Den Augen war das Licht / die Sprach dem Mund entgangen /
Ja wenn ihn Adelwig nicht schleunig angefaßt /
Hätt' auf den Boden ihn gestürtzt des Kummers Last.
Er öffnete den Mund / dieß Unglück zu beklagen /
Könnt aber nichts als nur: Ach weh! mein Bruder! sagen.

Und der grosse Prophet Daniel beschreibet nach seiner Orientalischen Red-Art die Bestürtzung / welche den König Belsatzar getroffen / als er die Finger einer Hand erscheinen / und auf die getünchte Wand schreiben sahe: „Da wurde der heitere Glantz des Königs geändert; seine Gedancken erschröckten ihn / daß „die Bande seiner Lenden aufgelöst wurden / „und seine Knie sich an einander stiessen / und „er riffe mit aller Macht. Homerus sagt auf den gleichen Schlag der Rede offtmalen: „Da wurden ihm die Knie-Scheiben loß und „schlaffe.

Der Hr. von Besser bey dem Verbleichen seiner Kühlweinin.

Der Ehmann der indeß / (als der nie von ihr gieng /)
Um ihren welcken Halß mit seinen Armen hieng

Die

Die Seele wenigstens durch Bitten aufzuhalten
Rieff seiner Gattin nach. - - -

Sie reichte noch einmal die starren Lippen hin.
Eröffnet ihr Gesicht / obgleich es schon verzücket /
Und als sie ihn geseh'n / und fest an sich gedrücket;
Drückt sie mit seiner Hand zu der verlangten Ruh /
Als wann noch dieß gefehlt / ihr selbst die Augen zu.

* * *

\- - - Er warff sich gantz und gar
Bald auf der Todten Mund / und bald zu ihren Füssen;
Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reissen müssen.
Man bracht ihn im Geheul von Kindern und Gesind
Verstummt in ein Gemach. - - -

die Bestürtzung auf dem höchsten Grade / und die äusserste Zärtlichkeit werden hier aufgeführt. Seine Bestürtzung ist nicht fern von Raserey: Er warff sich gantz und gar ꝛc. Und die höchste Liebe gebieret ihre letzte Sorge bey dem letzten Athem-holen sich mit seiner Hand die Augen zu zudrücken: So geringschätzig diese That scheinen mag; so gewichtig ware sie für ihre Liebe.

Opitz beschreibet im 4. Buche der Wälder die Gebehrden und Minen der Verliebten.

Die Leute sehn mir nach / daß ich indem ich gehe /
Jetzt eile wie der Wind / jetzt wieder stille stehe /
Und daß die Röte bald mir unter Augen steigt /
Bald meine blasse Farb an ihrer Statt sich zeigt.

Andr. Gryph in seinem besten Stücke / dem sterbenden Papinian beschreibet die Gebehrden eines ergrimmten Weibes:

- - - - Wie blicket sie so wild /
Auf dieß' / auf jene Seit? als wann die Blut-Cometen/
Mit überhäufftem Ach und Jammer/ Mord und Tödten /
Bedräuen Land und See: Das Wang jetzt blaß/ jetzt roth/
Entdeckt des Hertzens-Gifft / das ungeheure Noth
Durch alle Glieder preßt: Schau wie die Lippe zitter
Wie sich die Grausamkeit auf jedem Haar erschütter.
Wie Arm und Hand erbeb? Und Knie und Fuß sich reg:
Wie hitzig sich die Brust auf kurtze Lufft beweg.

Und einer Gemahlin / die ihres Manns und Sohnes mit abgeschlagenen Häuptern ansichtig wird.

- - - - Die müde Mutter starzet /
Und weiß nicht/ wie ihr wird; der greise Vater harzet /
Den Athem einzuziehn! Und reißt die grauen Haar
Von dem schier kahlen Haupt / und streut auf jede Baar
Des hohen Alters Schnee! Schlag Plautie die Brüste
Fall in des Scheitels Pracht. - - -

Sie selber läßt er nicht reden; sondern allein von einer Leiche zur andern gehen; zuweilen die Häupter und Hände küssen; biß sie zuletzt ohnmächtig auf des einen Leichnam sincket/ und durch ihre Staat-Jungfern den Leichnam nachgetragen wird.

Der

Der arme Vater kan der überhäufften Zähren
Sich/ was er sich auch sucht/ zu zwingen nicht erwehren
Das Pfnutzen dringt hervor. Nur Plautien gebricht
Das Weinen mit der Red': Jetzt schlägt sie das Gesicht
Auf ihres Liebsten Leich / und starrt ob seinen Wangen /
Und küßt sein blutig Haupt. Jetzt eilt sie zu umfangen
Des Sohns entblaßten Leib. - - -

Sehr lebendig beschreibet der brave Günther das Bezeigen / mit welchem zwey Verliebte einander nach einer Abwesenheit empfangen:

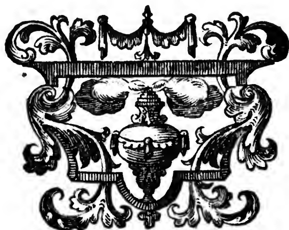
Da geht es an ein zärtlich thun /
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn.
Da stockt das zitternde Willkommen.
Da wird was immer schmeicheln mag /
Als wär ein andrer Hochzeit-Tag
Mit Hand und Minen vorgenommen.

Wie die Freude / die einen Menschen plötzlich überfällt / sich zu gebehrden pflege / lehret der Verfasser der natürlichen Geschicht des Robinson Crusoe / wo er die Grimatzen beschreibet / welche sein Caribe Freytag gemacht / als er nach einer langen Zeit gählings seines alten geliebten Vaters wieder ansichtig worden.

Zum Ende füge ich noch diese Erinnerung hieher / daß einem Schreiber / der die Affecten aus den Minen und Gebehrden beschreiben will / nächst der eigenen Erfahrung und Aufmercksamkeit / die Arbeit nicht wenig die vortrefflichen Tractat erleichtern können / welche die weltberühm-

rühmten Weißen Baco Verulamius und Des Cartes von den Leidenschafften des Gemüthes verfasset haben.

Ich empfehle zu dem gleichen Ende das Lesen der Tragödien / welche von dem Graffen Scip. Maffei gesammelt und an das Licht gestellt worden / die sonderbahr in denen beyden Leidenschafften dem Mitleiden und der Furcht vortrefflich sind.



Ado-

Adolescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex iis, quæ in usu habemus, aut audiunt, aut vident; sed mellitos verborum globulos, & omnia dicta factaque quasi papavere & sesamo sparsa.

PETRON. SAT.

Neben denen angeführten Kenn-Zeichen geben die Leidenschafften sich noch mehr durch die verschiedene Arten des Ausdruckes zu erkennen: Eine jedwede Leidenschafft liebet eine gewisse eigene Manier sich auszudrücken; so daß man mit Fuge sagen kan/ eine jede Leidenschafft rede gleichsam ihre besondere Sprache. Die Redner nennen diese Sprache mit einem Kunst-Wort Figurn der Rede und der Worten. Ich halte es zwar nicht mit denen / welche behaupten wollen/ eine jede Leidenschafft habe ihre eigene Figur/ und seyen also eben so viel absonderliche Figurn; als Leidenschafften in dem menschlichen Gemüthe anzutreffen sind. Quintilianus hat gegen die Meinung in dem I. Cap. des IX. Buches wol beobachtet/ daß dieser Lehr-Satz der Erfahrung Gewalt thue/ welche zeiget/ daß eine Figur unterschiedenen Affecten gemein seye. Als ein Beyspiel dessen/ führet er in dem II. Cap. die so gewöhnliche Figur der Frage an/ und erweiset/ daß sie auf einmal der Wundergier/ dem Zorn/ dem Mitleiden/ der Bewunderung und andern gerecht seye. Wenn ich

ich demnach sage/ daß eine jede Leidenschafft sich durch eine eigene Art der Ausdrückung / und eine besondere Sprache/ die sie führt/ zu erkennen gebe; so ist die Meinung diese: Daß eine jede Leidenschafft die Figurn der Rede nach einer eigenen und besondern Art abwechsele/ vermenge und zusammen füge: Da indessen allezeit gewisse Haupt-Figurn in einer Leidenschafft herrschen; als: In der Sprache der Betrübten das seufftzende Ruffen und die klagende Frage / in der Sprache der Verachtung die Ironie u. s. f. Denn es ist hier nicht aus der Acht zu lassen / daß niemals eine Leidenschafft bey dem Menschen sich gantz unvermengt und ohne Zusatz auslasse. Darum kan man aus der verschiedenen Art der Ausdrücken / welche aus einer ungleichen Vermischung und Harmonie der Figurn entstehet / nicht allein die Leidenschafften selbst von einander unterscheiden; sondern auch die Grade ihrer Stärcke ermessen.

Wenn denn ein Schreiber durch dergleichen Reden der Leidenschafften seine Schrifften zu beleben / und den Leser zu bewegen / sich geschickt machen will; so ist nothwendig / daß er durch eine lange und aufmercksame Erfahrung die verschiedene Arten / nach welchen verschiedene Leidenschafften sich auszudrücken pflegen / sich bekannt mache; und daß er die Natur der Leidenschafften genau erlerne / damit er die verschiedenen Grade ihrer Stärcke eigentlich bezeichnen und unterscheiden könne. Denn / im

Fall

Fall er der verschiedenen Einstimmung und Fügung der Figurn / in welchen verschiedene Leidenschafften sich entdecken / nicht zum genauesten berichtet ist / wird er in dieser Sprache einen Soloecismum auf den andern begehen / und in dieser Stimmung der Figurn lauter Mißthöne gebähren.

Wer mit bedachtem Sinn überlegt / wie schwehr / mühesam und weitläufftig der Weg der Erfahrung seye / der wird leicht finden / daß man darinne niemals zu einer Vollkommenheit gelangen kan. Denn erstlich sind die Gemüths-Regungen an sich selbst in grosser Zahl / und diese wird durch derselben mannigfaltige Vermischung unendliche mahle vermehret ; hernach kan der Mensch zu dieser Erfahrenheit nicht anderst kommen / als vermittelst einer genauen Betrachtung und sorgfältigen Uberdenckung derer Beyspielen / welche ihm von dergleichen Ausdrücken der Leidenschafften von Zeit zu Zeit bey andern Leuten auffstossen. Wenn er selbst von einer Leidenschafft eingenommen ist / welche sich durch ihre eigene angebohrne Sprache äussert / so ist er nicht im Stande / dañzumahlen die Art des Ausdruckes / die sie gebrauchet / zu beobachten / oder die Grade ihrer Stärcke zu erwegen ; sintemahlen die Vernunfft durch die Leidenschafften übermeistert und die Aufmerckſamkeit zerstreuet wird. Wiewol aber dieser Weg durch die Beobachtung der paßionierten Personen zu einer Kundschafft der mannigfaltigen Sprach-

Arten der Regungen zu gelangen / nicht zureichend ist; so bleibet dennoch sein Nutzen noch vortrefflich genug / denselben zu empfehlen: Zumahlen ein Schreiber dardurch seine Geschicklichkeit und Fertigkeit überaus sehr erweitern kan.

Ich muß beyläufftig mit wenigem der Lehr-Art gedencken / welche aller Orten / in den Schulen im Schwang gehet / junge Leute zu unterrichten / wie sie bewegend schreiben sollen. Sie bestehet darinne / daß man zwischen den Figurn der Rede und der Worten sorgfältig unterscheidet / sie bey ihren Nahmen (welche man biß anher meistentheils aus der Griechischen Sprache borgen müssen / nachdem auch die Römer in der ihrigen keine Worte gefunden / dieselben zu bezeichnen /) unterschiedlich nennen lernet; und endlich Anleitung giebt / wie sie gemachet werden. Diese Lehre der Figurn nimmt in unsern Rhetoricken den grösten Raum ein / und wird mit dem höchsten Eyfer getrieben: Aber dadurch wird jungen Menschen unverantwortlich die theure Zeit und der Geschmack zugleich verdorben: Denn / wenn sie diese gantze Lehre auf den Fuß / wie sie insgemein abgehandelt wird / mit langer Weile / und sauerer Arbeit in das Gedächtniß gezwungen haben; so haben sie doch am Ende der Rechnung nicht mehr gewonnen / als daß sie die Figurn / die in einer Rede vorkommen / von einander unterscheiden und jede mit ihren Nahmen heissen kön-

nen.

nen. Sie werden fertig und abgerichtet seyn/ euch zu sagen: Dieses ist eine Metonymia: Hier habt ihr eine Synecdoche: Wie gefällt euch dieses Asyndeton? und was des barbarischen Zeugs mehr ist. Es wird ihnen ein leichtes Spiel seyn einen Satz durch alle Figuren mit einer unglaublichen Geschwindigkeit abzuändern: Und daher kömmts / daß sie ihre Figurn ohne Masse verschwenden/ wenn sie mit anwachsendem Alter die Kräffte ihrer Beredtsamkeit in eigenen Schrifften versuchen: Alsdann mag eine Exclamation der andern kaum entrinnen: Die Wiederholung und Verwechselung der Worten/ Zeiten und Personen werden zu Schocken gehäufft.

Was groß ist/ das wird klein/ was klein ist/ groß gemacht.

Indessen kan diese gekünstelte Verwirrung der Figurn/ keine andere Bewegung in dem Leser rege machen/ als das Mitleiden für den albern Stümper. Der Hr. Baron von Canitz spottet solcher Schreiber sehr nachdrucksam in seiner herrlichen Satyre von der Poesie.

Und hör ich Dido dort von Lieb und Undanck sprechen/
So möcht ich ihren Hohn an den Trojanern rächen:
So künstlich trifft jetzund kein Dichter die Natur /
Sie ist ihm viel zu schlecht / er sucht ihm neue Spuhr:
Geißt solche Thränen aus / die Lachens-würdig scheinen /
Und wenn er lachen will/ so möchten andre weinen.
Fällt das gerinste für in diesen Krieges-Zeiten /
So dünckt mich l. ö. ich schon die Wetter-Klocke leuten /

Ein Flammen-schwangrer Dampff beschwärtzt das Lufft-Revier /
Der Stral-beschwäntzte Blitz bricht überall herfür /
Der grause Donner brüllt und spielt mit Schwefel-Keilen:
Der Leser wird betrübt / beginnet fortzueilen /
Biß er ins Drucken kömmt / weil doch ein Wolcken-Guß
Auf solchen starcken Knall nothwendig folgen muß /
Und läßt den armen Tropff der Welt zur Straffe reimen /
Wie ein Beseßner pflegt in seiner Angst zu schäumen.
Geht wo ein Schul-Regent in einem Flecken ab /
Mein GOtt wie rasen nicht die Tichter um sein Grab;
Der Tod wird ausgefiltzt / daß er dem theuren Leben
Nicht eine längre Frist / als achtzig Jahr gegeben:
Die Erde wird bewegt / im Himmel Lerm gemacht /
Minerva wenn sie gleich in ihrem Hertzen lacht /
Auch Phöbus und sein Chor / die müssen / wieder Willen /
Sich traurig / ohne Trost in Flor und Boy verhüllen.
Ein andrer von dem Pfeil des Liebens angeschossen /
Eröffnet seinen Schmertz mit hundert Gauckel-Possen /
Was er von Kindheit an aus Büchern abgeschrieben /
Das wird mit Müh' und Zwang in einen Vers getrieben:
Die Seuffzer / wie er meint / erweichen Kiesel-Stein /
Die voll Gelehrsamkeit und wol belesen seyn.
Des Aetna Feuer-Klufft muß seiner Liebe gleichen /
Und aller Alpen Eyß der Liebsten Kälte weichen:
Indessen aber wird das arme Kind bethört.
Und weiß nicht / was sie fühlt / wenn sie dergleichen hört.

Man wird mir demnach nicht für übel nehmen / daß ich die gewohnliche Lehr-Art in diesem Stücke der Wolredenheit verurtheile / und sie vernünfftiger einzurichten mit Ernst anbefehle: Zu welchem Ende ich einen wolgemeinten Vor-

Vorschlag thun will. Ich setze voraus / daß es ein leichtes Ding seye / das wenig Stunden erfordert / die Figurn der Rede deutlich erkennen / und formieren zu lernen / welches doch alles ist / was die bißher geübte Lehr-Art in so mühesamen und weitläufftigen Regeln hat gewähren können. Da aber in dem Gebrauche der Figurn es hauptsächlich darauf ankömmt / daß man sie an ihrem rechten Orte und in ihrer wahren Masse zu setzen wisse ; solte man / im fall man je die Lehre von den Figurn in den Rhetorick-Büchern noch beybehalten will / bey einer jeden Figur genau anzeigen / wie sie von verschiedenen Regungen verschiedlich gebraucht werde ; und welcher von denselben sie gleichsam als eigen zustehe. Ferner möchte dienen / wenn man aus guten Schrifften eine Menge Beyspiele hertzrührender Reden / zusammen tragen / sie in gewisse Capitel nach der Ordnung der Leidenschafften selbst abtheilen / und mit philosophischen Anmerckungen / so aus der Natur der Regungen herzuholen wären / begleiten würde ; die verschiedene Vermischung der Regungen und daher entstehende verschiedene Harmonie oder Einstimmung der Figuren zu erklären.

Aus diesem kurtzen Entwurff erhellt schon / daß nicht jedermann tüchtig denselben ins Werck zu setzen ; sondern geschickte und geübte Leute hierzu erfordert werden / welche das menschliche Gemüthe wol erkennen gelernet haben und

mit gesundem Urtheil in ihrer Wahl versehen sind. Im übrigen / will ich verbürgen / daß eine Sammlung von dergleichen Anmerckungen / so gescheide Köpffe über diesen Punct der Beredtsamkeit macheten / einen vortrefflichen Einfluß auf die Schrifften derer Verfasser / die heute noch ungebohren sind / haben würde: Angesehen dardurch einem jeden Schreiber der beschwerliche Weg sich die verschiedenen Sprach-Arten der Regungen bekant zu machen / überaus sehr erleichtert würde.



For-

Format enim natura prius nos intus ad omnem
Fortunarum habitum: juvat, aut impellit ad iram,
Aut ad humum mœrore gravi deducit, & angit:
Post effert animi motus interprete lingua.

HORAT. A. P.

Ich habe oben einige begründete Vorschläge gemachet/ auf was weise dem überall eingerissenen verdorbenen Geschmack in dem Punct der paßionierten oder bewegenden Ausdrücken am besten zu steuren wäre: Darneben aber auch die Schwierigkeiten/ so sich bey deren Bewerckstelligung ereignen dörfften/ nicht verhehlet. Anjetzo will ich das gantze Geheimniß/ wie man sich geschickt machen kan/ bewegend zu schreiben/ in wenig Blätter verfassen.

Der eine Leidenschafft selbst in der Brust fühlt / der darff sich nicht lange besinnen / was für einen Schwung er dem Ausdruck geben wolle: Die Regung wird ihm die Worte und Figurn auf die Zunge legen / welche ihr angemessen / und so wie eigen sind. Wir können alle Tage hören / wie ungestudierte Leuthe / wenn ihr Gemüthe in eine Bewegung und Hitze gebracht wird / die Metonymie / die Ploce / das Polyptoton / u. a. so kunstreich durch einander mischen / oder auch abwechselnd gebrauchen / ob sie gleich so wenig wissen / was Me-

tonymie/ Ploce/ Polyptoton für Dinge sind; als jener Stadt-Juncker beym Moliere gewußt hat/ daß er sein Leb-Tag Prosa geredet. Solche Redner/ die von einer Leidenschafft entzündet werden/ lassen das Hertze reden/ und man hat recht zu sagen/ daß Amor ihnen ihre Verse in die Feder geflösset/ wenn sie von der Liebe/ und Mars/ wenn sie von dem Krieg singen: Sie zwingen uns alsdann eben dieselben Affecten anzunehmen/ von denen sie gerührt werden.

Ich fordere demnach von einem Schreiber/ der seine Leser bewegen will/ daß er niemahls schreibe/ als wenn er selbst von denen Regungen gerühret ist/ die er in ihnen erregen will. Meine Forderung ist gerecht/ nachdem man mit lachenden Augen niemanden zum Mitleiden bewegen/ und mit eiteln Worten keinen gesetzten Muth erschrecken wird.

Men' moveat, quippe & cantet si naufragus, assem
Protulerim? Cantas, cum fracta te in trabe pictum
Ex humero portes? verum nec nocte paratum
Plorabit, qui me volet incurvasse querela.

Pers. Sat. I.

Vielleicht wird man mir vorrücken/ daß ich etwas unmögliches heische; sintemahlen die Leidenschafften nicht in unserer Gewalt stehen: Aber ich lasse mich hiervon nicht irre machen; sondern behaupte/ daß eine feuerige Einbil-

dungs-

dungs-Krafft vermögend seye die Gegenstände/ wenn sie gleich abwesend / so lebendig vor das Gesicht zu stellen / daß das Gemüthe unterschiedlich beweget wird / und eben die jenige Leidenschafften in unsrer Brust entbrennen / welche der Gegenstand / wenn er anwesend ist / durch die Sinnen erregen kan. Wer des Menschen Natur kennt / dem ist unverborgen / daß die Affecten / die nichts anders sind/ als eine undeutliche Vorstellung des Guten und Bösen/ die meisten mahle von der Einbildungs-Krafft aus ihrem Schlaffe aufgeweckt und determinirt werden. Wenn denn eine wolgeübte und lebhaffte Einbildungs-Krafft durch deutliche Vorstellungen in eine biegsame empfindtliche Seele wircket / die leicht Feuer fängt / so kan das Gemüth nicht ungestört in seiner Ruhe bleiben; sondern es wird/ je nachdem der Gegenstand beschaffen ist / welchen es durch einen unvermerckten Betrug der Einbildungs-Krafft gegenwertig siehet und wircklich empfindet/ entweder mit einem sanfften Ergötzen/ oder Furcht und Schrecken / oder Erbarmen/ oder Zorn und Eyfer erfüllt: Welche innerliche Regungen dann nicht in dem Gemüthe verborgen liegen bleiben; sondern sich alsobald in den Minen und Gebehrden / wie auch in der Rede hervor thun. Auf diese Weise kan ein Schreiber / der eine reiche Einbildungs-Krafft und eine zarte und rege Seele besitzet / Leidenschafften annehmen/ wenn und wie er will. Soll er etwann einen Todten beklagen / dessen Hinscheid ihm gleichwol

nicht so tieff zu Hertze gehet / weil er nicht allzu enge Bekandtschafft mit ihm hatte / so wird ihn seine Einbildungs-Krafft in die Person des jenigen verwandeln / der von diesem Fall am nächsten getroffen worden / und ihm alle die Umstände / so diesen Verlust schmertzhafft und schwer zu ertragen machen / so deutlich vor die Augen mahlen / und in das Gemüthe eindrücken / daß es darüber plötzlich in eine tieffe Betrübniß sincket / welche ihm dann gleichsam einhauchet / was bequem ist den Leser zum Mitleiden zu bewegen.

Ein kleiner Ehrgeitz treibet mich zu entdecken / daß ich diese Gedancken / auf welche ich durch eigenes Nachsinnen verfallen bin / in dem Wercke eines berühmten Critick-Verfassers des Alterthums vorfinde / der sie als ein besonderes Arcanum heraus streicht. Da ich mir als mein eigen zu messe / was er zu dem Lob des Erfinders sagt / und mir darmit nicht wenig schmeichle ; so kan ich mich nicht enthalten / die gantze Stelle anzuführen / zumahlen sie beydes meine eigene Sätze erläutern und auch lehren wird in was sonderlichem Wehrt sie zu halten seyen. Quintilianus ist der Verfasser von welchem ich rede / und die Stelle findet sich in dem 6. B. seiner Institut. am 3. Cap. *Si mihi tradita sequi præcepta sufficeret, satisfeceram huic parti, nihil eorum, quæ legi, didici, quod modo probabile fuit, ommittendo. Sed mihi in animo est, quæ*

latent

latent penitus, ipsa hujus loci aperire penetralia; quæ quidem non aliquo tradente, sed experimento meo, ac natura ipsa duce accepi. Summa enim, quantum ego quidem sentio, circa movendos affectus in hoc posita est, ut moveamur ipsi. Nam & luctus & iræ & indignationis, aliquando ridicula fuerit imitatio, si verba, vultumque tantum, non etiam animum accomodaverimus. Quid enim aliud est causæ, ut lugentes utique in recenti dolore disertissime quædam exclamare videantur; & ira nonnunquam indoctis quoque eloquentiam faciat, quàm quod illis inest vis mentis & veritas ipsa morum? Quare in iis, quæ verisimilia esse volumus, simus ipsi similes eorum, qui vere potiuntur affectibus, & a tali animo proficiscatur oratio, qualem facere judicem volet. An ille dolebit, qui audiet me, cum hoc dicam, non dolentem? irascetur, si nihil ipse, qui in iram concitat, idque exigit, simile patietur? siccis agens oculis lacrymas dabit? fieri non potest. Nec incendit nisi ignis, nec madescimus nisi humore, nec res ulla dat alteri colorem, quem ipsa non habet. Primum est igitur, ut apud nos valeant ea, quæ valere apud judicem volumus, afficiamurque, antequam afficere conemur. At quomodo fiet, ut afficiamur? Neque enim sunt motus in nostra potestate. Tentabo etiam de hoc dicere, quas φαντασίας græci vocant, nos sane visiones appellemus, per quas imagines

 rerum

rerum absentium ita repræsentantur animo, ut eas cernere oculis, ac præsentes habere videamur. Has quisquis bene conceperit, is erit in affectibus potentissimus. Hunc quidam dicunt εὐφαντασίωτον, qui sibi res, voces, actus secundum verum finget, quod quidem nobis volentibus facile continget. Nam ut inter otia animorum & spes inanes, & velut somnia quædam vigilantium, ita nos hæ, de quibus loquimur, imagines prosequuntur, ut peregrinari, navigare, prœliari, populos alloqui, divitiarum, quas non habemus, usum videamur disponere; nec cogitare, sed facere; hoc animi vitium ad utilitatem non transferemus? Ut hominem occisum queror, non omnia, quæ in re præsenti accidisse credibile est, in oculis habebo? non percussor ille subitus erumpet? non expavescet circumventus? exclamabit? vel rogabit? vel fugiet? non ferientem, non concidentem videbo? non animo sanguis, & pavor, & gemitus, extremus denique hiatus exspirantis insidet? Insequetur ἐνέργεια, quæ a Cicerone illustratio & evidentia nominatur, quæ non tam dicere videtur, quam ostendere, & affectus non aliter, quam si rebus ipsis intersimus, sequentur. Ubi vero miseratione opus erit, nobis ea, de quibus querimus, accidisse credamus, atque id animo nostro persuadeamus. Nos illi simus, quos gravia, indigna, tristia

tristia passos queramur. Nec agamus rem quasi alienam, sed assumamus parumper illum dolorem. Ita dicemus, quæ in simili nostro casu dicturi essemus. Vidi ego sæpe histriones atque comoedos, cum ex aliquo graviore actu personam deposuissent, flentes adhuc egredi. Quod si in alienis sola pronuntiatio ita falsis accedit affectibus, quid nos faciemus, qui illa cogitare debemus, ut moveri periclitantium vice possimus? Sed in schola rebus quoque ipsis affici convenit, easque veras sibi fingere, hoc magis, quia illic ut litigatores loquimur frequentius, quam ut advocati. Orbum agimus, & naufragum, & periclitantem, quorum induere personas non adtinet, nisi affectus assumimus. Hæc dissimulanda mihi non fuerunt, quibus ipse quantuscunque sum, aut fui (nam pervenisse me ad aliquod nomen ingenii credo) frequenter motus sum, ut me non lacrymæ solum deprehenderent, sed pallor, & vero similis dolor.

Ich finde in den Schrifften unsrer Deutschen Poeten zwey Stücke / die mit recht für die beweglichsten gehalten werden: Beyde sind von vornehmen Staats-Männern geschrieben worden; und beyde beklagen den Verlust ihrer Gemahlinnen mit so vieler Betrübniß / daß wer ihre Gedichte lißt von ihrer Traurigkeit mit fortgerissen wird. Ich rede von den Klag-Gedichten des Sel. Hrn. Barons von Ca-

nitz um seine erste Gemahlin; und des Hrn. Hoff-Rath von Besser um seine geliebteste Kühleweinin. Wiewol nun beyde Hertzrührend und natürlich geschrieben sind / so sind sie dennoch von ungleicher Art: Die Paßion des Hrn. von Canitz ware sehr hefftig und ungestüm; Liebe / Furcht / Trost / Schrecken / Ungedult / Sehnsucht und äusserste Empfindtlichkeit äussern sich in denen verwirrten Klagen / die sonder Kunst so natürlich fliessen: Die Leidenschafft des Hrn. von Bessers ware gesetzter / ohne sonderliche Vermischung und Zusatz; Daher seine Klag-Rede auch gekünstelter und voller Gegensätzen. Beyde haben geschrieben nach ihrem Character: Von dem Hrn. von Canitz schreibet der Hr. von Besser in seinem vortrefflichen Trost-Gedicht an ihn Bl. 192.

Du bist von den belebten Seelen /
Die zur Empfindlichkeit geneigt /
Und von der Musen Brust gesäugt /
Sich mehr als grobe Sinnen quälen:
Dieweil je zärter ein Gemüth /
Je mehr und weiter es auch sieht.

und von sich selbsten schreibet er Bl. 223.

So klagte bitterlich der sehr betrübte Mann /
Der sonst nicht weichlich ist / und selten klagen kan.

Ein weiches Gemüth wird allezeit stärcker gerührt / und eher zur Ungedult getrieben / als ein gesetztes / bey welchem sich die Leidenschafft nicht so leicht der Vernunfft gäntzlich bemeistert.

Aber

Aber es lohnet sich der Mühe/ daß ich beyde Gedichte etwas genauer einsehe / und die passionirtesten Stellen gegen einander vergleiche. Der Hr. von Canitz fängt seine Klage also an:

Sol ich meine Doris missen?
Hat sie mir der Tod entrissen?
Oder bringt die Phantasey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt sie? Nein. Sie ist verschwunden;
Meine Doris deckt ein Grab:
Schneid/ Verhängniß! meinen Stunden
Ungesäumt den Faden ab!

Diese erste Strophe entdeckt die äusserste Verwirrung seines Gemüthes sehr lebhafft / wiewol mit den einfältigsten Worten. In den vordersten Zeilen redet die zärtlichste Liebe: Dieser Verlust kömmt ihr so unerträglich vor / daß sie nicht begreiffen kan/ wie es möglich seyn könne Doris zu missen / und daher tröstet sie sich eine Weile / daß dieses nur ein eingebildetes Schrecken: Aber plötzlich stellt ihr die Einbildung das todte Bild der Sel. Verblichenen vor die Augen / welches ihr die Hoffnung / darmit sie sich eine Weile betrogen / auf einmahl abschneidet / worüber den Poeten ein ungedultiger Verdruß des Lebens überfällt.

Der Hr. von Besser beginnet seine Klage mit den folgenden Zeilen:

So ist es nun mit dir/ zu sehr verwaystes Hauß /
Du Pilgrim dieser Stadt/ du Wander-Hüttlein aus?

Gerecht und gütiger / nunmehr erzörnter Himmel!
Was trägt, dieß gräßliche / vermummte Leich-Getümmel.
Ist es nicht mein Gemahl / das du mir beygelegt /
Und womit man zugleich mein Hertz zu Grabe trägt.

☞ Diese Zeilen drücken zwar auch eine grosse Betrübniß des Hertzens aus; aber die sich entzwischen noch allezeit fassen kan / und welche die Vernunfft gemäßiget hat / wie solches der dritte Vers genugsam zeiget. Auch sind sie nicht so einfältig wie die vorgehenden: Die sinnreichen Metaphorn in der zweyten und letzten Zeilen schmecken nach der Kunst.

Noch deutlicher zeiget sich die Verwirrung des Hrn. von Caniz in der 4.ten Strophe:

Was für Wellen und für Flammen
Schlagen über mich zusammen?
Unaussprechlicher Verlust!
Wie beklemmst du meine Brust!
Und wie kömmts? da ich mich kräncke /
Werd ich gleichsam wie ergötzt /
Wenn ich nur an die gedencke /
Die mich in das Leyd gesetzt.

Die Leidenschafft ist so groß / daß sie allmählich verstummet / und sich nicht anderst / als durch gebrochne Seufftzer und Klagen äussern kan. Und wie beweglich ist nicht die Vermischung der zartesten Liebe / und des zornigen Kummers in den 4. letzten Zeilen. Wie groß muß die Liebe für Doris gewesen seyn / da ihr blos-

blosses Angedencken den Poeten / auch nachdem sie ihn betrübet hat / noch ergötzet. Aber je grösser diese Liebe gewesen / desto hefftiger muß auch der Kummer seyn / da er von einer so geliebten Person durch ihren Verlust gleichsam beleidiget worden. Diese Verwirrung steiget auf den höchsten Grad in den zwey folgenden Sätzen.

Euch ihr Zeiten / die verlauffen /
Könnt ich euch mit Blut erkauffen /
Die ich offt aus unbedacht /
Ohne Doris zugebracht!
Sonne schenck mir diese Blicke!
Komm verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten / eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

* * *

Aber nein eilt nicht zurücke /
Sonst entfernen eure Blicke /
Mir den längst begehrten Tod /
Und benehmen nicht die Noth;
Doch könnt ihr mir Doris weisen.
Eilet fort! Nein. Haltet still!
Ihr mögt warten / ihr mögt reisen:
Ich weiß selbst nicht was ich will.

Der Hr. von Besser drücket die Zärtlichkeit seiner vernünfftigen Liebe für seine Kühlweinin in den folgenden Stellen sehr natürlich und nachdrücklich aus:

Ich liebte / wenn ich gleich sie nicht erhalten hätte /

Ich

Ich liebte sie um sie / und mich / weil sie mir hold ;
Ich lebte / weil ich ihr dadurch gefallen solt.

Diese kräfftige Ausdrückung der innigsten Liebe läßt euch ermessen / daß den Poeten über ihrem schmertzlichen Verlust ein Uberdruß zu leben einnehmen werde / und daß er sich selbst anfangen werde zu hassen. Dieses bereitet euch / daß die folgenden Klagen euch nicht unmäßig düncken :

Nur die Gehülffin halff mir allen Kummer tragen /
Mich trifft das gröste Creutz / wem soll ichs jetzund klagen ?
Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod ;
Und meine Tröſterin verläßt mich in der Noth !

Es ist die Gewohnheit der Betrübten / daß sie ihr Unglück für das allerschwerste ansehen / und sie sind geschickt sich alle die Umstände / die das Elend vergrössern / schröcklich fürzubilden.

Mit was für Ungemach hab ich sie mir erworben ?
Doch reich belohnter Schweiß / wenn sie nur nicht gestorben !

Die Liebe / mit welcher der Poet seiner Gemahlin ergeben ware / ware eine begründte und vernünfftige Liebe / und darum seine Klage auch desto gerechter : Er sagt :

Ich klage nicht an ihr die prächtige Gestalt :
Die Anmuth des Gesichts / des Mundes Morgen-Rosen ;
Der Augen holden Ernst gebietend liebzukosen ;
Ihr lang gekrolltes Haar / das meine Sinnen band ;
Die Schwanen-weisse Brust ; die Atlaß-weiche Hand ;

Nicht

Nicht die Geschicklichkeit der schlanck-polierten Glieder:
Verhängniß gieb sie mir nur ungestalter wieder!

Und wie gemäßigt sind seine Klagen!

Wie? daß ich sonder dich/ dann jetzt vermag zu leben!
Was meinst du / wie mir sey bey meiner Einsamkeit?
Wenn noch darzu die Nacht mit ihren Schrecken dreut.
Wenn die gewöhnte Hand dich sucht/ im Traum entzündet/
Und deine Stelle zwar / doch dich nicht selbsten findet.
Kein Wunder / daß dein Mann sich dann verlassen schätzt /
Und ein wehklagend Ach! das wüste Lager netzt.

* * *

Wer deine Tugend kennt/ glaubt meinen Traur-Geberden;
Ich klage nur um dich und nicht gerühmt zu werden.

Aber wie geschickt weiß er sich nicht in seinen zärtlichen Kummer zu fassen:

Was um und an mir ist/ entspringt aus deiner Hand;
An allen Wänden wird dein Liebes-Mahl erkannt:
Ihr Kleider/ Zeug und Schmuck des nun verlornen Weibes/
Du süsser Uberrest des noch geliebten Leibes!
Ihr stellt mir mein Gemahl an allen Orten vor/
Mich daucht/ es hört dich noch mein offt ergötztes Ohr;
Und hat mein Abschieds-Kuß/ entzückt an dich gezogen/
Nicht mit dem letzten Hauch den Geist mit ausgesogen?
Dein letzter Liebes-Blick gab zwar mir gute Nacht;
Doch hat/ dem ersten gleich/ er mich verliebt gemacht.

Obgleich dieses gantze Gedicht in seinem Zusammenhang sehr wol und paßionirt geschrieben/ so finde ich doch hin und wieder einige Verse eingemischet/ die die Leidenschafft/ welche darinne

rinne regiert/ durch ihr allzu gekünsteltes Wesen vermindern:

Zween Leiber waren wir / doch in ein Fleisch gedrungen /
Kein Wein-Stock hält so fest den Ulmen Baum umschlungen;
Als meine Kühlweinin: O Reben guter Jahr!
Mit ihrer süssen Huld in mich verwachsen war.

So nachdrücklich der Poet ihre enge Vereinigung mit diesen Zeilen ausdrückt / so ungeschmackt und frostig ist die eingeflickte Exclamation: O Reben guter Jahr! Ihr könnet sie ohne Verletzung des Nachdrucks weglassen.

Du spaltest meinen Leib / du spaltest auch mein Hertz.
Und was mir gantz verbleibt / ist nur der herbe Schmertz!

Diese Klage ist für eine so zärtliche Leidenschafft zu hoch gespannet / und zu gekünstelt. Die Metaphora du spaltest / werde ich an einem andern Ort untersuchen. Hier will ich allein anmercken / daß die Gegensätze / wenn sie nicht natürlich fliessen/ und mit eigentlichen Worten ausgedruckt werden/ nicht dienen die Bewegungen des Gemüthes / sondern vielmehr die Spitzfindigkeit des Geistes zu entdecken.

Et crimina rasis librat in Antithetis.

Pers. Sat. I.

O wie zermartert mich so manche Leidenschafft!
Verhängniß reimst du denn auf Lieben nur Betrüben?

Die erste Exclamation entdecket etwelche Verwirrung des Gemüthes: Aber die andere einen kurtz-

kurtzweilenden Kopf. Und wiewol der Gedancken gründlich; ist dennoch die Ausdrückung desselben kindisch: Als ob sich das Verhängniß schleppe mit Aufsuchung der Reimen: Lieben-Betrüben.

Viel leichter nie gehabt / als lieb gehabt verlieren!
Wer dachte wol daran den ersten Hochzeit-Tag?
Daß auch der beste Wein zu Eßig werden mag!
Mein eigener Gewinst ist mir zur Folter worden /
Und was ich so geliebt / will mich anjetzt ermorden!

Die Sprüchwörter/ die in des Pöbels Mund gemein gemacht werden; sind viel zu niedrig und zu frostig/ als daß sie bewegen solten.

Es waltet auch noch der Unterscheid zwischen diesen beyden beweglichen Stücken; daß in dem ersten die Leidenschafft des Poeten fast durchaus redet: Hingegen in dem letzten redet der Poet selbst das meiste und beschreibet die Empfindungen seines Gemüthes. Wenn wir denen Ursachen nachspühren wollen / warum diese beyden Gedichte so wol gerathen; so ist keine andere / als weil diese beyde Poeten ihre eigene Noth/die sie so empfindtlich gerührt hat/beklagen.

Projicit Ampullas & sesquipedalia verba,
Si curat cor spectantis tetigisse querela.
. HORAT. A. P.

Authoꝛ hat nach dem Exempel dieser grossen Poeten den Hintritt seiner Liebsten auch beweinen wollen: Denn daß ihm die Paßion angegeben habe sein Klag-Gedichte zu schreiben / läßt mich die durchgehende Künsteley / die daraus hervor blicket / nicht glauben. Er findet sich kaltsinnig genug / seine Klage aus Metaphorn / Gegensätzen / und Spiel-Wercken der Fantasie in einander zu winden:

Ich Spiel / ich Ball des Glücks! - - -
Die Jugend heißt mich noch auf frischen Rosen gehn /
Da mir der Himmel schon Cypressen Blätter streut /
Und mein verschüchter Geist darff kaum gen Himmel sehn;
Weil jede Wolcke mir mit neuem Wetter dreut.
Doch tobt nur immer hin / schlagt loß ihr Donner-Keile /
Brecht / brechet / sprützet Glut und Schwefel-Flam̃en aus /
Verdoppelt Blitz mit Blitz / und schiesset Pfeil auf Pfeile;
Ja leget / soll es seyn / mich selbst in Staub und Grauß.

Der Hr. von Besser hätte gesagt:

Nun mögen immerhin die Todes-Stunden eilen;
Was hielte mich doch hier / da dich das Grab bedeckt!

Die Worte: Soll es seyn. zeigen an / daß Authoꝛ das Leben noch so viel liebet / daß er nicht ohne

ohne Bedingung sich dessen begeben wolle. Und das Fügungs-Wörtlein Ja.

Ja leget - - - - - - -

giebet zu erkennen/ daß er die Pfeile auf Pfeile/ und Blitz auf Blitze/ oder eigentlich zu reden/ andere Arten Jammers und Unglückes für geringer hält/ als den Tod. Hingegen sagt Hr. Besser:

Mich trifft das gröste Kreutz. - - -
Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod.

Amthor fährt fort:

Ach war es nicht genug erboßte Sternen Blicke!
Daß meiner Jugend Krafft schon an zu sterben fieng.
Daß meine Lebens-Uhr getrieben vom Geschicke/
Schon bey der Morgen-Zeit zum Abend abwärts gieng.
Reißt eure Tyrannie mir auch den Baum von hinnen/
Der meinem siechen Leib noch etwas Schatten gab.

die Blicke der Sternen reissen einer Uhr/ die am Morgen die Abend-Stunden zeiget/ den Baum hinweg/ welcher dem Leib Schatten gab.

Das wahre Leid sagt/ wie Hr. Besser:

Nichts schwerers hat die Welt für mich als diesen Tod.
Und meine Trösterin verläßt mich in der Noth?

Amthor:

Sag an getheiltes Hertz was wirst du denn beginnen/
Bezeucht dein halber Theil doch schon das finstre Grab.

Diese Zeilen sind mit dem gleichen Fehler behafftet / welchen ich an den folgenden des Hrn. von Besser getadelt habe:

Du spaltest meinen Leib / du spaltest auch mein Hertz.

Die folgenden sind von einerley Schrot mit diesen:

Wird auch ein banges Hertz empfindtlicher gequällt;
Als wenn es halb erstirbt / und doch nicht sterben kan!

Der Hr. von Besser läßt die Durchl. Dorothea von Brandenb. ihr Weheklagen sehr pathetisch mit denen Zeilen anheben:

O unerbittliches Verhängniß meiner Jahre!
Du Stiffter meiner Noth und dieser Todten Baare!
Vollbringest du nunmehr den allerletzten Neid?
Und was noch übrig war an meiner Traurigkeit?
Mein Friedrich Wilhelm starb! du hast ihn mir entrissen /
War es dir nicht genug/ daß ichs erleben müssen?
Hast du sein Grab zu sehn mich leider auch bestimmt!
Das wie du lebendig mir ihn gestorben nimmt.
Ach nein! Ach nein! zu viel der kläglichen Beschwerde!
Zu viel/ daß zweymal ich durch ihn zur Wittwe werde!
Durch seinen Tod zuvor und nun durch diesen Stein;
Der seinen Aschen auch verbeut bey mir zu seyn. ꝛc.

Die Frage und die Exclamation/ welche zwo Figurn in der Sprache der Betrübten sehr gemein / sind hier beständig durch einander gemischt.

In dem Klag-Gedichte auf den Baron von Maydel regiert die Kunst überhaupt über

über die Paßion. Er fängt mit einer weit geholten Anmerckung an / wie der Tag / an welchem Mandel erschossen worden / in die Bäume der Israeliten neuen Safft geführt; aber seinem Metaphorischen Glückes-Baum allen Safft entzogen habe: Hernach fährt er mit gleicher Gelehrsamkeit wieder den Danck der Traurigkeit fort / welche sich bey der Betrachtung ihres eigenen Zustandes aufhält / und Fabeln und Historien fahren läßt.

Schließt deinen Lebens-Tag ein rother Abend-Schein.

Ein kindischer Schertz / der von dem Worte untergehen veranlasset / das auch sterben bedeuten kan: Und von der rothen Farbe des Blutes / das Mandel vergossen / aufgestützet worden. Im übrigen ist das Gedicht gantz mit Gegen-Sätzen angefüllt / welche doch eine hefftige Trauer am allerwenigsten leiden kan.

Die Klage über seinem Vatter stimmt wegen der vielfältigen Spielen darinne mit dem Character der Paßion noch minder zusammen.

Wenn Hr. Pietsch sein Trauer-Gedicht auf den Hrn. Graffen zu Waldburg anhebet:

Ihr die ihr unsern Geist mit hohen Trieben rührt /
Und auf der Trauer-Bahn die matten Dichter führt /
Das Schrecken bindet mich / wie kan ich Worte binden?
Mein Schmertz verliert die Kunst / helfft sie mir wieder finden.

so stößt mich eher das Lachen/ als das Weinen an. Ich bilde mir ihn in einer Bemühung vor/ als ob er mit dem Gedächtnisse Gedancken fangen wolte. Wenn er ferner bey dem Grabe Hrn. Cammer-Rath Cupners singet:

Ihr trüben Augen brecht/ brecht bey gerechtem Schmertze/
Des Vaters Hertze bricht des kalten Todes Macht/
Sein Lebens-Licht verlöscht/ mich decket Flor und Nacht/
Der Stoß/ den er gefühlt/ erschüttert auch mein Hertze.

Und wenn er das Amt eines Lehrers bey dem Todes-Falle Hrn. D. Sanden mit einer Sand-Uhr zu vergleichen verspricht/ so sehe ich wol/ daß er mehr seinen Geist/ als seine Leidenschafft auslassen wollen. Daher ich verspahre von diesen Gedichten zu reden/ biß ich zu dem Capitel von den kindischen Sinnen-Spielen und dem poßierlichen komme/ wohin sie zu verweisen sind/ so wol als Amthors angebrochner kühle Morgen Hrn. Frantz *le Houx*. Bl. 288. der glückliche Krebsgang Hrn. Breunigs. Bl. 291.; der teuschende Janus Bl. 313. die verlorne und wieder gewonnene *Actio de statu Libertatis*. Bl. 343.

Ihr werdet fast in allen Sammlungen/ so wol als besondern Bänden Gedicht/ einen eigenen Abschnitt von Trauer-Gedichten vorfinden/ und darinne erwarten/ daß die Poeten die Kunst wenigstens verstehen/ euch mit pathetischen Figurn in einen angenehmen Affect der Traurigkeit zu zwingen: Aber nicht selten werdet

det ihr an dessen statt mit gekünstelten und offt grillenhafften Einfällen betrogen werden. Und wenn es wol gehet / so haben diese Poeten bey ihrer Betrübniß so viel Kaltsinnigkeit des Hertzens behalten / als erfordert wird / moralische Betrachtungen über die Ubereinstimmung der kleinen mit der grossen Welt; über die genaue Aehnlichkeit des Lebens mit dem grossen Welt-Meere ꝛc. anzustellen; und sind weiser / als die Paßion / welche nicht raisonirt; sondern declamirt.

Der Tragödie-Schreiber Andr. Gryph hat die Kunst die Leidenschafft mit hertzrührenden Figurn auszudrücken / noch ziemlicher masse gewußt / wiewol er noch offte verwahrloset / den rechten Grade der Höhe einer Regung und den Wechsel der Leidenschafften / wie sie auf einander in ihrer Ordnung folgen / zu beobachten. Er bricht sie auch offt ehe Zeit ab / und offt verfällt er mitten in einer Leidenschafft auf gezwungene Einfälle / die mit ihr gar nicht eintreffen. Wenn die Mutter des Kaysers Geta ihn von seinem Stieff-Bruder Caracalla vor ihren Augen erstechen siehet; so drückt er die verworrene Aufwallungen / welche ihre Brust auf einmal anfielen und zerrissen / mit lauter abgebrochnen Exclamationen aus.

- - - Schau unsere Brust ist offen!
O Kind! O Fürst! halt inn! O Jungfern! Diener! reißt!
O reißt den Fürsten hin! Eh er des Brudern Geist
Durch so viel Stich erschöpfft! O Himel! ich verschwinde!

Und der Reyhen stimmt in der gleichen Figur mit ihr ein:

O Bruder! O Sever! O Mutter! O was finde
Ich für ein Jammer-Spiel! O Fürst!

Ein jedes Wort hat seinen besondern Nachdruck. Erstlich erbietet sie sich selbst Caracallen für den Geta an/ und weiset ihm ihre blossen Brüste/ daß er den Dolch da hinein stosse. Dann beweinet sie ihren verwundeten Sohn: Dann ruffet sie wehemüthig dem Mörder zu/ inzuhalten; dann richtet sie ihre Bitte an die Umstehenden/ daß sie den Sterbenden aus seinen Händen erretten: Zuletzt/ als alles umsonst/ ergiebet sie sich der Gewalt des Schmertzens/ der sie ohnmächtig niederstürtzet. Wenn sie sich darauf wieder erholt/ fraget sie erstlich:

Wo sind wir Ach!

Der Reyhen antwortet:

Ach Fürstin! Ach und Weh!

Mit dem kömmt ihr das Gedächtniß von der Mordthat wieder/ und zugleich das Mitleid über den Ermordeten: Sie ruffet darum:

O Kind! O Geta!

Zugleich besinnet sie sich des Mörders; und der Greuel/ den sie darüber empfindet/ daß ein Bruder den andern ertödet/ machet/ daß sie ausschreyt:

- - - - Recht der Welt vergeh!

Brecht

Brecht Himmel! Sternen kracht! Spritzt Schwefel-blaue Flammen!
Ihr Lichter jener Welt fallt! Klippen stürtzt zusammen!
Und werfft den Grund der hart-befleckten Erden ein.

Hierauf bemeistert sich ihr der Zorn/ daß sie die verhaßtesten Nahmen / so seine That verdient/ hauffen-weiß auf ihn looß wirfft:

Bruder-Mörder! Vater-Feind! Mutter-Hencker/ Rechts verderb!
Menschen-Pest! Gesetz Verlacher! Laster-Fürst! Cocytus-Erb!
Sohn der schwartzen Rasereyen / die dich mit Nater-Gifft genähret/
Alecto hat dir ihre Schooß / Tisyphone die Brust gewähret;
Drachen-Blut hat dich getränckt; Basilisken Fleisch gespeißt!

Dann nimmt sie Verwunderung ein über die lange Gedult der Götter / welche sie mit diesen Fragen ausdrücket.

Götter schaut ihr dieses?
Schaut ihr und mögt ruhig sitzen?
Ist kein Strahl der treffen kan?
Waffnet ihr euch nur umsonst mit den Donner-schwangern Blitzen.
Oder tragt ihr euere Pfeil auf die Laster-losen Eichen?
Oder kan dieß Mord-Geschrey nicht an eur' Gehöre reichen?

Dann läßt sie die Boßheit der That nicht glauben / daß die Göttliche Gerechtigkeit solche wer-

werde ungestrafft lassen / und ihre Rach-Begierde ruffet derselben zu / daß sie eile:

Heilge Themis! Rach! O Rache!
Heilge Themis! wo du nicht /
Vor Gekrönte taub und blind;
Wo noch jemand Urtheil spricht /
Wo noch eing'e Straffen sind;
Blitze / verheere / zerstöre / verbrenne!
Wüte / verderbe / verwüste / zertrenne!
Reiß alle Grund-fest ein, auf die der Mörder baut!
Zerschmetter was ihn stützt / zerstoß auf was er traut!

Sie will auch ihren verstorbnen Gemahl den Kayser Sever / als der auch unter die Götter gezehlt ward / um Rache anruffen: Aber so bald sie sich erinnert / wie er sein und ihren Sohn sonder Hilff umbringen lassen / verwandelt sich ihr Rach-Ruffen in höhnische Fragen.

Schau ab von deiner Höh!
Schau weyland mein Sever / nunmehr der Römer Gott!
Ja wol! Gott sonder Macht! dein Kind / mein Sohn ist todt!
Sol man mit Räuchern dich in so viel Tempeln ehren?
Und kanst nicht auf dein Blut / auf Julien nicht hören?
Ist dieß was meinem Fleisch / was mir dein Mund versprochen?
Ist dieses Reich und Cron?
Beherrschest du die Welt / und lassest ungerochen /
Dein Eh-Gemahl und Sohn?

Hierauf gewinnt sie plötzlich so viel über ihren Schmertzen / daß sie ihren Jammer ermessen kan:

Wenn

Wem geht ihr Sterblichen! mein Hertzeleid zu hertzen?
Ist jemand der nicht weiß / was Scepter und Palläste /
Der komm und blick uns an? Wir sitzen Demant feste /
Umringt mit glantzem Stahl / verwahrt mit tausend Wehren /
Umschrenckt mit strenger Macht / beschützt mit tausend Heeren
Biß sich das schnelle Rad umwendet /
Und ein schneller Augenblick
Die Herrlichkeit in nichts / die Cron in Band und Stricke /
Die Ehr in Schmach / die Lust in tieffste Schmertzen endet.

Die Paßion fällt hier auf einmal sehr tieff: und wiewol der Poet sie in dem Verfolge wieder empor hebt / so verkürtzet doch diese zwischen stehende gesetzte Betrachtung den Nachdruck sehr / den sonst die beständige Emporhaltung der Leidenschafft gestifftet hätte. Von der gleichen Natur ist der Fehler / wenn er die strenge Leidenschafft durch die frostigen Spiele hinführt.

Kanst du angenehmes Licht nicht biß auf den Abend stehen?
Must du eh der Tag sich theilet / Finster blutig untergehen?

Und:

Was schreibt dein Blut mir vor / ob dem die Erd erröthet?

Und biß auf die Raserey treibet:

Was red ich und mit wem? kommt schwartze Rasereyen!
Ihr Töchtern jener Nacht! entdeckt ein'r Schlangen Haar /
Es will noch Gott / noch Mensch uns einig Ohre leihen;
Kommt steckt um diese Baar /
Die Jammer-Fackeln an! Steckt an mit Grimm und Wüten.
Der Mutter feige Seel / des Mörders Geist mit Zagen.

Die

Die Leidenschafften beobachten überhaupt die Ordnung/ daß je die ungestümsten vor den mindern gehen. Sie wetzen sich in dem Ausbrechen allgemach ab / und werden geschlachter.

Laßt uns noch sehen / mit was für Tragischen Figurn Lohenstein zu bewegen wisse. Als Anton die erste Zeitung empfangen / daß Cleopatra sich durch Gifft hingerichtet habe / drückt er seine Bestürtzung mit einer fremden Metaphora aus:

Löscht das Verhängniß denn die Unglücks-Glut mit Oele?

Er zancket auch mit den Göttern in langen Metaphorn:

Ihr leichten Götter ihr / die kein Erbarmniß regt /
Wie daß der Blitz so stets auf eine Stelle schlägt?
Muß unser Hafen uns zu einem Wirbel werden?
Unglücklicher Anton! Verlassenster auf Erden.
Nun muß dein Lebens-Schiff schnur stracks zu grunde gehn
Nun dieser Ancker nicht hat können feste stehn.
Komm angenehmer Tod! ich siehe dein Gestade/
Wer deine Künste kießt/ der segelt recht gerade/
Den Glückes Inseln zu.

Die Verzückung / welche folget/ kömmt auf diese blühende Metaphorn recht unerwartet:

- - - - - Cleopatra mein Licht!
Ach ich erblicke schon dein sternend Angesicht!
Schaut ihren neuen Stern in den Sapphirnen Zimmern
Und den verklärten Geist um diese Pfosten schimmern!

Hört

Hört/ wie die Turteldaub um ihren Buhlen girrt/
Der in der Sterblichkeit einöder Wüsten irrt.
Schaut wie ihr göttlich Haupt mit Ariadnens Kräntzen,
Schaut/ wie die Augen ihr als Lebens-Kinder gläntzen/
Schaut/ wie ihr Rosen-Mund gleich einer Sonne spielt/
Die steter Athems-West mit feuchtem Balsam kühlt!
Schaut wie die Marmel-Brust sich mit Rubinen spitzet/
Wie die gewölbte Schoß wolriechend Ambra schwitzet/
Wie noch die Liebes-Flamm aus Hertz und Adern quillt!
Und unser schattigt Nichts mit güldnem Licht umhüllt!
Schaut ihrs. Hier steht sie ja! Sie reicht uns Arm und Hände
Sie küßt/ sie armet uns! Cleopatra nein wende
Dein Antlitz nicht hinweg
Schau doch ich atheme mehr in dir als in mir/
Komm Schwerd/ komm süsser Tod vermähle mich mit ihr.

Ich könte diese Verzückung loben/ wenn sie zum Theil besser wäre vorbereitet worden/ und hauptsächlich minder von der Lohensteinischen Sprache hätte. Der Geist ist in einem grossen Schmertz nicht müßig genug/ die Natur zu durchwandern/ und den Zeug zu verblühmten Red-Arten aufzusuchen. Er hafftet zu starck auf dem Gegenstand seiner Leidenschafft/ als daß er sich davon ledig machen/ und auf andere Sachen hinwenden könte: Die äussern Sinne selbst werden davon nicht nur geschwächt/ sondern offt stumpff gemachet/ daß sie nichts wahrnehmen/ als was ihre Leidenschafft angehet.

Die Kayserin Theodosia rufft auf den versicherten Bericht von der Ermordung ihres Gemahls.

Du

Du Schwefel-lichte Brunst der Donner harten Flamen!
Schlag loß/ schlag über uns/ schlag über sie zusammen!
Brich Abgrund/ brich entzwey/ und schlucke/ kan es seyn/
Du Klufft der Ewigkeit uns und die Mörder ein!
Wir irren? Nein. Nicht sie. Nur uns/ nur uns allein:
Sie auch/ doch fern von uns. Wer weinen kan/ der wein.

* * *

Komm/ wo der Wetter-Strahl das Haupt nicht will erreichen/
Wofern die Erde taub/ komm du gewünschter Tod!
Wir ruffen den umsonst/ der die Betrübten meidet.
Kommt ihr/ ihr Mörder kommt/ und kühlt den heissen Muth
Die hell-entbrannte Rach in dieser Adern Blut.

Die Rachgier wird hier allzu ungehalten und auch in ihre eigene Glieder wütend vorgestellt. Die Kayserin besitzt sich bey dem erstern Bericht von ihres Gemahles äusserster Gefahr so wol/ daß sie der langen Erzehlung derselben abwarten kan/ und sich vergnügt/ dieselbe sonder thätliches Beyspringen zu beklagen. Als ihr darüber die Ermordung berichtet wird/ verfällt sie auf diese hochtrabende Verwünschungen/ in welchen sie den Blitz so wol auf ihr eigen Haupt/ als der Mörder heraus ladet: In dem Verfolge giebt sie von dieser verzweiffelten Rachgier stracks so viel wieder nach/ daß sie die Verschwornen mit blossen Vorrückungen angreiffet; wenn ihr erwartet/ daß sie Schwerd und Dolch auf sie zücken werde. Was ihr übermäßiges Rach-Geschrey noch unzeitiger machet/ ist das Ange-

Angedencken / daß der Ermordete mit seinem Vorsassen Michael Europalates kaum nicht grausamer gehandelt hat/ als Michael Balbus anjetzo mit ihm gethan. Denn er stieß ihn von dem Thron in das Kloster / und verwiese ihn auch von dannen in das Elend / und liesse allen seinen Söhnen verschneiden.

In der Comödie / das verliebte Gespenst / läßt er Cornelien über den Bericht/ daß ihr geliebter Sulpitius wahnwitzig worden / stracks ruffen!

O Zeitung! darob Stein erzittern /
Und Berge mögten sich erschüttern!

das heisset nach des Hrn. von Canitz Ausdruck/ die Wetter-Glocke läuten.

Wenn ihr in Hoffmanns-Waldau Helden-Brieffen / welche insgemein für sein bestes Werck geschätzt werden / kunstreiche und hertzrührende Ausdrücke erwartet / so bringet er euch gern an deren statt verstiegene Einfälle/ welche euch verrathen / daß der Verfasser seiner eintzigen Bemühung bunte Metaphorn an einander zu schnüren/ den Fleiß die Sprache der Leidenschafften zu treffen weit nachgesetzt habe. Es ist zu glauben / daß die Aufwallungen der Schame/ der Wehemuth / der Entrüstung / der Verzweiffelung / den unglücklichen Abelard über seine Entmannung in dem höchsten Grade überfallen und ergriffen: Aber wie ihn Hoffmanns-Waldau diesen Unfall seiner geliebten

Heloisen klagen läßt / scheinet es daß er gelassen genung gewesen / über sein Unglück zu kurtzweilen.

Mein Schreiben ist verderbt / die Feder ist verschnitten /
Dein Abelard ist nicht / was er zuvor gewesen /
Er flößt dir künfftig nicht die Zuker - Tropffen ein /
Du kanst bey mir nicht mehr die Liebes - Oepfel lesen /
Kein fleischlich Jubel - Jahr ist mehr von mir zu hoffen /
Nachdem ich Lebenslang die Faste halten muß.
Das Messer so mich schnitt / das hat dich auch getroffen.
Was eingeschlaffen lag / daß köntest du erwecken /
Die süsse Kitzelung / die spielt mir noch im Hertzen.
Als in dem warmen Schoß ich rothe Beeren laß.
Dein falscher Vater hat mir meinen Schatz genommen /
Was männlich in mir lag / daß hieß er mir entleiben:
Vor Perlen findest du die leere Muschel hier.
Ach wie verfolget mich das flüchtige Gelücke:
Ich meint es richte mir ein Beth aus Lilien zu;
Ich aß aus seiner Hand ambrierte Mandel Kuchen /
Es tränckte mich mit nichts / als Muscateller Most.
Nicht scheu dich diesen Brieff in deine Hand zu schliessen /
Er ist verwundt wie ich / ach drück ihn nicht so sehr.
Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränen fliessen /
Die Feder fällt mir hin; Heliß ich kan nicht mehr.

Auch selbst die erleuchtete Maria Magdalena giebt in ihrer Rede minder ihre tieffe Reue und Zerknirschung; als ihre Begierde kund / mit eitelm Witz zu scheinen.

Illi,

Illi, scripta quibus Comœdia prisca viris est,
Hoc stabant, hoc sunt imitandi, quos neque pulcher
Hermogenes unquam legit, neque Simius iste
Nil præter Calvum & doctus cantare Catullum.

HORAT. SAT. X.

Ich komme nunmehr zu den deutlichsten Merckzeichen / durch welche der innere Zustand des Gemüthes sich zu erkennen giebt; dieses sind die freyen Handlungen / welche der menschlichen Willkuhr lediglich unterworffen sind: Solche Handlungen sind entweder gut oder böß; je nachdem sie dem Gesetze der Natur gemäß oder entgegen sind. Sie werden mit einem allgemeinen Nahmen Sitten genennt; und sind eben so unterschieden / als die Gemüths-Arten und die Grund-Sätze / nach welchen die Menschen ihre äusserlichen Handlungen einzurichten pflegen.

Die Beschreibungen der Sitten oder der äusserlichen freyen Handlungen der Menschen / die ich nach dem Beyspiel der alten Character der Sitten nennen will / sind entweder Moralische oder Historische. Ich borge diese Eintheilung den Metaphorischen Mahlern des Schweitzerlandes ab; angesehen sie in der Natur der Sache selbst gegründet ist / und mir treff-

 lich

lich dienet / meine Gedancken über dieses Capitel in einer guten Ordnung vorzutragen.

Ich nenne Moralische Character der Sitten / die jenigen Beschreibungen / welche die Tugenden und Laster / nach den verschiedenen Wirckungen / wodurch sie sich in dem gemeinen Leben auslassen / und die man auch mit den Sinnen wahrnehmen kan / unterschiedlich bezeichnen und kandtlich vor die Augen mahlen. Sie werden füglich Moralische Character genannt; weil sie in der Sitten-Lehr ihren grösten Nutzen haben; massen sie uns zu der Kentniß der Menschen gleichsam den Weg bahnen / und die Tugend beliebt / das Laster hingegen lächerlich machen. Sie sind sämtlich in dem natürlichen Satze gegründet / daß die Tugend in ihrem gantzen Thun und Wesen angenehm und verbindlich; das Laster aber unangenehm und verächtlich seye. Ein Grund-Satz / welchen die Schweitzerschen Mahler in dem 1. Discurs des *III.* Theiles geschickt ausgeführt haben.

Jener Welt-weise wünschete / daß die Tugend den sterblichen Menschen sich einmal in ihrer wahren Gestalt sichtbarlich zeigen möchte / und versprache sich / daß sie durch ihre vollkommene Schönheit und Annehmlichkeit alle Gemüther zur Liebe gegen sie entzünden würde. Auf den gleichen Fuß läßt sich glauben / wenn das Laster in seiner mißgeschaffenen Gestalt auf

Erden

Eiden erschiene/ daß es jedermann verabscheuen und verfluchen würde. Aber wie / wenn eben diese Beschreibungen / von welchen mein Vortrag handelt / und die ich Character der Sitten heisse / uns die Tugenden und Laster in sichtbarer Gestalt mit allen denen Bewegungen und Manieren zeiget / durch welche sie sich unter den Menschen äussern. Die Tugend ist mit ihrem eigenen Glantz wunder-schön / und aller fremde Zierath verdüstert ihre Ansehnlichkeit : Das Laster hingegen darff sich niemalen in seiner eigenen Gestalt sehen lassen ; sondern muß sich in die Mascke der Tugend verstecken / und die Albern durch einen geborgten Schmuck berücken. Aber so bald es entlarvet / und in seiner natürlichen Mißform an den Pranger gestellt wird / so wird es plötzlich durch die Scham niedergeschlagen.

Die Character der Sitten thun durch Exempel / was die Sitten-Lehr durch Unterrichte und Regeln auswircket / so daß man jene zum Unterscheid eine Historische Sitten-Lehr nennen kan. Die raisonnirende / dogmatische Sitten-Lehr beschreibet die Tugenden und Laster von ihrer Geburt und Natur her / sie entdecket die Gedancken / Maximen und Bewegungen des Hertzens / oder die Triebgerüste seiner Boßheiten und Schwachheiten / aus welchen man alles / was sie in diesem oder einem andern Stande thun oder sagen würden / leichtlich zuvor abnehmen kan. Die Historische Sit-

ten-Lehr hingegen weiset durch tausenderley äusserliche Dinge/ welche sie an dem Menschen wahrnehmen läßt/ durch seine Handlungen/ Reden/ Gebehrden und gantzes Betragen/ was er im Grunde ist / und führet uns biß auf die Ursprungs-Quelle seiner Verdorbenheit. Ich will mich hier nicht in die Untersuchung einlassen / ob die historische oder die schliessende Sitten-Lehr höher zu schätzen / weil mich das zufern von meinem Vorhaben abführen würde. Und es mag genung seyn/ wenn ich mich erkläre/ daß ich in diesem Punct den Schweitzerschen Mahlern beystimme / welche diese Streit-Frage in dem 21.sten Discours des 1. Theiles ohne Bedencken mit Ja beantworten ; auch ihren Ausspruch mit den kräfftigsten Gründen unterstützen. Mitdem ist nicht zu läugnen / daß die eine der andern gleichsam zur Regul und Richt-Schnur dienet / und daß sie unfehlbar desto strenger wircken/wofern sie in Gesellschafft mit vereinigten Kräfften das Hertz des Menschen angreiffen.

- - - - - - *Alterius sic*
Altera poscit opem res , & conjurat amice.

Wer nun dergleichen Character der Sitten verfertigen will/ der muß erstlich die Sitten-Lehr wol erlernet/ und dann den Menschen genau studirt haben. Die Sitten-Lehr giebet uns deutliche Begrieffe von den Tugenden und Lastern / sie zeiget derselben Abstimmung

mung biß zu den entferntesten Aesten / und läßt uns ermessen zu was für Handlungen sie einen Menschen in verschiedenen Fällen verleiten können. Aber diese Wissenschafft bekömmt durch eine lange Erfahrung und Beobachtung der Aufführung der Menschen erst ihre Vollkommenheit. Alsdann wird uns bekannt auf was Art und Weise die ungleichen Sitten in unterschiedlichen Fällen sich entdecken / und also werden wir nach und nach geschickt alle die Minen / Gebehrden und Handlungen / welche die Tugend so beliebt und das Laster so verhaßt machen / uns vor die Augen zu stellen / und mit der Feder nachzubilden. Daß Theophrastus in dergleichen Beschreibungen so glücklich gewesen / ist die Ursache theils / weil er in der Schule des grossen Welt-weisen Aristoteles seine Begrieffe von dem Thun und Lassen der Menschen gereiniget / und die gantze Sitten-Lehr aus dem innersten Grunde untersucht hat; theils weil er die gantze Zeit seines Lebens auf die Phänomena / welche sich an den Menschen und ihren verschiedenen Charactern ereignen / aufmerckſam gewesen ist / sich eine genaue Kundschafft derselben zu erwerben; wie er sich dann in der Zuschrifft an Policles / hauptsächlich auf seine lange Erfahrung berufft / und ihr seine Geschicklichkeit dancket. „ Nachdem ich / wehrtester Policles! der jetzt an hundert Jahre „ gehe / lang genug gelebt habe / zu einer Kent- „ niß der Menschen zu gelangen / und in dem

„Lauffe meines Lebens allerley Arten Leute
„und verschiedene Temperamente gesehen/ mich
„auch stets beflissen habe beydes die Tugend/
„und die an Boßheit sich sonderbar hervor ge-
„than/ zu erkennen ; so kan man von mir hof-
„fen/ daß ich die Character der einen und der
„andern werde bemerckt haben / und geschickt
„seyn/ nicht bloß die Griechische Nation ins-
„gemein abzuschildern ; sondern auch die klei-
„nen Umstände zu berühren/ welche eine Per-
„son von allen andern unterscheiden / oder wel-
„che nur einem kleinen Hauffen als eigen zu
„zugehören scheinen. Die Character der Sit-
ten/ welche von diesem berühmten Griechen aus
dem Schiff-Bruch der Zeiten errettet worden/
sind in der That ein köstlicher Rest des Alter-
thums/ der von gelehrten und geschickten Män-
nern stets die gröste Hochachtung erhalten hat.
Insbesonder haben meines Erachtens die jenige
es wol getroffen / welche gefunden haben / daß
darinne der Grund zu finden / auf welchen die
Verfasser der Comödie ihre Wercke aufführen
müssen. Er eröffnet da eine Bühne/ auf wel-
cher verschiedene lasterhaffte Personen ohne
Masken auftretten/ und nach einander ihre
Rolle spielen : Der Leser geräth nicht ohne
Ursach auf die Gedancken/ er sehe eine lustige Co-
mödie vorstellen. Was die Geschicklichkeit die-
ses Verfassers am meisten erhebet/ ist die scharff-
sichtige Wahl der Personen/ oder vielmehr der
Laster / die er aufführet / worinne er so absön-
derlich

derlich und verschieden ist / daß seine Scharffsinnigkeit nicht genug zu bewundern / mit welcher er Laster so mit einander in der genauesten Verwandtschafft stehen / so deutlich zu söndern wußte. Er beschreibet in diesem Wercke drey Gattungen des Geitzes; zweyerley Arten Leute / die mit ihrer Ungestümme verdrießlich fallen; zweyerley Schmeichler / und dreyerley grosse Schwätzer. Die Definitionen / welche er an das Haupt eines jeden Characters gesetzt hat / zeugen von einem guten Sitten-Richter / und die geschickte Ausführung der Character von einem guten Kenner der Menschen.

Was das Werck seines Ubersetzers des Hrn. *de la Bruyére* anbelangt / so hat dasselbe eine gantz andere Art / und bestehet nicht so fast von Beschreibungen der Character unserer Zeiten / als daß es eine Sammlung und künstliche Vermischung allerley Moralischer Einfällen / Regeln und Anmerckungen über die Sitten der Menschen / davon der gröste Theil nicht auf unsere Zeiten und Sitten allein gerichtet; sondern wie die Vernunfft / in der sie gegründet sind / zu allen Zeiten und an allen Orten beständig bleibt / und in gleichem Wehrt stehet. Die Erfahrung hat überhaupt sehr wenig Antheil an seinen Anmerckungen / die Vernunfft sehr viel / doch sind auch viel Einfälle mit untermengt / die nichts anders sind / als Spiel-Wercke des Geistes / und die Character der Sitten die sich in kleiner

Anzahl hin und wieder zerstreuet finden/ sind öffters zu hoch gespannt oder zu unvollständig.

Die Engelländische Nation kan sich das Lob anmassen/ daß in dieser Art Beschreibungen andere Völcker keine Moralisten aufzuweisen haben/ welche nicht von den ihrigen übertroffen werden. Ich setze unter dieselben den Mylord Ashley wegen seiner Characteristicks und die Verfasser des Zusehers oben an. Die Arbeit dieser letztern ist voll der absönderlichsten Character der Sitten. Ich darff versichern/ daß das aufmerckſame Lesen solcher Bücher ein grosses Stück beytragen wird/ die Fähigkeit eines Schreibers zu erweitern/ deßwegen ich hier erinnere/ daß ich den Vorschlag/ den ich von einer Sammlung der Beschreibungen gemachet habe/ auch auf diese Art der Beschreibungen erstrecke. Wäre es nicht ein recht wunderliches Werck/ wenn ein geschickter Mann die Mühe nehmen wolte/ alle die Character der Sitten/ die man in guten Verfassern/ es seyen alte oder neue/ antrifft/ unter gewisse Titul zusammen zu tragen/ und so nach und nach eine vollständige Historische Morale zu verfertigen. Die vornehmsten Schreiber/ die eine solche Sammlung bereichern könten/ sind unter den alten Theophrastus/ Aristophanes/ Plautus/ Terentius/ Horatius/ Juvenalis und Persius: Unter den neuern/ neben den erwehnten Swift/ Moliere und andere gute Comödien-Verfasser. Aber unsere Deutsche sind an dergleichen

gleichen Charactern der Sitten überaus arm / und ich hätte Mühe so viel Exempel in ihren Schrifften zu finden / als nöthig sind / meine Sätze dardurch zu erläutern. Ihr köntet glauben / Weichmann werde in die Schrifften die er nach dem Muster des Engelländischen Zusehers geschrieben / und den Patrioten betittelt hat / dergleichen Character reichlich eingestreuet haben. Aber ich beziehe mich in Ansehung dieses Buchs auf die besondere Schrifft / welche darüber verfertiget worden. Man wird darinne sattsame Nachricht finden / warum ich die liederlichen Blätter des Hamburgischen Patrioten nicht würdig halte / daß sie in meiner Schrifft angezogen werden.

Ich nehme denn meine Exempel aus den Schrifften der Alten. Horatius in der 3. Satyre des I. Buches beschreibet einen Wanckelmüthigen.

Nil æquale homini fuit illi, sæpe velut qui
Currebat fugiens hostem : persæpe velut qui
Junonis sacra ferret : habebat sæpe ducentos,
Sæpe decem servos : modo Reges atque Tetrarchas
Omnia magna loquens : modo sit mihi mensa tripes &
Concha salis puri, & toga quæ defendere frigus,
Quamvis crassa queat. Decies centena dedisses
Huic parvo paucis contento, quinque diebus
Nil erat in loculis. Noctes vigilabat ad ipsum
Mane ;

Mane; diem totam stertebat: nil fuit unquam
Sic impar sibi. - - - - - -

Plautus macht in seiner Comödie *Aularia* den Character eines Geitzigen/ als folget:

Pumex non æque est aridus, atque hic est senex,
Suam rem periisse, seque eradicarier
Quin divum atque hominum clamat continuo fidem;
De suo tigillo fumus, si qua exit foras.
Quin quum it dormitum follem obstringit ob gulam,
Cur? ne quid animæ forte ammittat dormiens.
Aquam hercle plorat, quum lavat, effundere.
Famem hercle utendam si roges, nunquam dabit.
Quin ipsi pridem tonsor ungues demserat;
Collegit, omnia abstulit præsegmina,
Pulmentum pridem eidem eripuit Milvius;
Homo ad Prætorem plorabundus devenit,
Insit ibi postulare plorans ejulans,
Ut sibi liceret milvium vadarier.

Der Hr. von Canitz caracterisirt gleichfalls einen Geitzigen / wie der auf dem Sterb-Bethe sich auffüh?et. Er verlangt einen Artzt.

- - - Der bloß durch Segen-sprechen /
Aus Freundschafft ohne Geld/ und anders nichts befreyt /
Er darff aus Geitz die Mittel nicht geniessen /
Denn er den Stärck-Tranck schont. - -
Ihm selbst die Pulver stiehlt/ und steckt sie unters Küssen
Ja selbst mit diebscher Faust/ das Gold von Pillen schabt.

Er

Er will Herrn Velten zum Beichtiger:
Denn wie ihr wißt / so blieb der Pathen-Pfenning aus.
Steht ihm dergleichen frey so muß es mir auch gelten;
Drum beicht ich frey bey ihm. - - -

Und als ihm der Geistliche von dem Heiland redet / der seine Schuld bezahlt / die Hand-Schrifft ausgelöscht: Da wird er so von Geitz und Fantasie bethört/ daß er noch diese verruchten Worte aus seinem Rachen ausstößt:

Er meine Schuld bezahlt? Die Sache schwebt im Rechten
Ich werde nichts gestehn; wer weiß/ wer noch verliert.

Ihr könnet beobachten / wie stets ein Zug den andern übersteiget / und je der letztere der kühnere.

Theophrastus / nachdem er gelehrt/ daß der Geitz eine Hindansetzung der Ehr und des guten Nahmens seye/ beschreibet einen Geitzigen von seinen Handlungen / als folget. „Wenn „er den aufgesetzten Preiß wegen einer Tragö„die erhalten hat / behengt er den Altar des „Bachus mit Kräntzen von Baum-Rinden / „und läßt seinen Nahmen auf dies herzliche Ge„schencke schnitzen; wenn etwann das Volck „wegen wichtigen Angelegenheiten versammelt „ist / eine Auflage zum Besten des gemeinen „Wesens zu bestimmen/ so stehet er auf/ und „schweiget / öffters drängt er sich durch das „Volck hin / und machet sich von dannen: „Wenn

„ Wenn er seine Tochter verheyrathet/ und nach
„ der Gewohnheit opffert/ läßt er von dem Opf-
„ fer-Vieh nichts zurücke / als allein die Stü-
„ cke / so auf dem Altar müssen verbrandt wer-
„ den ; er behält die andere / sie zu verkauffen ;
„ und weil er keine Bedienten hat / die bey der
„ Taffel aufwarten / und das Hochzeit-Mahl
„ besorgen / so dinget er Leuthe für die gantze
„ Zeit des Fests / die sich auf ihre Kosten näh-
„ ren müssen. Ist er ein Schiffs-Capitain/ so
„ ist ihm zu seinem Lager eine grobe Decke/ die
„ er von dem Pilote entlehnt / gut genug / da-
„ mit er nur seinem Bethe schone. Ihr wer-
„ det ihn etwann auf dem offenen Marckt-Platz
„ gekochte Speisen und allerley Kraut kauffen/
„ und ohne Bedencken in seinem Schurtz nach
„ Hause tragen sehen. Er weiß auf der Gassen
„ einen armen Freund auszuweichen / der von
„ ihm / wie seinen andern Bekanten eine Bey-
„ steuer begehren möchte ; Er gehet aus dem
„ Wege und trollt sich nach Hause. Gedenckt
„ nicht / daß ein anderer als er am Morgen die
„ Kammer kehre.

Hier bleibet er eintzig bey denen Handlungen / welche überhaupt die übermäßige Begierde eines Menschen immer zu haben / und den äussersten Unwillen zum geben / ausdrücken. Aber in dem folgenden zeichnet er die Handlungen eines Menschen auf / welchem die Begier zum haben / und der Unwillen zum geben eine grobe schamlose Stirne aufgesetzt hat.

„ Ein

„ Ein solcher / sagt er / darff eine Summe
„ Geld von einem entlehnen / welchem er schon
„ zuvor abgeborget und ihn darum betrogen
„ hat. Denselben Tag / an welchem er den
„ Göttern geopffert hat / läßt er an statt einen
„ Theil der geweyheten Speisen mit andächti-
„ gem Gemüthe in seinem Hause zu essen / sie
„ einsaltzen / damit er sie sparsam nach und nach
„ brauchen könne : Und hält das Nacht-Essen
„ bey einem Freunde / und daselbst ruffet er vor
„ jedermann seinem Knecht / den er auch aus
„ seines Freundes Kuchen speisen will / schneidet
„ ihm ein Stück Fleisch ab / das er auf eine
„ Rinde Brod leget / und ihm überreicht ; da
„ habet ihr / mein Freund / sagt er / etwas für
„ euch / läßt euch wol darmit seyn. Er gehet
„ selbst auf den Marckt gekochte Speisen zu
„ kauffen / und erinnert den Verkäuffer / ehe er
„ mit ihm von dem Preiß handelt / daß er ihm
„ vor der Zeit einen Dienst geleistet habe / da-
„ mit er desto wolfeiler kauffe ; hernach läßt er
„ die Speisen wiegen / und legt so viel als er kan
„ in die Wage-Schalen zur Zugabe ; verhin-
„ dert ihn der Verkäuffer daran / so wirfft er zum
„ wenigsten ein Bein hinein ; kan sie nicht al-
„ les fassen / so lißt er auf dem Tische die kleinen
„ verworffenen Stücklein zusammen / als ob er
„ damit seinen Schaden einbringen wolte / lä-
„ chelt / und gehet darvon. Hat er einst von
„ ausländischen Herren Geld empfangen / damit
„ er ihnen auf dem Schau-Platz Sitze bestell-
„ te /

„ te; braucht er den Kunst-Griff aus derselben „ Geld / einen Platz für sich mit zu bedingen / „ und sendet dann seine Kinder und ihren Lehr- „ Meister an seine statt. Alles erreget ihn „ zum Neid / er will wolfeil kauffen / und fodert „ unverschamt / von dem ersten / den er antrifft / „ daß er ihm die Waare überlassen wolle / die „ derselbe doch allererst gekaufft hat. Wohnt „ er in eines andern Hause / so borgt er von „ demselben auch Reise und Holtz / überdas muß „ es ihm derselbe noch in sein Ort auf eignen „ Kosten führen lassen. Kurtz dieser Schamlo- „ se gehet / ohne zu bezahlen / in ein offentliches „ Bad-Hauß / daselbst nimmt er / ohne Erlaub- „ niß von dem Bad-Meister zu begehren / der „ ihm umsonst zuruffet / das erste Becke / das „ ihm aufstößt / schöpfft es aus einem ährinen „ Kessel voll warmen Wassers und schüttet es „ sich über den gantzen Leib hin; Nun bin ich „ genug gewaschen / sagt er / und habe niemand „ darfür zu dancken; dann zieht er seine Kleider „ wieder an und gehet fort.

Ihr könnet in obacht nehmen / wie er hier die gleichen Exempel von den Opffer-Speisen und dem Einkauffen auf dem Marckt mit solchen Umständen abgeändert hat / welche den höchsten Grad der Schamloßigkeit anzeigen. Dieser Verfasser ist so genau im Unterscheiden der Arten / daß er noch einen Character eines Geitzigen giebt / welcher den Geitz biß auf die lausigte Filtzigkeit treibt. „ Unter die Filtzige / sagt

„ er/

„ er / gehören jene mit/ welche wenn sie am En-
„ de des Monaths den Hauß-Zinß einnehmen/
„ mit grosser Sorgfalt einen halben Heller noch
„ einfordern / der bey der letzten Zahlung ruck-
„ ständig geblieben ; und die jenigen / welche /
„ so sie s. b. Gewalt angethan haben / ein Gast-
„ Mahl zu geben / in währender Mahlzeit
„ nichts anders thun / als zehlen/ wie viel mahl
„ ein jeder zu trincken fodert. Sie haben kein
„ Mitleiden mit einem Knecht / der etwa ein ir-
„ denes Gefässe auf die Erde fallen lassen / oder
„ einen Krug gebrochen ; sondern ziehens ihm
„ ohne Gnade/ an der Speise ab : Wenn ihre
„ Weiber nur einen Pfenning verlohren haben/
„ muß man das gantze Hauß umkehren/ die Be-
„ the abdecken / die Kisten wegheben / und in
„ den geheimsten Winckeln nachsuchen. Nie-
„ mandem ist erlaubt in ihrem Garten eine Fei-
„ ge abzupflücken / über ihr besäetes Feld zu ge-
„ hen / einen kleinen Palmen-Zweig oder et-
„ liche abgefallene Oliven aufzulesen. Sie
„ schlagen die Zinse zum Haupt-Gut / und ge-
„ ben allein mit dem Bedinge ihren Schuldigern
„ Aufschlag. Wenn sie etliche Freunde zu Gast
„ geladen / die von schlechtem Herkommen sind/
„ tractieren sie dieselben mit gehacktem Fleische/
„ und man hat sie offt gesehen / auf den Marckt
„ gehen/ dergleichen zu kauffen ; aber weil es sie
„ zu theuer gedaucht / leer wieder heim gehen.
„ Gewöhnt die Leute nicht / sagen sie zu ihren
„ Weibern/ Saltz/ Reiß/ Meel oder Kümmich/

„ Majoran / Opffer-Kuchen/ Leinwand/ Wol-
„ len / von euch zu entlehnen / denn diese kleine
„ Sachen belauffen sich doch durch das gantze
„ Jahr auf eine grosse Summe. Diese Gei-
„ tzigen haben Schlüssel/ die sie nie gebrauchen;
„ Kisten/ darinne ihr Geld gefangen liegt/ wel-
„ che sie nie eröffnen / und in einem Winckel
„ ihres Zimmers verfaulen lassen. Sie tragen
„ Röcke/ welche ihnen zu kurtz und zu eng. Die
„ kleinsten Guttern fassen / nach ihrer Meinung
„ mehr Oel / als sie nöthig haben / sich zu sal-
„ ben. Sie scheeren das Haupt biß auf die
„ Haut: Ziehen zu Mittag die Schuhe aus /
„ ihnen zu schonen.

Der Diethmarse Joachim Rachel hat in seinen Satyren dergleichen Character mit freygebiger Hand und verständigem Unterscheiden/ eingerückt: Als: Einer prächtigen Frau:

- - - Das Weib von einer Pfauen /
Gebohren zu der Pracht / hochmüthig anzuschauen /
Dem Spinnen spinne feind. Ist dahin nur bedacht /
Daß sie für aller Welt die Schönste sey geacht.
Sie ist ansehnlich hoch / von prächtigen Gebehrden /
Gleichwie Andromache / als Hector von den Pferden /
Noch nicht war umgeschleifft: Wie für der gantzen Schar
Des Amazonen Volcks Pentesilea war.
Sie hat in allem Thun gantz sonderbare Sitten /
Sie zieht den Halß hervor. Sie hält in allen Tritten
Gewisse Maß und Zahl. Die Schultern/ das Gesicht /
Das Hinterthеil/ der Bauch/ hat alles sein Gewicht.

Der

Der Mund ist Kirschen-roth/ die Lilien-weisse Wangen
Mit Purpur angemahlt. Die stoltzen Augen prangen/
Wie Venus schöner Stern den blauen Himmel ziert/
Wenn er/ zu Mitternacht den treuen Buhler führt/
Biß an der Liebsten Hauß. Der Halß ist gantz umgeben
Mit seinem krausen Haar/ als wie mit göldnen Reben.
Wozu noch diese kommt/ daß auch der Ketten-Pracht
Die Marmor-weisse Haut noch angenehmer macht;
Die Ohren/ Stirn und Brust/ die beyde Hände funckeln/
Von Amethisten-Glantz/ Rubinen und Karbunckeln/
Von Gold und Diamant. Doch ist es sehr gemein/
Daß dort ein Böhmscher Baur auch will vom Adel seyn.
In Kleider Neuligkeit darff niemand ihr sich gleichen;
Sie will/ daß jedermann soll ihrer Hochzeit weichen.
Was Deutschland neues hat, was Franckreich letzt erdacht/
Das ist zu erst für sie. Sie ändert ihre Tracht
Fast alle Monat-Zeit. Braucht jedermann Perrücken/
So weiß sie Haupt und Haar mit Zobeln auszuschmücken/
Legt Flor und Schleyer zu: Wird dieses nachgethan/
So streut sie in den Wind den ausgekämmten Mahn/
Gleichwie ein geiles Roß. Wird das gemeine wieder/
So trägt sie einen Hut mit buntem Strauß-gefieder/
Bald ist sie gantz verkappt/ bald zeiget sie mit Lust
Den aufgequollnen Schatz der offenbaren Brust.
Bald schnürt sie sich behend/ und läßt ein Höltzlein schnitzen
Damit sie unvermerckt den schmalen Leib kan spitzen/
Jetzt hat sie stumpffe Schue/ bald kurtze Stieffel an/
Jetzt einen langen Rock/ bald Hosen wie ein Mann.
Was die Natur versäumt/ wird durch die Kunst ersetzet
Sie klebet ans Gesicht/ wiewol es unverletzet/
Ein schwartzes Pflaster-mahl/ damit der weisse Schein
Der Schnee geleichen Haut mag offenbarer seyn.

Und ob gleich Venus selbst möcht ihrer Schönheit weichen/
Noch schämet sie sich nicht mit Farben anzustreichen,
Sie schmälert/ gleicht und schwärtzt der Augen dünnes Haar/
Die hohe Venus-Burg; braucht Krafft-Meel/ Eyer-Klaar/
Zinober/ Perlen-Staub/ mit Berg-Roth eingerühret/
Senfft/ Spieß-Glaß/ Weinstein-Oel/ das zarte Haut gebieret/
Biß daß sie von ihr selbst das Urtheil endlich spricht/
Auf dieser gantzen Welt sey ihres gleichen nicht rc.

So werdet ihr ferner in dieser ersten Satyre/ welche/ das poetische Frauen-Zimmer/ oder böse Sieben betittelt wird/ den Character einer eingebildeten Weisen/ Bl. 3./ einer unfläßigen Bl. 2./ einer Plauderin/ Bl. 9./ antreffen/ die sämtlich nach der Natur entworffen sind: Und ich darff aus der Kunst/ die ich in diesen Charactern wahrnehme/ versichern/ daß Rachel fähig gewesen wäre/ eine gute Moralische Comödie zu verfassen.

Unser Opitz hat von dem Character Buhlerischer Jung-Gesellen und schöner Lockerinnen so natürliche Züge berührt/ daß wir allein daraus abnehmen können/ wie aufgelegt er zu dergleichen gewesen. Im 2. B. der P. W. auf Johann Meyers Hochzeit.

- - - - Man ist nur bloß bedacht
Der Buhlschafft lieb zu seyn/ erfindet neue Tracht/

Und

Und zeucht mit Kleidern auf/ die doch bey dem nichts können/
Auf daß ein geiles Weib die ungezähmten Sinnen
Allein zu richten pflegt. Wir lernen leise gehn/
Zu mehrer Sicherung/ und auf die Seiten stehn/
Die Thüren fein gemach mit stiller Hand aufmachen/
Nicht gleiten bey der Nacht/ zu rechter Zeit erwachen/
Wir reden ohne Mund/ mit Augen/ mit der Hand/
Mit greiffen an ein Ohr/ und was sonst mehr bekant.
Will uns ein frommes Mensch nicht bald zu Willen leben/
So wissen wir gar fein bey ihr dann vorzugeben/
Wie ihrer Tugend-Licht und grossen Schönheit-Pracht
Uns haben gantz und gar ihr unterthan gemacht.
So nehmen wir sie ein durch Dienst und stetes Ehren;
Indem sie von Natur sich gerne rühmen hören
Und lieben/ wer sie lobt. Wir geben Heyrath vor/
Und wann die Zeit fast kömmt/ so suchen wir das Thor.
Wir schicken Bottschafft aus/ erdencken kluge Räncke
Wie beyzukommen sey/ verehren viel Geschencke/
Vernichten heimlich die so vor am Brette seyn/
Und schleichen unvermerckt in ihre Stellen ein.

Und von den Buhlerinnen sagt er:

- - - - Die Männer anzuhetzen/
Sind sie behender noch/ als mancher der mit Netzen/
Den armen Vögeln stellt. Wie mancherley Manier
Ist vor den schnöden Leib von theurer Pracht und Zier?
Sie spotten der Natur/ und mahlen sich mit Sachen
So nur die Haut und nicht das Hertze schöner machen/
Vermehren ihren Glantz mit Wässern vielerhand;
Ja für ihr Antlitz wird auch Küh-mist ausgebrand.

Viel riechen nach Zibeth / ihr ehrliches Gerüchte /
Dem kein Geruch nicht gleicht/ hergegen wird zu nichte.
Das Muster bleich zu seyn wird jetzt auch aufgebracht /
Drum essen sie nicht satt/ verwachen sich bey Nacht /
Ja pflegen offtermahls auch Kreide/ Kohlen/ Aschen /
Kalck/ Eßig/ und so fort / wie fast mit Lust zu naschen ;
Ich meine/ weil die Scham bey ihnen nicht mehr gilt /
Daß auch die Röthe nun/ der Spiegel und das Bild
Der Scham verächtlich sey. Ihr Trachten / Sinn und Tichten
Ist einig und allein uns ihnen zu verpflichten.
In ihrem Hertzen ist fast niemals kein Bestand /
Und sind gleich wie ein Ball/ der bald in diese Hand /
Bald dann in jene kömmt. Viel pflegen sich zu stellen /
Sie wären noch so fromm ; sind niemals bey Gesellen /
Sehn kaum bißweilen auf / gehn selten für die Thür :
Kömmt man zu ihnen heim/ so lassen sie nicht für ;
Läßt man dann ihnen was durch stille Bottschafft sagen /
So ist die Antwort schlecht ; wann wir von Liebe klagen/
So lachen sie uns aus ; kein seufftzen hilfft da nicht /
Kein Gruß/ kein Hut abziehen/ kein schrifftlicher Bericht /
Und was man sonsten braucht. - - -

Ehe ich aber dieses Capitel beschliesse/ muß ich noch eine Stelle aus der 5.ten Satyre des alten Poeten Persius anführen/ in welcher er mit grossem Nachdruck vorstellet/ wie der Geitz und die zärtliche Wollust einen jungen Kauffmann wechsel-weise beherschen und zu ungleichen und gantz wiedrigen Entschlüssen verleiten: „ Du liegest des Morgens im Bethe und schnarchest: Der Geitz wecket dich aus dem Schlaffe /

„ se/ und rufft dir: Stehe auf/ mache dich fer„ tig; ey stehe eilend auf. Du wilst nicht. Der „ Geitz setzet nicht aus; sondern rufft immer: „ Stehe doch einmal auf. Du antwortest: Ich „ mag noch nicht. Er läßt dir keine Ruhe/ son„ dern will daß du ohne Verzug aufstehest. Dar„ über wirst du unwillig und sprichst: Und war„ um soll ich dann aufstehen? Der Geitz zörnet „ über deine Frage / und versetzet: Fragst du „ noch lang was du zu thun habest? Warte dei„ ne Kauffmannschafft ab / und schiffe Fische / „ Biber-Gail / Flachs-Werck / Ebenholtz / „ Weyhrauch und gute laxierende Weine über „ Meer her: Sey du der erste/ der das Ge„ würtz von seinem Schiff durch den Cameel zu „ Marckt tragen läßt und verkaufft; Tausche „ Waare um Waare; Fluche und schweere „ falsch/ damit du den Leuten desto ehe was ab„ zwackest. Du antwortest: Der Jupiter/ der „ alles hört/ wird mich deßwegen straffen. So „ wird der Geitz fertig seyn: Du Narr! wo du „ Gott förchten wilst/ so wirst du schlechten Ge„ winn machen/ und schmale Bissen fressen müs„ sen. Hierauf bist du in einen Sprung aus „ dem Bethe/ packest zusammen/ und giebest dei„ nem Knecht die Koffer und den Proviant in „ das Schiff zu tragen / du selbst steigest zu „ Schiff / und bist im Begrieffe abzufahren. „ Aber das Laster der Wollüstigkeit / das dich „ ebenfalls beherrschet/ bringt auf eine recht li„ stige und angenehme Art dich auf andere Ge-

„ dancken / und spricht: Was fängst du thörich-
„ ter Mensch jetzo an? Wo wilst du hin? Du
„ bist gar zu eilfertig / die übergelauffene Galle
„ hat dich wahnwitzig gemachet / es ist dir kaum
„ noch zu helffen: Wilst du auf den schmutzigen
„ Ruder-Bäncken speisen! und schlechten Ve-
„ jentanischen Wein trincken / der aus dem Ge-
„ fässe / als lauter Pech riechet! Warum das?
„ Vielleicht damit dir dein Geld / welches biß-
„ hero 5. von 100. getragen / auf dem Meer mit
„ Mühe und Gefahr 10. auswerffe! Davor
„ pflege lieber deiner Haut / und geniesse der Lust
„ in deinem Leben. Alle Tage sind verlohren /
„ die du nicht mir wiedmest. Nach deinem To-
„ de wirst du Staub und Asche werden / und
„ nichts mehr von dir übrig seyn / als die blosse
„ Nachrede. Der Tod nahet herbey / gedencke
„ daran: Das Leben ist kurtz / und indem ich
„ jetzo mit dir rede / ist ein Theil darvon ver-
„ flossen.



Qui mores hominum multorum vidit & urbes.
HORAT. ad PIS.

Die historischen Character der Sitten sind entweder National- oder Personal-Character.

Ich nenne National-Character die jenigen Beschreibungen/ welche von den Sitten eines gantzen Volcks genaue Rechenschafft geben/ und abmessen in was für Stücken es von allen andern Nationen unterscheiden. Aller Unterscheid der zwischen Volck und Volck obwaltet / rührt hauptsächlich von dreyen allgemeinen Ursachen her. Eine erhebet sich von der ungleichen Beschaffenheit der Welt-Strichen/ welche nach dem Lauffe und Einfluß der Sonne und der andern Sternen / auch nach den verschiedenen Himmels-Gürteln/ darunter sie gelegen/ selber von einander unterscheiden sind. Die Lufft und der Boden werden von dem Clima vielfältig verändert / welches dann einen grossen Einfluß auf die Nation hat / von der sie eingeschluckt und betretten werden. Eine andere erfindet sich in der Art der Regierung/ welche in einem Land eingeführt ist/ sintemahlen die Freyheit eines gantzen Volckes im burgerlichen und geistlichen nach der Regiments-Verfassung eingeschrancket ist. Die dritte Ursache der Ungleich-

gleichheit zwischen einer Nation und der andern/ muß man in der gewohnlichen Manier der Auferziehung suchen / welche stets in einem Land überhaupt hin die gleiche ist / und dem gantzen Menschen gleichsam seine besondere Gestalt giebet.

Jch deute diese Ursachen der allgemeinen Ungleichheit zwischen den Völckern nur von weitem an / weil schon daraus genug abzunehmen ist / wie viel von dem jenigen erfordert werde / der seine Kräffte in dieser Gattung der Beschreibungen versuchen will. Wer eine ausführliche Abhandlung dieser Materie verlangt / der kan nachschlagen was Charron in seinem *Thresor de la Sagesse* im 38.sten Cap. des I. Buches; Collin in seinem Tractat *of Freethinking* hin und wieder / und Locke in dem vortrefflichen Buche von der Auferziehung der Kinder darüber gedencket haben.

Dergleichen National-Character zeichnen entweder bloßhin die kantlichsten Merckmahle aus / so eine Nation von allen andern unterscheiden; oder sie entdecken zugleich die Ursachen / von welchen dieser deutliche Unterscheid herrühret. Von der ersten Art ist der Character / welchen Opitz in dem Lob-Gedichte an Hertzog Ulrichen zu Holstein gezogen hat:

- - - - Dich hat uns an den Tag
Ein solches Land gebracht / das für den Zeug der Lüsten /
Für Zuwachs der Begier ein Volck weiß auszurüsten /

Da-

Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward /
Und Rom das Haupt der Welt / beständig / strenger Art /
Der Laster ungewohnt / gesellig / doch verschwiegen /
Durch See / durch Frost / durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und ersten Jahren an: Das Meer und Nereus liebt /
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künste giebt;
Bey dem sich dieser Zeit beginnet anzumelden
Der gantze Helicon rc. - - -

Zu der gleichen Art muß des Hrn. Heräus Beschreibung einer wilden Nordlichen Nation gezehlt werden / derer vornehmste Züge dieses sind: Ein Land

Das minder von der Pest der Unruh angestecket /
Je sicherer sein Creyß mit Wildniß bleibt umringt /
Je mehr Unwissenheit der Laster ihm das bringt;
Was unsere Wissenschafft der Tugend nicht kan schalten /
Ein Land / wo die Natur ihr Gleichheits-Recht behalten:
Bey denen so sie gleich auf diese Welt gebracht;
Wo kein gemachtes Recht den andern grösser macht /
Wo man von Aufruhr nichts / nichts von Tyrannen hört;
Das ungetheilte Land wird ohne Streit bewohnet /
Weil jeder ohne Neid des andern Hütten schonet;
Hier kan den freyen Muth kein anders Ansehn binden;
Als Hauß- und Vatter-Stand bey dem Gesinde finden.
Vor Adel geht die Ehr; die Tugend vor dem Stammen /
Die Zusag ist ihr Eid / ihr Siegel / Treu und Glaub:
So bald ein starckes Kind die frische Lufft begrüßt /
Thut ihm den ersten Dienst / ders leidlich kalt begießt.
Der Kinder erste Zeit spührt schon der Freyheit Lust /
Ihr bleibt das Meister-Amt der Ruthen unbewußt.

Des Jünglings erste Sorg ist Vortheil anzumercken /
Wie leicht ein einigs Thier ihn träget / nehrt und hält.
Verführt der Vorwitz ja den abergiaubschen Sinn
Das könfftige zu sehn / zur Zauber - Trommel hin;
So bleibt er bey der Erd und steigt nicht nach den Sternen.
Ihr Thier / das alles schafft hat auch die Kost verdungen /
Speißt sie mit Käß und Milch / Fleisch / Marck / und mürben Zungen.
Ihr Fleiß schafft ausser Zunfft den gantzen Haußrath ein
Den Schlitten / samt dem Zeug / den ausgehölten Kahn /
Den Ring und Ketten - Schmuck / geflochtne Körb und Kasten
Den langen Unter - Schuh / der sonder müdes Rasten
Durch alle Hügel hin im Schnee die Bahne schleifft;
So bald der schlancke Leib zur Fahrt den Schieb - Stock greifft.
Ihr zugespitztes Zelt mit Pfosten fest besetzt /
Mit Fellen dicht bedeckt / hat noch kein Sturm verletzt.
Ein allgemeiner Heerd weiß bey so stillem Leben
Des Neides grimmen Zanck / und den Verdacht zu heben /
Den Weibern stellt die Wand gesetzte Gräntzen vor /
Und ein für ihr Geschlecht allein verschloßnes Thor.

Paul Flemming hätte seinen Gedichten eine grosse Schönheit hinzu setzen können / wenn er dergleichen Character deren Tartarischen und anderer Nationen durch welche hin ihn seine Persische Reise führte / eingemenget hätte. Nun hat er allein mit sparsamer Hand und ungefehrd zuweilen ein Lineament dieser Nationen gezeichnet / welche zu kennen unsere Neugier so lüstern ist. Z. Ex. von den Archimacken:

Die

Die frech von Schenckeln sind / und tragen stoltz den Nacken

von den Nagaischen Tartarn:

Ein Völcklein - - - - - -
- - - - Das anders keine Hülffe
Für Frost und Hitze hat / als unter dünnen Schilffe /
Das strenge lebt und stirbt/ und dem nur arm seyn dünckt/
Der Reichthum Reichthum heißt/und köstlich ißt und trinckt.

Und:

Der flüchtige Nagai / der Kern auf Raub und Morden /
Erschrack / und fiel zu Pferd aus seinem Schilff und Horden /
Und als er endlich sah uns Freund - gesinnte Feind /
Erzörnt er/ daß es nicht zum Treffen war gemeint.

Noch soll ich hier zu Flemmings Lobe nicht verschweigen/ daß er in diesem Punct seinen Gedichten einen zierlichen Schwung gegeben/ wann er / nach dem Geschmack der Alten / die Eigenschafften der Ländereyen / die er betritt / sonderbar der Flüssen- die ihm auf seinem Wege aufstossen / sorgfältig bezeichnet hat:

Das lustige Rubar / das Seiden- reiche ReschT
Das seinen trunckenen Durst in Serubare löscht.
Das reich durchflossen Thal / die stets beseeten Felder /
Das immer grüne Haar der unverletzten Wälder.
Araxes da wo er in Zyrus trübe Fluten
Sein leimigt Wasser weltzt/ und breit wird 20. Ruthen/
Floß unter unserm Fuß / als wie gezähmet hin.
Das Sand - Feld / das die Flucht der schnellen Tartarn kennet/
Und von der Sonne Gluth offt lichter lohe brennet.

Und

- - - - - Und da der streng Hyrcan
Der Fremden harter Wirth uns warff an sein Schirvan
Da lieff uns Persien das Edle stracks entgegen.

Die National-Character von dieser Gattung gehören vornemlich zu der Kunst der Geschicht-Verfasser/ uns die Trieb-Wercke aller Handlungen aufzudecken/ welche die Historie beschreibet.

Aber wenn ein Schreiber sich vorgenommen hat/ bey einer gewissen Nation sich absönderlich aufzuhalten/ und einen vollständigen Character derselben zu zeichnen/ so muß er stets die Ursachen mit anführen/ von denen ein gewisser Unterscheid/ den er bemercket/ gestifftet wird. Es ist nicht genug/ daß er bloß heraus klaube/ was die Nation von andern unterschiedenes hat; sondern die gemeine Characterisierung derselben dienet ihm allein an statt eines Textes/ worüber er einen genauen ausführlichen Commentarius verfasset. Er bildet darinne die Grossen/ die Gelahrten/ die Kauff-Leuthe/ die Hand-Wercker ꝛc. in ordentlichen Abtheilungen/ nach ihrer Unterschiedlichkeit so deutlich ab/ daß ihr sie ohne Mühe von den Grossen/ den Gelahrten/ den Kauff-Leuthen/ den Hand-Werckern anderer Nationen erkennen könnet. Es erfordert eine nicht gemeine Geschicklichkeit National-Character von dieser andern Gattung zu verfertigen/ daher ist kein Wunder/ daß die Schreiber sehr rar sind/ welche sich unterstehen dörffen der-

glei-

gleichen zur Materie ihrer Feder zu nehmen. Der geschickte Schweitzersche Edelmann / der Hr. von Muralt ist wol der eintzige/ der seine weitläufftige Kundschafft von den Menschen/ die er durch vielfältige Reisen erworben hat/ glücklich an dergleichen Charactern geprüffet hat. Darum ist die Begierde nach seinen vortrefflichen Brieffen/ in welchen er die Englische und die Frantzösische Nation mit so viel Lebhafftigkeit characterisirt / gleichsam unersättlich wie nach einem langwirrigen Hunger. Selbst die besten Köpffe von denen Nationen die er abschildert/ bewundern die tieffe Einsicht dieses philosophischen Schweitzers/ welcher sie genauer kennen gelernet hat / als sie sich selber bekant sind. Ein vornehmer Engelländer von meinen Freunden/ dem ich dieses Buch mittheilte / sandte es mir mit der Innschrifft / welche statt einer Antwort dienen solte : Nuper me in littore vidi, wieder zuruck.

Ich könte mich nicht enthalten / einiche Stellen aus diesen Brieffen zu einer Prob anzuführen/ darmit das grosse Lob/ daß ich diesem Author ertheilt habe / ferner zu rechtfertigen ; Wenn ich nicht hoffen dörffte / daß der Ruhm/ welchen diese Schrifft seit ihrer Bekandtmachung erhalten hat / jedermann vermögen würde / dieselbe gantz und in ihrem Zusammenhang zu durchlesen.

Ich würde zu fern von den Gräntzen meines

nes Vorhabens abgeführt / wenn ich Regeln vorschreiben wolte / welche von einem Verfasser dergleichen vollständiger National-Charactern zu beobachten sind: Genug ist überhaupt zu erinnern / daß es eine vorsichtige Behutsamkeit braucht / damit man nicht der gantzen Nation in die Rechnung setze / was einichen wenigen Privat-Leuten allein zugehört / und seine besondere Ursachen von derselben Zustand hat. Nur kan ich nicht unberührt lassen / was für Verdienste einer haben müsse / der sich des Rechtes anmasset / über dergleichen Schrifften zu urtheilen. Es ist zu wenig / daß er selbst von der jenigen Nation seye / welcher Character gezogen worden: Denn ein jedes Volck ist für sich selbst allzu partheylich / als daß es der Wahrheit / wenn es von ihr bestrafft wird / beyfallen solte. Ein jedes Glied überredet sich / es gehe seinem eigenen Ruhm so viel ab / als an dem Character seiner Nation getadelt wird: Daher verachtet je eine Nation die andere / und erhebet sich ohne Bedencken über sie.

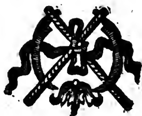
- - - - - Der Unger redet fast
Dem Deutschen übel nach / und Holland zornt mit Flandern
Mit Böheim Dännemarck. - - - -

Also sind die jenigen selten / welche verdeuen können / wenn man ihrer Nation etwas tadelwürdiges aufrücket. Die meisten nehmen zu ihrer Schuldigkeit / die guten Sachen / die sie vor andern eigen haben / künstlich aufzumützen / und

und die schlimmen/ dafern ihnen solche nicht gar unsichtbar sind / zu vergeringern. Darum kan über diese Materie / so wenig als in den Rechten / der Kläger zugleich Richter seyn : Gleichwie in dem Spielen ein Zuschauer die Fehler viel eher wahrnimmt / als der selbst in das Spiel verhafftet ist ; so ist auch in dem vorschwebenden Falle einem Fremden leichter zu trauen. Ferner kömmt es auch nicht darauf an / daß einer bey nahe die gantze Lebens-Zeit sich bey einer fremden Nation aufgehalten habe / wenn es nicht einig oder doch vornemlich in der Absicht geschehen ist / damit er sie deutlich kennen lerne : Da ich einen jeden bey sich gedencken lasse / wie so gar entfehrnt von dieser Absicht die meisten seyen / welche ihren Sitz in einem fremden Land aufrichten. Indessen erfordert es wenigstens eine Zeit von zweyen oder dreyen Jahren / ehe man in einem Lande zu der Kundschafft und Vertraulichkeit gelangen kan / ohne welche man die Gelegenheit nicht hat / die nöthigen Anmerckungen zu machen. Aber das meiste beruhet wol darauf / daß einer in der Kunst die Gemüther zu erkennen durchtrieben seye / daß er mit einem gesunden / durch die Philosophie gereinigten Urtheil versehen seye / und daß es ihm nicht an aufmercksamen Fleisse fehle / über alle ereignende Fälle / die ihm dienen können / still zu stehen / und seine Anmerckungen stets mit neuen Zusätzen zu vermehren und aufzuheitern. Also sehet ihr / daß die Verdienste eines Richters über

dergleichen Character fast nicht schlechter seyn dörffen / als des Verfassers selbst.

Ich bin darum auf diese Materie gefallen / weil ein ungenannter Frantzose sich vermessen hat / das erwehnte vortreffliche Wercke des Hrn. von Muralt / das von seiner Art das eintzige ist / meist ohne Grund zu tadeln / und zwar in einer besondern Schrifft / welche er mit dem hochmüthigen Titel aufführet : Apologie du caractére des Anglois & des Francois, où observations sur le livre intitulé : Lettres sur les Anglois & les Francois & sur les Voiages. Avec la defense de la sixiême Satyre de Mr. Depréaux, & la justification du Bel-Esprit François.



Red-

Reddere personæ scit convenientia cuique.

HORAT. A. P.

DIe andere Art der Historischen Character sind Beschreibungen eintzelner Personen / wie fern dieselben von einander unterscheiden sind/ und darum nenne ich sie Personal-Character. Aller Unterscheid den man zwischen eintzeln Personen wahrnimmt / rührt eintweder von der Natur/ oder von der Kunst/ oder von dem Glück her.

Es findet sich unter den neuern Welt-Weisen eine Secte / die behauptet / der gröste Unterscheid / welcher zwischen Mensch und Mensch waltet / werde von der Natur gestifftet. Da die Natur / sagen sie / die Menschen in eine Gesellschafft zusammen verbinden wollen/ hat sie vorbedächtig durch die ungleiche Ausspendung und Vertheilung ihrer Güter je des einen Menschen Wolseyn mit des andern seinem verknüpffet: Darum hat sie auch die Begierden der Menschen auf so unterschiedliche Weisen gemengt / weil die Gleichheit derselben der erste Zunder aller Feindschafft und Zerrittung ist. Nach ihrer Meinung wäre der Grund aller Personal-Character in der ungleichen Vermischung der drey herrschenden Begierden / des Ehr-Geitzes / der

Wollust und des Geld-Geitzes zu finden / welche auf unzehliche Weisen durch einander gefügt und gemischt werden. Sie behaupten auch / daß dieses natürliche Temperament / durch die Kunst niemals gäntzlich könne zerstört werden:

Naturam expellas furca, tamen usque recurret.

Diese Meinung hat zwar einen grossen Schein; aber wenn man sie erwieget / schlechten Grund. Die Seele eines Kindes / das allererst aus der dunckeln Werckstatt / allwo es von der Natur gebildet worden / an das frohe Tages-Licht vorkömmt / hat noch keine Kräffte auf einige Weise zu wircken. Die Einbildung und der Verstand sind noch leer und öde / und einem reinen Papier oder einer polirten Taffel gleich / so allerley Figuren erst anzunehmen fähig sind. Es ist so fern / daß dieß Kind mit einigen Begriessen der Dingen von der Natur ausgerüstet seye / daß es noch kaum etwelche Begriesse von sich selbst und von seinem Wesen hat. Der Wille wird allein von den Empfindungen des Leibes determinirt; und von denen Affecten / welche aus undeutlichen Begriessen von dem guten und bösen entstehen / ist es noch gäntzlich frey. Wie solte bey ihm die Wollust / oder einige unmäßige Begierde nach der Ehre oder nach dem Reichthum herbrigen können; da ihm dieses alles unbekante Sachen sind? Folglich ist der Unterscheid / welchen die Natur unter den Menschen gemachet hat / bey weiten so groß nicht / als

als man gemeiniglich glaubt/ und es kömmt vornehmlich auf die natürliche Disposition und Beschaffenheit des Leibes an/ auf desselben Schwäche oder Stärcke / auf die Munterkeit und Behändigkeit der Glieder / auf die Menge und Eigenschafft des Geblütes und anderer flüßigen Materie / daß der eine zu einer gewissen Beschäfftigung bequemer wird / als der andere. Der offenbarste Unterscheid/ den die Natur unter den Menschen gestifftet hat / ist die mannigfaltige Bildung ihrer Angesichter / als woran allein man schon einen Menschen vor dem andern erkennen kan.

Die Kunst thut weit ein mehrers zu diesem grossen Unterscheid/ der sich unter den Menschen befindet. Ich rechne aber zu der Kunst alles das/ was die Auferziehung / die eigene Erfahrung und der Umgang mit andern biß auf ein gewisses Alter dem Menschen beybringet/ da sein Character sich allgemach fixirt / oder befestiget. Von diesen Ursachen entstehet so eine grosse Verschiedenheit unter den Menschen / daß ihr nicht zween findet/ die einander in allen Stücken vollkommen ähnlich seyn. Durch die Unterrichtung werden uns die Begrieffe der Dingen eingepflantzet / und die Grund-Sätze und Regeln / nach welchen wir unsere Handlungen einrichten sollen : Durch die eigene Erfahrung und Anmerckungen erweitern und beleuchten wir unsere Erkantniß/ und bereichern oder verändern die Grund-Regeln / welche dienen unsern Willen

in Bewegung zu bringen; Ein jeder Mensch sammelt sich gleichsam eigene Gesetze/ nach denen er leben und handeln will/ und er thut nichts/ daß sich nicht auf eines von solchen gründe/ es seye denn/ daß er von einer hefftigen Gemüths-Bewegung verführet werde. Wer genau wissen will/ wie die Leidenschafften durch die Auferziehung in dem menschlichen Gemüthe nach und nach Wurtzeln schlagen/ und demselben gleichsam inoculirt und eingepfropfft werden; der schlage nach/ was der grosse Montagne in seinen Essais/ und der tieffsinnige Locke in dem vortrefflichen Buche von der Erziehung der Kinder aufgezeichnet haben. Und eben daher rühret auch aller Unterscheid der sich in der Geschicklichkeit der Gliedmassen/ der Annehmlichkeit und Freymüthigkeit in dem Umgange u. s. f. in dem Menschen äussert.

Aber auch das Glück gebiehret einen grossen Unterscheid unter den Menschen/ daher man auch in dem Sprüch-Wort sagt; Das Glück ändert die Sitten. Die Güter des Glückes sind ein Werckzeug beydes der Tugenden und der Laster. Sie helffen die bösen oder guten Vornehmungen eines Menschen entweder befördern oder unterdrücken. Sie geben uns Gelegenheit durch ein grosses Unterfangen berühmt zu werden/ und machen/ daß andere Leut ihren Willen dem unsrigen untergeben.

Alle diese Abstände von einer Person zu der

andern / sie rühren nun von Natur / oder von der Kunst / oder von dem Glücke her / muß ein Personal-Character bemercken. Wenn auch die Menschen sich in ihrer wahren Gestalt zeigeten / würde sehr leicht fallen / dergleichen Character zu verfertigen; Aber da die besondern Gesetze und Regeln / die ein Mensch / sich darnach zu regieren / erwehlt hat / mit den Gesetzen der Natur / den bürgerlichen Ordnungen / und den Satzungen der Religion / welche allgemein sind / und jedermann verbinden / ins gemein nicht zusammen stimmen / so ist der Mensch gezwungen worden / die Larve anzunehmen und sich zu verstellen. Seit dem geht es schwer zu die wahre Gestalt der Gemüther zu erkennen / und man muß viel Aufmerckſamkeit / Vorsichtigkeit und Scharffsinnigkeit haben / Entdeckungen in dergleichen Puncten zu machen / welche so tieff und mit so grossem Fleisse versteckt worden.

Also ist zu einer besondern Kunst gediehen / den Menschen zu kennen; die man mit grosser Mühe und Emsigkeit studiren muß. Viel Gelehrte haben sich Mühe gegeben / diese nutzliche Kunst in ordentliche Regeln zu bringen / und man ist ihnen deßwegen die gröste Erkenntlichkeit schuldig: Aber ich habe noch kaum etwas grundlichers gelesen / als was der Hr. Hoff-R. und Prof. J. Chr. Wolff / dessen Verdienste um die philosophischen Wissenschafften meines Ruhms nicht bedörffen / und den Neid mit seinem Gebelle von ihrer Höhe sicher verachten / in

seinen Gedancken von der Menschen Thun und Lassen / in dem 4. Cap. davon abgefasset hat/ allwo er die allgemeinen Regeln der Menschen Gemüther zu erkennen aus festen Principiis oder Grund-Sätzen ableitet. Ich wünschte/ ich könte von irgend einem eben so tieffsinnigen Mann erhalten/ daß er diese Grund-Sätze weiter ausführen / und mit Exempeln erleutern möchte. Sonst kan man zu dergleichen Personal-Character sich auch trefflich geschickt und fertig machen / wenn man sich in Entwerffung moralischer Character / davon ich oben gehandelt/ fleißig übet.

Dergleichen Character der Personen haben in der Historie ihren eignen Platz / wo sie als Schlüssel dienen/ uns die Unternehmungen / so eine Person zu machen fähig ist / zu beglaubigen und errathen zu lassen ; Sie geben der Erzehlung ein Leben / und rühren den Leser so starck / daß er nicht allein die verschiedenen Personen und Häupter der vorkommenden Rollen sich vor Augen stellt ; sondern gar zu sehen meinet/ was sich zugetragen/ und von dem Historie-Schreiber nur erzehlt wird.

Die alten Verfasser der Griechischen und Römischen Historie / waren darinne erfahrne Meister ; und eben diese Character stehen unter denen Stücken/ mit welchen sie den gemeinen Hauffen unserer Chronick-Schreiber unendlich weit über-

überschreiten. Plutarchus, Livius, Sallustius sind voll Personal-Character, und sie gründen allemal ihre Erzehlungen darauf.

Aber Sallustius kan den Vorzug über alle fordern. Er urtheilt nicht bloß von dem gantzen Menschen überhaupt; sondern dringt biß auf den Grund seiner natürlichen Art und erforschet alle Abwege und Winckel des menschlichen Gemüthes. Ich will mich unterstehen einige Proben seiner Geschicklichkeit vorzutragen und zu untersuchen. *Lucius Catilina nobili genere natus, fuit magna vi & animi, & corporis, sed ingenio malo pravoque. Huic ab adolescentia bella intestina, cædes, rapinæ, discordia civilis, grata fuere; ibique juventutem suam exercuit, corpus patiens inediæ, algoris, vigiliæ, supra quam cuiquam credibile est; animus audax, subdolus, varius, cujuslibet rei simulator ac dissimulator, alieni appetens, sui profusus; ardens in cupiditatibus: satis eloquentiæ, sapientiæ parum: vastus animus immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat. Hunc post dominationem L. Sullæ, lubido maxuma invaserat Reip. capiundæ: neque id quibus modis assequeretur, dum sibi regnum pararet, quidquam pensi habebat: agitabatur magis magisque indies animus ferox inopia rei familiaris, & conscientia scelerum: quæ utraque his artibus auxerat, quas supra memoravi. incitabant prætereą*

corrupti civitatis mores: quos pessuma ac diversa inter se mala, luxuria atque avaritia vexabant. Saint Evremond machet in seiner Vergleichung des Tacitus und Sallustius die folgende Betrachtung über diesen Character. „Wenn ihr diesen Character aufmercksam be„trachtet/ so wird euch weder sein greuliches „Vornehmen/ den Rath zu untertrucken/ noch „sein grosser Anschlag sich des gemeinen We„sens Meister zu machen; obgleich keine Le„gion zu seinem Gebott stuhnde/ mehr befrem„den. Wenn ihr bedencken werdet/ wie bieg„sam er ware/ wie geschickt er den Leuten das „Hertze ergwinnen/ ihnen seine eigene Nei„gungen einspielen und die Mißvergnügten an „sich ziehen könte; Wenn ihr euch besinnen „werdet/ daß ein Mensch/ der so wol hinter dem „Berg zu halten wußte/ zugleich so viel Muth „und Hertzhafftigkeit besasse/ wann es Zeit „ware/ Hand anzulegen/ so werdet ihr euch „nicht verwundern/ daß er mit dem Beystand „aller Ehr-geitzigen und aller nichts-wehrten „Jugend/ an deren Haupt er stuhnde/ Rom „bey nahe gestürtzt/ und sein Vatterland umge„kehrt hat.

Erstlich unterscheidete Catilinen die Natur durch die Hitz und ungestümme Hefftigkeit seiner Neigungen. *Ardens in cupiditatibus.* Dieses stellt euch einen Menschen vor/ der nicht ruhen kan/ biß er seine Entschlüsse zu Werck gerich-

richtet hat. Ehr-geitz ware seine mächtigste Leidenschafft / die ihn im höchsten Grade besasse/ sie verleitete ihn zu lauter grossen/ ungemessenen/ erstaunlichen und unglaublichen Unternehmungen. *Vastus animus, immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat.* Er ware von Jugend an zur Grausamkeit geneigt/ er machte sich von dem Jammer der Menschen einen Zeit-Vertreib ; Je grösser das Elend / das seinen Neben-Menschen getroffen / je grösser war seine Freude. *Huic ab adolescentia bella intestina, cædes, rapinæ, discordia civilis grata fuere ; ibique juventutem suam exercuit.* Dieß läßt euch ermessen / daß seine grossen Unternehmungen allezeit mit Grausamkeit vermengt seyn werden ; Daß er auch seinem Vatterland / seinen Freunden / seinen Mit-Bürgern nicht verschonen werde. Ihr könnet also nichts anders von ihm erwarten / als einen gefährlichen Anschlag zum Ruin des Staats. *Corpus patiens inediæ, algoris, vigiliæ supra quam cuiquam credibile est.* Der Leib ware durch die Erziehung nicht verzärtelt ; sondern zu der strengsten Arbeit gehärtet worden : Er konte auch die Dinge / so die Natur zu ihrer Unterhaltung fordert / dem Leib abbrechen. Er ware ferner verwegen ; *Audax :* Keine Gefahr wird ihn dann von seinem Vorsatz abschrecken / und er wird fähig seyn / die verzweiffeltesten Streiche zu wagen. Er ware verschlagen / listig und tückisch ; *Subdolus ;* seine Vornehmungen werden wol ausgesonnen seyn ; er wird sie be-

behutsam und vorsichtig angreiffen. Er ware *Varus*, er liebete die Neuerungen / ein unruhiger Kopff; *Cujuslibet rei simulator ac dissimulator;* Er konte alle Formen annehmen: Dieses zeigt / daß er geschickt seye / seine bösen Anschläge zu verbergen / und denselben stets eine gute Farbe anzustreichen; daß niemand was schädliches von ihm vermuthen werde. Er ware von seinen Gütern freygebig / *sui profusus*; das lehrt / wie ers machen werde / seine Parthey zu verstärcken; *aliis scorta præbere, aliis canes, atque equos mercari, postremo neque sumtui, neque modestiæ suæ parcere, dum illos abnoxios fidosque sibi faceret.* Und damit ihme dergleichen Mittel niemals mangelten / ware er *alieni appetens*, er suchte sich von andern zu bereichern. Er konte auch seine Meinungen nachdrücklich und beweglich vortragen / und der Rede einen Schein geben / wann gleich nicht viel dahinter steckte. Folglich wird er geschickt seyn / manchen seine Gedancken einzuschwatzen: *satis eloquentiæ, sapientiæ parum.*

Wie nun sein Gemüthe zu solch einem ungeheuern Vorsatz / als der jenige ware / sich der Republick meister zu machen / vollkommen aufgelegt ware / also halffe das Glück dieses gottlose Vorhaben nicht wenig befördern / und gleichsam zur Zeitigung bringen: *Erat nobili genere natus*, er ware von Adel. Es ist bekant / daß der Adel damal sehr stoltz / und insonderheit dem Cicero / der ob er gleich *novus homo*, Burger-

Mei-

Meister wäre / spinne-feind wäre ; Also achtete Catilina sich würdig genug / die Meisterschafft in Rom zu führen ; und sein adelich Herkommen machte ihm nicht allein bey den Niedrigern ein Ansehen ; sondern erleichterte ihm auch den geheimen Umgang mit viel der vornehmsten Staats-Männer und Raths-Glieder. Sallustius zehlet ferner unter die causas consilium promoventes ; *Inopiam rei familiaris, æs alienum, atque corruptos civitatis mores :* Und Florus setzet noch hinzu : *Quod in extremis finibus mundi arma Romanorum peregrinabantur.* Diese Umstände alle rührten von dem blossen Glücke her / und waren doch sehr wichtig die Ausführung des Vorhabens zu befördern : Andere hätten leicht den gantzen Anschlag verändern können. Ich beziehe mich diesfalls auf die Anmerckung / welche der scharffsinnige Hr. von Saint Evremond in der Vergleichung der beyden Helden des Alexanders und des Cäsars gemachet ; daß keiner von ihnen auf den Gipffel des Ruhms gestiegen wäre / den sie erlangt haben / wenn das Glück sie in andere Umstände gesetzet hätte : Alexander wäre in der Republick zu grund gegangen / und Cäsar / bey welchem die Hertzhafftigkeit und die Vorsichtigkeit sich selten von einander sönderten / hätte sich niemalen diesen schweren und grossen Anschlag in den Kopff gesetzet / Asien unter sich zu bringen.

Eben dieser belobte Verfasser hat in seinem

Auf-

Aufsatz über die Frantzösischen Geschicht-Schreiber einige Anmerckungen über des Catilina Character eingestreuet / welche bey mir so viel als Regeln darüber gelten. „Es ist sich / „(hebet er seine Anmerckungen an) nicht zu „verwundern / daß wir so vortreffliche Histo-„rien-Verfasser bey einem Volck finden / bey „welchem die jenige / so die Historien beschrie-„ben / ins gemein sehr angesehene Leute waren / „welchen es weder an Verstand / noch an Kunst „recht zu schreiben fehlte / und die zugleich eine „tieffe Kundschafft der Religions-Geschäfften / „des Krieges und der Menschen hatten. Wie-„wol aber die Alten viel vortheilhafftiger als „wir die Gemüther der Menschen auf denen „unterschiedlichen Staffeln konten erkennen „lernen / durch welche sie in der Bedienung „der Republick lauffen mußten ; so haben sie „daneben zu der Ausfertigung ihrer Gemähl-„den oder Character einen grossen Fleiß ange-„wandt / und wer dieselben sorgfältig und nach-„sinnig betrachtet / wird eine sonderbare Be-„mühung und unendlich viele Kunst darinne „entdecken.

Hierauf bringt er die erste Anmerckung. „Sie tragen Qualitäten zusammen / die einan-„der entgegen gesetzt scheinen : Ihr könnet nicht „glauben / daß dieselben in einer Person Platz „finden würden.

In des Catilina Character sind drey Züge von

von dieser Art. *Animus audax, subdolus.* Die Verwegenheit ist sonst unbesonnen / und stürzet sich in die augenscheinlichste Gefahr: Aber beym Catilina ware sie vorsichtig und behutsam. Er ware erst dann verwegen und fürchtete die Gefahr nicht / wenn seine Entschlüsse wol ausgeklügelt waren; und / wenn die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit / mit welchen er die Sachen anbahnete / zu kurtz gefallen waren: Er ware verwegen solche Anschläge zu beschliessen die groß und gefährlich waren; Er ware es auch in derselbigen Ausführung / wenn die Noth und die That einen Mann erforderte: Im übrigen ware er behutsam und vorsichtig. *Alieni appetens, sui profusus.* Er ware geitzig und verschwenderisch. Dieses wird manchen dem ersten Anschein nach noch wunderlicher vorkommen / daß die Liebe zur Verschwendung geitzig machen solte: Er wird Verschwendung und Geitz für zwey wiedrige Dinge halten/ so neben einander nicht bestehen könten: Denn man stellt sich einen Verschwender vor / der des Geldes nicht achtet / sondern es wegwirfft / hingegen einen Geitzigen / der es hoch schätzet / und gern behält. Aber die Erfahrnng lehret das Gegentheil; und die Art / wie die Liebe zur Verschwendung den Geitz gebähre / zeiget Hr. Christ. Wolff in seinen Gedancken von dem Thun und Lassen der Menschen in dem 5. C. §. 563.
„ Einige sind geitzig / weil sie Lust zum Groß-
„ thun haben. Denn ein solcher Mensch hat
„ sein

„ sein Vergnügen an Kleider-Pracht / kostba-
„ ren Geräthe/ Tractiern / und mit einem Wor-
„ te / an allem dem jenigen / was einen Uber-
„ fluß zeiget. Da er doch aber dabey sorgfältig
„ ist / daß er nicht mehr ausgiebet/ als einnimt;
„ sondern vielmehr noch immer erübriget / da-
„ mit er einen grössern Uberfluß zeigen kan; so
„ ist er nicht zu frieden mit dem jenigen/ was er
„ nach seinen Umständen vor sich bringen kan/
„ absonderlich wenn dieses nicht mehr ist / als
„ was zu seiner Nothdurfft / dem Wolstande /
„ einer zuläßigen Vergnügung und auf einen be-
„ sorglichen Nothfall genug ist. Und demnach
„ wird er geitzig. Der Hr. von. St. Evre-
mont hat diesen Zug des Sallustius in dem Character des Hertzogen von Candale nachgeahmet: *Il êtoit fort avare & grand dépensier, aimant ce qui paroissoit dans la dépense, blessé de ce qui se consommoit pour paroitre.* Und Florus zehlt unter die Ursachen / so den Catilina zu seinem Entschluß bewogen: *Luxuriam primum, & hinc conflatam egestatem rei familiaris.*

Ich komme zu der andern Anmerckung des Hrn. von Saint Evremont: „ Sie finden
„ nöthig gewisse Qualitäten zu unterscheiden /
„ die man für gantz gleich und einerley halten
„ würde / und welche ohne einen scharffsinnigen
„ und reinen Verstand nicht gesondert werden
„ können. *Subdolus, varius, cujuslibet rei simulator ac dissimulator.* Man findet im ersten Anschauen nichts unterschiedliches unter diesen Zügen /

gen/ da sie doch von einander völlig unterscheiden sind. *Subdolus*, bezieht sich auf die Arglistigkeit in dem Erfinden eines bösen Anschlages/ und die Behutsamkeit / denselben ins Werck zu stellen. *Varius*, bezeichnet die Liebe zu Neuerungen: *simulator*, die äusserliche Verstellung / wenn man sich gegen seinen Feind / den man im Hertze hasset/ als der beste Freund anstellt: Ein jedes kan ohne das andere bestehen. *Satis Eloquentiæ habet; Sapientiæ parum.* Es läßt/ als ob er die Weißheit / der Beredsamkeit entgegen setze / da sie doch vollkommen zusammen stimmen; Indem die Beredsamkeit der Weißheit Dollmetsch ist. Wenn wir demnach die Sache in dem Grunde betrachten / so kan Wahrheit und Weißheit ohne Beredsamkeit/ und Beredsamkeit ohne Weißheit seyn. Die Beredsamkeit nimmt sich vor die Gemüther zu rühren/ und darinne eine mit Furcht / Mitleiden und Zorn vermischte Verwunderung zu erregen / so bald man aber in einen Affect geräth / ist man nicht mehr im Stande / vernünfftig von einer Sach zu urtheilen: Hingegen suchet die Philosophie mehr nichts/ als uns von der Wahrheit zu überführen.

Der Hr. von Saint Evremont fährt zu der dritten Anmerckung fort. „Die Alten „machen in ihren Charactern noch eine andere „viel zärtlichere und scharffsinnigere Unterscheidung / welche uns noch weniger bekant ist. „Sie unterscheiden nemlich ein Laster oder eine

„ne Tugend/ von dem absonderlichen Eindruck/
„welchen sie in den Gemüthern stifften. Die
„Hertzhafftigkeit des Alcibiades hat z. Ex. et-
„was sonderliches / daß sie von des Epaminan-
„das seiner unterscheidet / wiewol beyde ihr Le-
„ben gleicher Weise in die Schantz zu schlagen
„wusten. Aber ich will die übrigen Exempel/
welche er hierüber anführt/ in der Frantzösischen
Sprache hieher setzen/ damit ich mir die Mühe
der Ubersetzung spahre:

La probité de Caton est autre que celle de Catulus; l'audace de Catilina n'est pas la même, que celle d'Antoine; l'ambition de Sylla & celle de César n'ont pas une parfaite ressemblance: & de là vient, que les anciens en formant le caractere de leurs grands hommes, forment, pour ainsi dire, en même tems le caractere des qualites qu'ils leur donnent, afin qu'ils ne paroissent pas seulement ambitieux & hardis, ou moderez & prudens, mais qu'on sâche plus particulierement quelle étoit l'espece d'ambition & de courage, ou de moderation & de prudence qu'ils ont eüe.

Saluste nous dépeint Catilina comme un homme de méchant naturel, & la méchanceté de ce naturel est aussi-tôt exprimée: Sed ingenio malo pravoque.

L'espece de son ambition est distinguée par le dereglement de ses mœurs, & le dereglement est mar-

manqué à l'égard du caractere de son esprit par des imaginations trop vastes, & trop élevées : Vastus animus immoderata, incredibilia, nimis alta semper cupiebat.

Il avoit l'esprit assez méchant pour entreprendre toutes choses contre les Loix, & trop vaste pour se fixer à des desseins proportionnez aux moyens de les faire réüssir.

L'esprit hardi d'une femme voluptueuse & impudique, telle qu'étoit Sempronia, eut pû faire croire, que son audace alloit à tout entreprendre en faveur de ses amours : Mais comme cette sorte de hardiesse est peu propre pour les dangers où l'on s'expose dans une conjuration, Saluste explique d'abord ce qu'elle est capable de faire, par ce qu'elle avoit fait auparavant : Quæ multa sæpe virilis audaciæ facinora commiserat. *Voila l'espece de son audace exprimée.*

Il la fait chanter & danser non pas avec les façons, les gestes & les mouvemens qu'avoient à Rome les chanteuses & les baladines, mais avec plus d'art & de curiosité qu'il n'étoit bienseant à une honnête femme : Psallere & saltare elegantius quam necesse sit probæ.

Quand il lui attribüe un esprit assez estimable, il dit en même tems en quoi consistoit le merite de

cet esprit : Cæterum ingenium ejus haud absurdum versus facere, jocos movere, sermone uti vel modesto, vel molli, vel procaci.

Nach diesen tieffsinnigen Anmerckungen/ fällt der belobte Verfasser auf die Character des L. Sylla und Petronius / die ich dermahlen unberührt lasse ; um noch einer Anmerckung Platz zu machen/ die derselbe von dem Stylo dieser Historischen Charactern überhaupt aufgezeichnet hat. *Ils apportent quelquefois dans un Conseil raisons sur raisons pour déterminer les ames plus irresolües au parti qu'elles doivent prendre. Mais dans les éloges où il faut discerner les vices & les vertus, où il faut démêler les diversitez qui se rencontrent dans un naturel, où il faut non seulement distinguer les qualitez differentes, mais les differences dont chaque qualité est marquée, on ne doit pas se servir d'un stile qui nous engage où qui nous entraine, ni de raisonnemens suivis, qui assujettissent le nôtre. Au contraire il faut nous dégager de tout ce qui nous attire, de ce qui nous impose, de ce qui soûmet nôtre entendement; afin de nous laisser chez nous-mêmes avec un plein usage de nos lumieres, attachez neanmoins, autant que nous pouvons l'estre, à chaque terme d'un stile coupé, & d'une construction variée, de peur que l'esprit ne vînt à se dissiper en des considerations trop vagues.*

Par

Par là un Lecteur est obligé de donner toute son attention aux diverses singularitez, & d'examiner separément chaque trait de la peinture.

C'est ainsi que les anciens formoient leurs éloges. Pour nous, si nous avions à dépeindre un naturel semblable à celui de Catilina, nous aurions de la peine à concevoir dans une même personne des qualitez qui paroissent opposées.

Tant de hardiesse avec un si grand artifice, tant de fierté & tant de finesse, tant d'ardeur en ce qu'il desiroit, avec tant de feinte & de dissimulation.

Il y a des differences delicates entre des qualitez qui semblent le mêmes, que nous découvrons malaisément.

Il y a quelquefois un mélange de vice & de vertu dans une seule qualite, que nous ne separons jamais veritablement. Il nous est facile de connoître les vertus quand elles sont nettes & entieres; & d'ordinaire nous donnons de la prudence dans les conseils, de la promptitude dans l'execution, & de la valeur dans les combats.

Pour ce qui regarde les bonnes mœurs, de la pieté envers Dieu, de la probité parmi les hommes, de la fidelité à ses amis où à son maître.

Nous faisons le même usage & des defauts &

des vices ; de l'incapacité, dans les affaires, de la lâcheté contre les ennemis, de l'infidelité à ses amis, de la paresse, de l'avarice, de l'ingratitude : mais où la nature n'a pas mis une grande pureté dans vertus, ou elle a laissé quelque mélange de vertu parmi les vices. Nous manquons tantôt de penetration à découvrir ce qui se cache, tantôt de delicatesse à démêler ce qui se confond.

Ces distinctions particulieres, qui marquent diversement les qualitez selon les esprits où elles se rencontrent, nous sont encore plus cachées. La diversité de vaillance nous est inconnüe ; nous n'avons qu'un même courage pour tous les gens de valeur, une même ambition pour tons les ambitieux ; & à dire vrai, l'eloge que nous faisons d'un homme de grand merite pourroit convenir à tout ce qu'il y a eu de grands personnages de nôtre temps.

Ich lasse die Verständigen urtheilen/ ob diese Beytraffung nicht eben so billig oder noch billiger den Verfassern der Deutschen Geschichten könne gemacht werden : Innmassen unstreitig / daß die Frantzösischen Historie-Verfasser/ die von unserer Nation noch beschämen.

Respi-

Respicere exemplar vitæ morumque jubebo
Doctum imitatorem, & veras hinc ducere voces.
HORAT. de A. P.

DJe inwendige Beschaffenheit und verschiedene Bildung des Gemüthes offenbaret sich am geschwindesten und vollkommensten durch die Rede: dieselbe ist des Hertzens Dollmetsch und eine Pforte / durch welche alle Dinge aus desselben dunckeln Tieffe an das helle Licht tretten; durch dieselbe wird der Geist gleichsam sichtbar gemacht: Daher jener Welt-weise zu einem schamhafften Jüngling gesagt hat: *Loquere ut te videam.*

Jch bin begrieffen in diesem Vortrag meine Gedancken von dergleichen Reden / welche die wahre Bildung des Gemüthes nachdrücklich und deutlich caracterisiren ausführlich zu eröffnen. Die Griechen benannten solche Reden mit einem eigenen Worte Ηθος, welches die Römer aus Mangel einer füglichen Benennung Orationem moratam übersetzen *Quintil. lib. VI. c. 3.*

Diese Characterisirende Reden entstehen εἰ τοις ὑποκειμενοις προσωποις οἰκειους και πρεποντας τους λογους περιαπτοι τις; wenn man denen aufgeführten Personen solche Reden und Gedan-

cken zuschreibet und gerecht machet / die ihrem Character angemessen sind: Also beschreibet sie *Hermogenes* im 2.ten Buche *de Form. Orat.* Ich führe aus dieser Beschreibung eine allgemeine Regel ab / die darinne enthalten ist: Dergleichen Reden müssen so beschaffen seyn / *ut fluere omnia ex natura rerum hominumque videantur, quo mores dicentis ex oratione perluceant, & quodammodo agnoscantur:* Daß der gantze Innhalt derselben aus der Natur der Dingen und der Menschen gleichsam heraus gesponnen werde / dergestalt / daß die Sitten dessen / der redet / deutlich aus seinen Reden hervor brechen und daraus zu erkennen seyen. Hieraus erhellet / daß / wer dergleichen Reden verfertigen will / vor allen Dingen die Natur derer Eigenschafften oder den Character derer Personen / die er einführen will / fleißig studieren und sich auf das genaueste bekant machen müsse. Eben das rathet Horatius in der Auffschrifft / so ich an das Haupt dieses Capitels gesetzt / einem Redner / der dergleichen unterstehen will / gantz getreulich:

Qui didicit, patriæ quid debeat & quid amicis,
Quo sit amore Parens, quo frater amandus & hospes;
Quod sit conscripti, quod judicis officium, quæ
Partes in bellum missi Ducis: ille profecto
Reddere personæ scit convenientia cuique.

Auf den Fuß / wie ich die Character der Sit-

Sitten in Moralische und Historische eingetheilt / und diese wiederum in National- und Personal- Character abgesöndert habe; theile ich jetzt auch die Character-gemässen Reden der Sitten in drey Reyhen ein: Ich setze in die erste Reyhe die jenigen Reden / mit welchen besondere eintzele Vollkomenheiten oder Schwachheiten/ Tugenden oder Laster nach ihrem unterschiedlichen Character bezeichnet werden; und erfordere demnach von einem / der so beschaffene Reden in seine Schrifften streuen will/ mit dem höchsten Recht / daß er genau wisse / worinne überhaupt die Vollkommenheit der menschlichen Natur und ins besondere eines jeden theiles derselben bestehe / auch was das eigentliche Wesen der Tugend und des Lasters ausmache. Weñ ich dieses weiter ausführen wollte / mußte ich wiederholen / was ich schon in dem Capitel von den Moralischen Charactern genug erinnert habe. Ich will denn lieber statt der Regeln einige Exempel dieser Gattung untersuchen.

Persius führet in der oben ausgesetzten weitläufftigen Stelle zwo vornehme Leidenschafften ein / und dichtet beyden solche Reden an/ die ihre Natur vollkommen entdecken: Wie geschickt werden nicht jeder von diesen Neigungen die jenigen Grund-Regeln / denen sie folgen / auf die Zunge geleget? Wenn der Geitz z. Ex. sich heraus läßt: „ Wenn du GOtt förchten wilst / so wirst du schlechten Gewinn machen/ und dir wenig zu gut thun können. Und

die Wollust Anacreontisch predigt: „Der Tod „ ist dir nahe / gedencke daran; Das Leben ist „ kurtz / und indem ich jetzo mit dir rede / ein „ Theil desselben verflossen. Mit Hervorbringung dergleichen Sätzen verräthet sich eben die inwendige Gemüths-Bewandtniß am allerdeutlichsten; denn eine jede Leidenschafft hat gleichsam ihre eigene Sitten-Lehre / und präget dem Menschen gewisse Grund-Sätze ein / welche ihm statt Regeln dienen sollen / sich darnach aufzuführen.

Von dieser Art ist die Sitten-Lehre / die der Hr. von Canitz seinem Harparen zueignet:

Giebt dieses mal des Höchsten Wunder-Güte
Auf wenig Jahre nur dem schwachen Leib Frist /
So will ich / glaubt es mir / aus Christlichen Gemüthe
Ein Werck der Liebe thun / das recht erbaulich ist.
Denn denen ich vorhin das Ihrige genommen /
Die sollen wiederum davon den zehnden Theil
Von mir / wie sichs gebührt / um Zinß gelehnt bekommen:
Ach freuet euch mit mir / daß mein Gewissen heil.

Nicht ohne Kunst sind auch die Reden geschrieben / welche Joach. Rachel / in seine Character gemenget hat / als einer unreinlichen Frauen: Bl. 3.

Ist es denn Essens-Zeit. Magd / spricht sie / such die Teller
Dort unterm Tisch hervor. Sieh zu ob in dem Keller
Noch Bier verhanden sey. Das Tisch-Tuch lieget dort
Doch zieh das Kind erst an. Ey Schleppsack geh doch fort.

Die

Die Windlein sind fein voll. Ruff meinem Mann zum essen.
Gib dort den Kohl-Topff her. Wie? treuget mich der Siñ?
Ach weh mir! eine Mauß liegt warlich todt darinn.
Doch ist es nur versehen Wer weiß es/ was ich finde?
Beliebt es keinen Gast / so dient es dem Gesinde.

Ich zehle ferner in diese erste Claß die jenigen Reden/ welche eine gewisse Stuffe des Alters / eine gewisse Religion / Verwandtschafft / Begangenschafft/ Amt und dergleichen absönderlich caracterisiren ; als eines Jünglings/ eines Vatters / eines Richters / eines Predigers / eines Kauffmanns / eines Sectirers ꝛc.

Was die Staffeln des Alters angehet / so ist gewiß/ daß mit denselben zugleich die Gemüthes-Art abändert:

- - - *Pariter cum corpore & una*
Crescere sentimus, pariterque senescere mentem.

Ein jeder Grad des Alters giebt dem Gemüthe eine eigene Bildung / wie Horatius dieselben in der Epistel an die Pisones sehr geschickt bezeichnet:

Aetatis cujusque notandi sunt tibi mores,
Mobilibusque decor naturis dandus & annis.
Reddere, qui voces jam scit puer, & pede certo
Signat humum, gestit paribus colludere, & iram
Colligit ac ponit temere, & mutatur in horas.
Imberbis juvenis, tandem custode remoto,

Gau-

Gaudet equis canibusque & aprici gramine campi:
Cereus in vitium flecti, monitoribus asper,
Utilium tardus provisor, prodigus æris,
Sublimis, cupidusque & amata relinquere pernix.
Conversis studiis, ætas, animusque virilis.
Quærit opes & amicitias, inservit honori:
Commisisse cavet, quod mox mutare laboret.
Multa senem circumveniunt incommoda: vel quod
Quærit, & inventis miser abstinet, ac timet uti;
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat,
Dilator, spe longus, iners, avidusque futuri:
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero, censor castigatorque minorum.
Multa ferunt anni venientes commoda secum,
Multa recedentes adimunt: ne forte seniles
Mandentur juveni partes, pueroque viriles.

Und auf gleiche Weise muß auch die Befreundung und das übrige Verhältniß wie ein Mensch mit dem andern steht/ durch die Rede/ die man ihm zueignet/ ausgedrücket werden.

Intererit multum Davusne loquatur, an Herus,
Maturusne senex, an adhuc florente juventa
Fervidus: an matrona potens; an sedula nutrix:
Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli.

Lohenstein fehlt offentlich wieder diese Regel/ wann er die kleine *Cleopatra* **schulmeisterische Sprüche hinein werffen läßt.**

Ich

- - - - Jch weiß nichts zu gewähren
Dem mächtigsten Augusi/ als Perlen meiner Zähren
Als meiner Mutter Bitt/ und daß wir Zweige sind
Von Ptolomeus-Stamm. Ein ungeheuer Wind
Der Eich und Cedern bricht/ verschont doch junger Sprossen.
Zu dem hat edles Blut bey Siegern stets genossen
Der hohen Ehren-Würd/ auch Staub behält den Wehrt;
Man thut mit Asche groß/ wann Glut und Zeit verzehrt
Hat etwas schätzbares. So ist auch sein Gemüthe
Zu edel grosser Fürst/ daß Königlich Geblüte
Zu knechtischer Niedrigkeit verstossen solte seyn.

Aber Andr. Gryph läßt im Carl Stuard einen Fanatischen Independent aus dem Hertzen dieser Leuten Reden wo Hugo Peter zu dem Hewlet sagt:

- - - Du wirst den Abgott fällen/
Du Jerubaal du/ du wirst die Freyheit stellen
Auf unbewegten Grund/ du bists den Gott uns schickt/
Durch dessen Faust er Kirch und weites Land erquickt.
Und unsern Joram stürtzt. Leb ewiglich gesegnet.

Und von der Bill / darinne das Blut-Urtheil verfasset war / sagt er:

Dies ist des Herren Wort / hier hier ist Gottes Finger
Er strafft nach heilgem Rath den Recht-und Land-Bezwinger/
Dies ist der grosse Schluß / der in der Wächter Schaar
Einhellig abgefaßt und ausgesprochen war.
Schau Held / hier ist das Beil / das Gott dir selbst heißt reichen.

Und Hewlet antwortet auf den gleichen Schlag:
Ich küsse Brieff und Beil / mir wird anjetzt vertrauet /
So vieler heilger Wunsch und unterdrückter Womme.

Diese Reden / die aus denen Moralischen Charactern heraus gesponnen und nach dem Schrot derselben eingerichtet werden / sind von einem vortrefflichen Nutzen / die Natur der Tugenden und der Laster zu erklähren / und denen höchst zu empfehlen / welche jene beliebt / und diese verächtlich machen wollen. Sie lehren / wie nothwendig die Beobachtung der verschiedenen Pflichten seye / welche die Menschen in dem gemeinen Leben nach dem Unterscheide des Alters / des Ranges und anderer solcher Umständen gegen einander abzuwechseln verbunden sind; und sie bereiten den Menschen zu der Erkenntniß / worinne die Vollkommenheit der menschlichen Natur beruhe.

Sie sind ferner auch der Grund zu den Comödien / als welche nicht minder als die Sitten-Lehre zur Absicht haben / die Gebrechen der Menschen in dem gemeinen Leben durch die Aufführung fremder Beyspielen an den Pranger zu stellen und zu bestraffen. Die alten Griechen und Römer waren in dieser Art Schrifften sehr glücklich. Ich ziehe für ein Exempel des Terentzen Comödie Selbst-Peiniger an / welche von dem Anfange biß zu dem Ende ein vollständiges Gemählde des menschlichen Lebens ist. Erweget nur die natürliche Beschreibung / so ein Diener

Diener seinem Herrn von einer jungen Weibs-Person machet; „ Als ich zu dem Hause kame/ „ öffnete eine alte Frau die Thür/ und ich gieng „ ihr auf dem Fuß nach / in das Zimmer hinein/ „ damit ich euere Buhlschafft gehlings überrasch- „ te/ und so beobachten möchte / wormit sie ihre „ Zeit gewohnlich zubrächte / welches der beste „ Weg ist die Gemüther und die Neigungen der „ Leuten zu erkennen : Ich fande sie/ wie sie ob „ ihren Nähe-Rahme beschäfftiget ware/ in ei- „ nem Trauer-Kleid / welches sie wegen einer „ Base trage/ die sie unlängst verlohren hatte. „ Sie hatte nichts an/ als solche Stücke/ dar- „ aus ich abnehmen konte / sie hätte sich für „ Hauß-Geschäffte angekleidet. Ihr Haar „ hienge verwahrloßt um ihre Schultern hin. „ Sie hatte keine von denen Künsten gebraucht/ „ mit welchen andere sich einen Schein zu geben „ pflegen ; sondern betruge sich mit der Achtlo- „ sigkeit einer Person/ welche mehr für das Ge- „ müthe / als den Leib besorgt ist : Sie hatte „ ein Mägdchen bey ihr/ das neben ihr arbeitete/ „ welches schlecht gekleidet ware / daraus ich ei- „ nen Beweiß für die Treue euerer Buhlschafft „ herleite : Denn die Dienste / die eine Unter- „ händlerin thut / werden allzuwol belohnet / „ als daß eine solche rußige Kleider trage : als „ ich ihr einen Gruß von euch meldete/ und daß „ ihr höchst begierig wäret/ sie zu sehen/ stieß sie „ ihre Rahme vor Freuden von sich / deckete ihr „ Angesicht / und verbarg sittsam die Thränen/

„ wel-

„ welche hervor brachen. Aber lasset dann diese Person selbst auftretten und betrachtet ihre Reden / welche aus diesem Character hervor gelanget sind.

Moliere hat seine vortrefflichen Gemählde von dem menschlichen Wandel / mit welchen er sich dem Terentz nahet/ mit Possen / die nach der Farce riechen / niemahls beflecket/ als wann er lieber den thörigten Geschmack seiner Zuhörer kitzeln/ als seinem eignen bessern Verstande hat folgen wollen.

Bey den Engelländern hat Congreve zwar vortreffliche Gemählde der Menschen gemachet / jedoch fast zu viel Ehr-Geitz geheget seinen Witz zu zeigen / welcher in denen Erwiederungen und Gegen-Antworten / mit denen er seine Personen einander umtreiben läßt / überall hervor bricht. Cibber hat allen Platz seiner Comödien allein der Schilderey des bürgerlichen gemeinen Lebens eingeräumt / und der Begierde witzig zu heissen wiederstanden / worinne ich ihn vor allen andern hoch schätze. Benjamin Johnson ist ein verständiger Comödien-Verfasser / der die Character / welche er aufführt / verwundersam wol abzeichnet / und beybehält / aber die Character / die er bringt / gehören nur irgend einer eintzeln Person allein zu / die ihrem absönderlichen Kopff folgen/ und sich zu einem Original / das in seiner Art beynahe eintzeln ist / aufwerffen darff.

Andr.

Andr. Gryph und Christian Weise sind die jenige / welche die Deutsche nennen / wenn man sie um ihre Verfasser in dieser Schreib-Art befragt. Indessen hat der erstere sich vergnügt für den Arlequin oder Hans Wurst zu arbeiten/ und mit Possen / die er selbst für solche erkennt / den vornehmen und schlechten Pöbel zu belustigen. Der andere hat diesen gefolget / jedoch seine Personen nicht immerfort so offenbahre und vorsetzliche Narren-Theidigungen sagen lassen. Sonst bleibet wol wahr / daß sie ins gemein Leute von poßierlichem Geschmack und geringschätzigen/ wenig auf sich tragenden Gedancken sind.

Rich. Streele merckt an / daß in des Terentzen Comödie Selbst-peiniger kein eintziger Ort wäre / der zum Lachen bewegte/ und rühmt dabey die gute Art des Römischen Volckes/ das eine so nüchtere/ bescheidene und polite Lust ergötzte : Ich bewundere vielmehr den Poeten/ der sich nicht erniedrigen wollen/ den Pöbel mit abentheüerlichen Fratzen lustig zu machen.

Nun kan ich mich nicht enthalten / diesen Mangel an guten Comödien den jenigen aufzurücken/ welche / da sie die Vortrefflichkeit der Deutschen Sprache vor andern mit einem heiligen und fast aberglaubigen Eiffer erheben / indessen den Schau-Platz fremden Sprachen / der Frantzösischen und der Italiänischen überlassen. Wenn sie weit kommen/ so übersetzen sie

etwas ausländisches/ daß zuweilen gut genug geräth/ mich glauben zu lassen / wie der Mangel an guten Schrifften in der Comödie nicht der Sprache / sondern den Leuten zu zuschreiben / welche verwahrlosen/ sich in solchen moralischen Charactern und Character-mäßigen Reden/ als ich bißher empfohlen habe/ versucht zu machen. Die niedrigen Gattungen der Poeterey erschöpfen ihre Geister gäntzlich / und es fehlt ihnen an Kräfften/ weiter als zu der Kunst eines Hochzeit-Gesanges oder eines Todten-Lieds zu steigen. Die am kühnsten sind/ bringen Cantaten/ Opern und Sing-Spiele hervor/ darinne lieget das vornehmste/ daß sie in moralischen Reden beginnen: Und darum gedencke ich denselben an seinem Orte einen besondern Vortrag zu wiedmen.



In-

Intererit multum - - - loquatur - -
Colchus, an Assyrius; Thebis nutritus, an Argis.
HORAT. A. P.

IN die andere Reyhe der Character gemässen Reden gehören die jenigen/ welche eine gantze Nation characterisiren: Ein anderer Himels-Strich/ eine andere Sonne/ eine andere Erde erzeugen andere Thiere und andere Früchte. Die Menschen scheinen in diesem Clima anderst/ als in einem andern/ von wegen der Ungleichheit ihres Angesichtes/ und noch mehr von wegen des Unterscheides/ der sich in ihrer Vernunfft hervor thut. Es läßt/ als ob jede Gegend ihre eigene Sitten-Lehre/ und Weißheit habe/ welche in einer andern Welt auch andere Gemüther antreffen/ darinne sie regieren. Ich habe in dem Capitel von den National-Charactern etliche Quellen entdeckt/ von welchen diese Verschiedenheit der Nationen abstammet. In den Reden zeigt sich dieselbe theils in dem Styl/ theils in den Maximen/ welche die Frantzosen sonst *Sentiments* nennen. Erstlich in dem Styl/ da eine jede Nation ihre besondere Sprache/ und jede Sprache ihren besondern Schrot hat. Wie entfernt sind die Morgenländischen von den Europäischen in Ansehung viel kühner Metaphorn/ welche denselben Völckern durch den langen Ge-

brauch und Lauff so geheim worden/ daß sie nunmehr für eigentliche Wörter genommen / und gegeben werden: Also nennet sich der Persische Schach in seinem Titel den Sohn der Herzlichkeit und die Muscat-Nuß der Lust. Zu geschweigen / was für absonderliche Sprach-Arten die Mode/ so in dem Staat/ der Religion und dem häußlichen Leben obschweben/ in die Sprache eines Landes einführen/ welche/ so genau man kan/ beyzubehalten sind / wenn man diese Völcker gleich in seiner Sprache reden läßt.

Die Persischen Brieffe / welche ein Frantzose zween reisenden Persen angedichtet hat / können ebenfalls für glückliche Exempel dienen/ wie auch in der leckerhafftsten Sprache die seltzamsten Metaphorn / und von den fremdesten Gewohnheiten abgeleitete Red-Arten nicht übel lauten/ wann sie Personen aus der Nation/ bey der sie im Schwange gehen / in den Mund gelegt werden. Die Verfasser des Zusehers sind in dieser Nachahmung fremder Sprachen vortrefflich/ sonderbar ist von ihnen Addison etliche mahle darauf verfallen. Ich vergnüge mich zu einem Exempel den Brieff Schalum des Hrn. des Gebirgs Tirzah an Hilpa die Frau der Thäler anzuführen/ so in dem 788.sten Jahre der Schöpffung geschrieben / als noch nicht mehr / weder eine Sprache in den Oestlichen Theilen / welche die ersten Menschen zu ihrem Sitz erwehlten/ geredet ward.

„Was

„Was habe ich nicht gelitten/ O du Toch-
„ter Zilpah/ seit dem du dich meinem Neben-
„Buhler zur Ehe gegeben! Ich ward müde
„das Licht der Sonnen anzuschauen / und habe
„seit derselben Zeit mich mit Holtz und Wald
„bedecket. Diese siebentzig Jahre habe ich dei-
„nen Verlust auf den Gipffeln des Berges Tir-
„zah beweinet / und meine Traurigkeit in tau-
„send dämmernden Schatten-Zelten / die ich
„mit meiner Hande gepflantzet/ versüsset. Mei-
„ne Wohnungen sind jetzo wie der Garten Got-
„tes; alle Plätze derselben sind mit Obst-Bäu-
„men und Blumen und Brunnen-Quellen
„angefüllet: Das gantze Gebürge hauchet ei-
„nen süssen Geruch aus / dich zu empfangen;
„Komme in dasselbe herauf / meine Geliebte!
„und laß uns diesen Strich der neuen Welt
„mit einem schönen Geschlechte Menschen be-
„völckern; laß uns unser Hauß unter diesen
„Lust-reichen Schatten häuffig vermehren /
„und alle Winckel derselben mit Söhnen und
„Töchtern anfüllen. Sey eingedenck / O du
„Zilpah / daß der Tagen der Menschen nicht
„mehr als tausend Jahre sind/ daß die Schön-
„heit von nur wenigen Jahr-Hunderten ist:
„Sie blühet/ wie eine Eiche auf dem Gebürge/
„oder als eine Ceder auf dem Berge Tirzah /
„welche in drey oder vier hundert Jahren hin-
„fährt / daß die Affter-Welt ihrer nicht mehr
„gedenckt/ wenn nicht aus ihren Wurtzeln ein
„junger Wald abstammt: Gedencke wol da-

„ ran und erinnere dich deines Nachbars in dem
„ Gebirge.

Hernach entdecket sich die Verschiedenheit der Nationen in den Sentimens oder Maximen und Lebens-Regeln / welche je nach der besondern Art eines Volckes entweder frech / wild und unsittig ; oder freundtlich/ sanfftmüthig und bescheiden sind. *Quintus Curtius* hat mit denen Maximen und Grund-Sätzen / welche er in der Rede der Scythen zu dem König Alexander nach der natürlichen Gemüthes-Art dieses Volckes angebracht hat / jedermann zur Verwunderung bewogen/ und mir ein vortreffliches Exempel/ meinen Vortrag zu beleuchten an die Hand gegeben ; *Si Dii habitum corporis tui, aviditati animi parem esse voluissent, orbis te non caperet ; Altera manu orientem, altera occidentem contingeres ; Et hoc assecutus, scire velles, ubi tanti numinis fulgor conderetur. Sic quoque concupiscis, quæ non capis. Ab Europa petis Asiam, ex Asia transis in Europam. Deinde, si humanum genus omne superaveris, cum sylvis, & nivibus, & fluminibus, ferisque bestiis gesturus es bellum. Quid tu ? ignoras, arbores magnas diu crescere, una hora exstirpari ? Stultus est, qui fructus earum spectat, altitudinem non metitur ; Vide ne dum ad cacumen pervenire contendis, cum ipsis ramis, quos comprehenderis decidas. Leo quoque al-*

aliquando minimarum avium pabulum fuit, & ferrum rubigo consumit. Nihil tam firmum est, cui periculum non sit, etiam ab invalido. Quid nobis tecum est? nunquam terram tuam attigimus. Quid sis, unde venias, licetne ignorare in vastis sylvis viventibus? Nec servire ulli possumus, nec imperare desideramus. Dona a nobis data sunt, ne Scytharum gentem ignores, jugum boum, aratrum, & sagitta, & patera. His utimur & cum amicis, & adversus inimicos: Fruges amicis damus, boum labore quæsitas: Patera cum iisdem vinum Diis libamus: inimicos sagitta eminus, hasta cominus petimus. Sic Scythiæ Regem, & postea Persarum, Medorumque superavimus, patuitque nobis iter usque in Ægyptum. At tu; qui te gloriaris ad latrones persequendos venire, omnium gentium, quas adiisti, latro es. Lydiam cepisti, Syriam occupasti, Persidem tenes, Bactrianos habes in potestate, Indos petisti. Jam etiam ad pecora nostra avaras & instabiles manus porrigis. Quid tibi divitiis opus est, quæ te esurire cogunt? Primus omnium satietate parasti famem, ut quo plura haberes, acrius, quæ non habes, cuperes. Non succurit tibi, quam diu circum Bactra hæreas? Dum illos subigis, Sogdiani bellare cœperunt. Bellum tibi ex victoria nascitur. Nam ut major fortiorque sis quam quisquam, tamen alienigenam dominum pati nemo vult. Transi modo Tanaim,

 scies

scies quam late pateant, nunquam tamen consequeris Scythas. Paupertas nostra velocior erit, quam exercitus tuus, qui prædam tot nationum vehit. Rursus, cum procul abesse nos credes, videbis in tuis castris. Eadem velocitate & sequimur & fugimus. Scytharum solitudines Græcis etiam proverbiis audio eludi. Nos deserta & humano cultu vacua, magis quam urbes & opulentos agros sequimur. Proinde fortunam tuam pressis manibus tene: lubrica est, nec invita teneri potest: impone felicitati tuæ frenos, facilius illam reges. Nostri sine pedibus dicunt esse fortunam, quæ manus & pinnas tantum habet: cum manus porrigit, pinnas quoque comprehendere non sinit. Denique, si Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes, non sua eripere. Sin autem homo es, id quod es, semper te esse cogita. Stultum est eorum meminisse, propter quæ tui oblivisceris. Nam & firmissima est inter pares amicitia: & videntur pares, qui non fecerunt inter se periculum virium. Quos viceris, amicos tibi esse, cave credas. Inter dominum & servum nulla amicitia est: etiam in pace, belli tamen jura servantur. Jurando gratiam Scythas sancire ne credideris. Colendo fidem jurant. Græcorum ista cautio est, qui acta consignant, & Deos invocant, nos religionem in ipsa fide novimus. Qui non reverentur homines, fallunt Deos. Nec tibi amico opus est, de cujus bene-

benevolentia dubites. Ceterum nos & Asiæ & Europæ custodes habebis. Bactra, nisi dividat Tanais, contingimus. Ultra Tanaim, usque ad Thraciam colimus, Thraciæ Macedoniam conjunctam esse fama est: utrique imperio tuo finitimos; hostes an amicos velis esse, considera.

Die Scythen waren ein wildes Volck/ die in der Freyheit und Gleichheit der Natur lebten: In den ersten Trieben der Natur waren alle ihre Gesetze begrieffen: Ein Joch Ochsen / eine Pflug-Schaar / ein Schüssel und ein Pfeil machten ihr Hauß- und Kriegs-Geräth aus. Mit dem einen versorgten sie sich wieder den Hunger/ mit dem andern wieder feindliche Anfälle: Ihr Land ware eine ungeheure Wüsteney und Wald/ an bebauten Feldern und prächtigen Städten leer. Inzwischen lebten sie darinne vergnügt und still/ und kanten die ungestümmen Begierden/ welche die Menschen überfallen/ so bald sie von der blossen Natur zu fern abtretten/ fast allein vom Hören. Ein Volck dessen Begierden und Gesetze so eingeschranckt waren / mußte nothwendig für eine Raserey ansehen/ daß ein Mann von der jenseitigen Scheibe der Erden sie in ihren Wäldern besuchen solte / sie seinen Nahmen zu lehren. Daß ein Mann von fünff Schuhen die Erde für sich allein haben wolte; daß einer der Indien/ Bactrien/ Persien/ Syrien und Lydien besässe/ noch die Pferde und Schaffe der Scyten haben wolte:

te: Sie unterlassen auch nicht/ den Willen der Natur/ betreffend die Mäßigung der Begierden aus dem Lauffe der Dingen/ den sie eingeführt hat/ anzumercken: „Weissest du nicht/ daß die „grossen Bäume lange wachsen müssen/ die „doch eine eintzige Stunde aus der Wurtzel „reisset? Ein Narr/ der nur auf die Früchte „siehet/ und nicht betrachtet/ wie hohe der „Baum ist! Schaue zu/ daß du nicht/ wenn „du zu dem Gipffel hinan klimmen wilst/ mit „den Aesten/ die du ergreiffest/ herunter stür„tzest. Und die platte Ehrlichkeit ihrer Gemüther drücken sie gegen das Ende mit deutlichen Grund-Sätzen aus: „Lasse dich nicht den „Wahn einnehmen/ daß du die Scythen mit „aufdringen theurer Eyden in deinem Gehor„sam behalten wollest. Sie sind ohne Eyd „nicht minder getreu. Die Griechen haben „vonnöthen/ sich mit Verschweerungen/ und „aufgerichteten Eyds-Formeln/ und Zeugung „an die Götter wieder die Treulosigkeit zu ver„wahren. Wir thun aus blosser Redlichkeit „so viel/ als andere aus Furcht vor der Gött„lichen Straffe.

Wir können aus diesem Exempel auf alle andere wilden Völcker schliessen/ daß sie gantz frech und unverscheucht reden/ und der Höfflichkeit oder des Wolstandes keine Achtung tragen/ auch das lächerliche/ das in den unmäßigen Begierden stecket/ stracks zu finden/ und mit den eigentlichen Farben vorzubilden wissen.

Si

Si dicentis erunt fortunis absona dicta,
Romani tollant equites peditesque cachinnum.
HORAT. A. P.

Ich schreibe endlich in die dritte Reyhe der characterisirenden Reden der Sitten die jenige/ welche eine Person beschreiben. Ich muß hier anmercken/ was ich schon berührt habe/ daß alle Handlungen der Menschen auf gewisse Maximen oder Haupt-Regeln gegründet sind/ welche eine Richt-Schnur unsers Thuns und Lassens/ und die Grund-Sätze sind/ nach welchen ein Mensch von dem Guten und Bösen urtheilt: Angesehen ein Mensch nichts weder wollen / noch vollbringen kan / als was er sich als gut vorstellt. Wenn er etwas gutes unterläßt/ das er hätte vollführen sollen / so geschicht es/ weil er dasselbe sich als böse vorgestellt: Und wenn er etwas Böses verrichtet / so kömmts daher/ weil es ihn unter dem Schein des Guten betrogen hat. Sofern wir denn wissen / was eine Person für Grund-Regeln ihres Verhaltens angenommen hat / so sind wir von ihren geheimsten und vertrautesten. Nun erlehrnen wir diese Grund-Regeln theils mittelbar aus den Handlungen / welche die Principia aus denen sie entsprungen sind / nicht verläugnen können; theils unmittelbar aus den Reden.

Die

Die Ausdruckung dieser Grund-Regeln / oder Sentimens machet in einer Rede / die wir einer gewissen Person andichten / alles aus: Sintemalen darmit das Hertze derselben / und die Art ihres Gemüthes nachdrücklich und deutlich abgeschildert wird. Die alten Historie-Schreiber haben die Einflechtung dergleichen Reden für das füglichste Mittel angesehen/ ihre Erzehlungen zu beleben / und zu beleuchten. Aber Sallustius hat hierinne alle die andern bey nahe übertroffen. „Es ist ihm / (nach der „Anmerckung des Hrn. von Saint Evre-„mont) nicht genug/ daß er die Personen bloß „in den Charactern / so er von ihnen stellt / ab-„mahle / er läßt sie sich selber in den Reden / „die er ihnen zuschreibt/ abmahlen/ und ihr fin-„det in denselben allezeit die Entdeckung ihres „wahren Gemüthes. Des Cäsars Rede zeiget „uns genug / daß eine Zusammenschweerung „ihm nicht mißgefällig: Unter dem Eifer/ wel-„chen er für die Beybehaltung der Gesetzen und „die Hochheit des Raths bezeugt / läßt er ge-„gen die Verschwornen eine heimliche Zunei-„gung hervor blicken; Aber er giebt sich nicht „so viel Mühe / seine Meinung von der Hölle „zu verbergen: Er achtet der Götter minder / „als der Burgermeister; und der Tod ist nach „seinem Sinne nichts anders/ als das Ende der „Peyn / und die Ruhe-Stadt der Unglückse-„ligen. Nachdem Cäsar sein Conterfey ge-„macht hat / machet auch Caton das seinige:

„Er

„ Er gehet den geraden Weg auf das Recht und
„ billige zu ; aber mit einem sauern Gesicht /
„ die Rauhigkeit seiner Sitten und die Redlich-
„ keit seines Lebens sind unzertrennt bey einan-
„ der : Sein murrischer Geist / und seine stren-
„ ge ernste Lebens-Manier begleiten die nutzli-
„ chen Rathschläge / die er giebt.

Ich werde hier nicht am unrechten Orte anmercken / daß Hoffmanns Waldau kühn genug gewesen / die letzte Rede dieses Catons zu dichten/ welchen der grosse Montagne für ein Muster dargiebt / wie weit die menschliche Tugend und Standhafftigkeit reichen möge / und bekennt / daß er zu schwach seye / eine so reiche Materie zu verhandeln ; daher kein wunder ist / daß diesem Schlesier seine Kühnheit sehr übel gerathen / als er sich ausser das Gebiethe verliebter Lieder / worinne er mit Recht einen Platz fordern kan/ so weit hervor gelassen hat. Aber läßt uns sein unglückliches Unterfangen näher betrachten.

Ich bemercke erstlich / daß diese Rede mit kleinen verzärtelten Künsteleyen des Witzes angefüllt :

Nachdem mein Vatterland die Freyheit hat verlohren /
So will mit ihm zugleich ich auch zu Grabe gehn.
Es mag der Feinde Fleiß/ Steg/ Thor und Port verschliessen /
Des Cato Freyheit wird doch zu entkommen wissen ;
Der Tod wird seine Bahn/ der Himmel wird sein Land.

Mein

Mein Willen ist der Thron / mein Scepter ist der Degen /
Der Caesar will das Feld mit todten Bürgern füllen /
Ich schlage hier halb todt des Caesars stoltzen Willen.
Der Freyheit steiffe Fahn / die pflantz ich in die Wunden;
Durch meine Därme wird der Caesar selbst gebunden;
Hier stirbt sein freches Wort: Ich thue / was ich will.
Die Tropffen so jetzund aus meinem Leibe schiessen /
Die werden ungehemmt zu seinen Palmen fliessen /
Zun Palmen / die der Tod der Bürger aufgebracht /
Ich weiß sie werden ihn'n Krafft / Ruhm und Farbe nehmen;
Ihr Hochmuth soll sich noch für diesem Blute schämen.
Mein Blut / das hier verscheußt / wird dir zur Sünd-Flutt werden
Und Caesar deinen Ruhm vertilgen von der Erden.
Ich kan an dir O Rom! nicht mehr die Augen weiden /
Dein Nothstand ist mein Tod / dein Jammer ist mein Leiden /
Dieß unterschreib ich hier mit Eisen und mit Blut.

Gleichwie Cato in seinem übrigen Thun von aller Schmincke und Zierlichkeit entfernet ware / also waren auch seine Reden:

Huic epulæ vicisse famem, magnique Penates
Submovisse hiemem tecto, pretiosaque vestis,
Hirtam membra super Romani more Quiritis
Induxisse togam; Venerisque huic maximus usus
Progenies.

Der wahre Cato hat seine Reden nicht so gefirnießt / wenn ihn auch der Wein in seinen frölichsten Stunden erhitzet:

(Nar-

(Narratur & prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.)

geschweige da die Gedancken von dem untergehenden gemeinen Wesen und seinem Tod seiner gewohnlichen Ernstlichkeit noch einen Zusatz gegeben. Aber auch ein Mensch / der in der Schul des Marino mit dergleichen verstiegenem Tand wäre ernehrt worden / würde sich deren bey dem annäherenden Tode begeben und die Sprache der Natur reden.

Lasset uns ferner die Grund-Regeln betrachten / auf welche der Hoffmanns-Waldische Cato seine Entleibung entschlossen hat. Er achtet für eine Schande sich von Caesar überwunden zu sehen / er fürcht von ihm übel tractiert zu werden; und vermeinet mit seinem Tode Caesars Ruhm zu verkürtzen / und seinen eigenen zu erhöhen.

Soll ich mein Rom verwüst und Caesars Palmen schauen /
Soll ihm des Cato Hauß des Thrones Staffeln bauen?
Ich mag und will mich nicht zu Caesars Schuldner machen /
Es darff kein falscher Mund nicht meines Lebens lachen /
Es soll mich keiner sehn mit tief-geneigtem Rücken
Das Wort erschröckt mich fast vor Caesars Füssen bücken.
Trotz Caesar daß du mich in deinen Ketten führest
Und deine Sieges-Pracht durch meine Fessel zierest.
Er kan nun wolt er gleich mir nicht das Leben schencken /
Er kan nun wolt er gleich mich nicht durch Marter kräncken
Es soll kein tropffen Blut des Caesars Nahmen ehren /

Mein Blut das ziert mich mehr als dich/ die Sieges-Fahn.
Es wird die After-Welt mich setzen zu den Helden /
Und der getreue Ruhm wird fleißig seyn zu melden /
Daß Cato Hand noch mehr als Caesars hier gethan.

Plutarchus meldet/ daß schon zu seiner Zeit einige behauptet haben / Cato habe sich aus Furcht / daß ihm Caesar möchte einen peinlichen Tod anthun/ umgebracht ; worüber er sich billich ereiffert : „ Man kan daraus abnehmen/ „ (ist Montagnens Anmerckung darüber/) wie „ vielmehr Plutarchus sich über die jenigen entrüstet hätte / welche Catons Tod dem Ehrgeitz „ zugemessen haben. Thörigte Leute ! Cato „ hätte sich kein Bedencken gemachet eine schö„ne großmüthige That zu verrichten / wenn er „ gleich damit statt Lobes lauter Schmach er„holet hätte. Und an einem andern Orte : Er „ ware *deliberata morte ferocior*, nicht daß ihn „ die Hoffnung Ruhm von dieser That zu erlan„gen zu derselben angehetzet / wie das Urtheil „ etlicher pöbelhaffter und weibischer Leuten ge„wesen ; denn solche Betrachtung ist zu nie„drig / ein so grosses / edeles / hohes und ernstli„ches Hertze zu rühren ; sondern wegen der „ Schönheit der That selber / welche er / der die „ Trieb-Wercke derselben in der Nähe anschaue„te / viel klärer und vollkommener sahe / als wir „ thun können. Der Hr. Addison hat seinen Caton nach diesem wahren Muster geformt/ wie man durch die gantze Tragödie hin wahrnehmen kan/ aber sonderbar in seinen letzten Reden.

Als

Als man die todte Leiche seines Sohns bringet/ sagt er: „Ach meine Freunde! warum beweinet ihr den Verlust einer privat Person? Rom „fodert euere Thränen; Rom / die Frau der „Welt: Rom die fruchtbare Mutter der Helden und die Lust der Götter. Rom/ welches „die stoltzen Tyrannen der Erden demüthigte / „und den Nationen ihre Fessel auflößte; Ach! „Rom ist nicht mehr! O Freyheit! O Tugend! O Vatterland! Alles was die Römische Dapfferkeit gebändiget hat; Alles was „die Sonne bescheint/ alles ist Caesars. Ach „worzu ist die Arbeit viel hundert Jahren gediehen! wo ist das Römische Reich? Fataler Ehrgeitz! alles ist verschwunden. Caesar „hat alles verschlungen. Und wenn er Platons Buch von der Unsterblichkeit der Seele durchblättert: „Ewigkeit! Du angenehmer „und doch erschrecklicher Gedancke! durch was „für eine Menge unterschiedlicher nie betrettner Welten/ durch wie viel neue/ immer wechselende Scenen müssen wir fahren! Ein weites unbepfähltes Gefilde lieget vor meinen „Augen: Aber Schatten/ Wolcken und Dunckelheit hemmen die Durchsicht in dasselbe. „Hieran will ich noch halten: Wenn ein oberstes Wesen ist / (und daß eins seye ruffet die „Natur laut durch alle ihre Wercke:) so muß „es die Tugend belustigen/ und daß/ was es belustiget / muß glückselig seyn. Aber wann „und wo? Nicht in dieser Welt; Sie ware

P „für

für Caesarn gemacht. Und nachdem er sich
„ den Stich gegeben: „ Sind meine Freunde
„ eingeschiffet? Kan man ihnen noch etwas
„ helffen? Damit die wenig Minuten / so ich
„ noch zu leben habe / nicht unnütze seyen.
„ Marcia! Juba trägt Liebe zu dir. Als die
„ Republick noch aufrecht stuhnde / hätte ein
„ Römischer Raths-Herr verächtlich gehalten/
„ mit einem Könige Bluts-Freundschafft zu
„ machen. Aber Caesars gewaltthätige Waf-
„ fen haben alles umgekehrt/ und unter einander
„ geworffen. Wer nur dapffer und tugendhafft
„ ist / der ist ein Römer. Ach! ich vergehe!
„ Wie gern gehe ich aus einer Welt / die voll
„ Eitelkeit ist/ eine Herberg des Lasters und der
„ Schande. Aber mich düncket ein unbekantes
„ Licht leüchte in meiner Seele/ nachdem sie sich
„ von dem Cörper halb loß gerissen hat. Ach!
„ Ich förchte / daß ich zu rasch gewesen. Ihr
„ unsterblichen Götter! die das Hertz der Men-
„ schen im Grunde sehen / und die verborgensten
„ Winckel und geheimsten Gedancken desselben
„ durchsuchen; Wenn ich gefehlt habe/ so wollet
„ ihr mi s nicht zurechnen! Der weiseste Mensch
„ kan irren/ aber euere Güte ist unendlich.

Andr. Gryph hat viel mehr wahrer Groß-
müthigkeit in die letzten Reden seines Papi-
nians gemischet / als Hoffmann in seines Ca-
tons / welcher doch an Strengigkeit in der Be-
wahrung der Tugend und der Gerechtigkeit je-
nen weit übertroffen hat.

Last

Laßt Götter mich vor Fürst/ vor Rath / Volck und Gemein
Vor Läger/ Land und Reich/ ein rein Sühn-Opffer seyn!
Ade geliebte Stadt/ Beherrscherin der Erden/
Es müsse deine Macht um so viel grösser werden;
Als ich mich vor dein Heil aufrichtig stets bemüht.
Ade siegreicher Fürst / der ins verborgen sieht/
Sieht/ daß sein Ruhm allein der Zweck sey meiner Thaten/
Gebt Götter / die dem Thron so wol und besser rathen /
Als mir je möglich war. Kommt Diener/ kommt herzu!
Versichert Plautien / daß ich in lange Ruh
Aus langer Noth versetzt / sie mäßig' ihre Zähren
Sie ehre meinen Tod/ und folge meinem Leben!
Man halt in meinem Hof um mich kein Tod-Geschrey!
Wer noch Leib-eigen dient/ sey loß. Ich geb ihn frey.

Ihr erwartet vielleicht an diesem Orte mein Urtheil von den Charactern/ und Character-gemässen Reden/ die wir in den beschrienen Romanen Aramena / Octavia / Herkules und Arminius antreffen: Aber weil die Personen dieser Wercken / wo nicht von den Verfassern gantz aus ihrem Kopff ersonnen/ doch anderst gestaltet und abgeändert worden: Gleich sie auch in einen andern Nexum causarum **gesetzt sind/als sie in ihren wahren Wesen gestanden; verspahre ich meine Meinung darvon zu sagen / biß ich zu dem Theile kommen werde / wo ich von der Krafft und Kunst zu dichten ausführlich zu handeln habe.**

Et memini victum frustra contendere Thyrsin.
VIRGIL.

Ich habe vier Poeten von unterschiedlichen Nationen bey der Hand / welche die Königin Sophonisbe von der Würde geschätzt haben/ sie zu der Heldin einer Tragödie zu machen. Corneille bey den Frantzosen; Trißino bey den Italiänern; Nathanael Lee bey den Engelländern; und Lohenstein bey den Deutschen. Ich halte euch für so neugierig meine Vergleichung der unterschiedlichen Character / welche sie dieser eintzigen Person gegeben haben/ zu lesen / als ich gewesen bin sie zu verfertigen.

Corneille / der nach Saint-Evremonts Ausspruch / die Gemüths-Art der längst verstorbenen Nationen auf das genaueste ergründet / und den Character derer grossen Leute/ die nicht mehr sind / am besten kennet/ eignet seiner Sophonisbe eine hefftige Liebe gegen Chartago und einen hefftigen Haß gegen die Stadt Rom zu. Er hat den Grund dieses Characters aus des Titus Livius Historie und dem allgemeinen Character der Stadt Chartago und des Barchinischen Stammens geschöpft; und er hat ihn in ein so helles Licht gestellt/ daß solcher von den Römern selbst hätte können bewundert wer-

werden. Sie vertauscht gerne den jungen und geliebten Masinissa mit dem alten Syphax um des Vatterlandes willen; Wie ihr hernach die Wolfarth der Stadt Chartago nothwendig machet / den Syphax ihren Gemahl zu verlassen / schlägt sie so wenig auf die Scrupel des G. wissens acht / als sie dem Triebe der Liebe Gehör gegeben hatte / da sie den Masinissa verlassen. Corneille läßt sie alle Arten der Verbindung / die stärckesten Ketten der Freündschafft / und die süssesten Neigungen hindan setzen Rom zu schädigen und Chartago nützliche Dienste zu thun. Endlich wann sie am Ende ihrer Rathschlägen ist Chartago zu helffen / sorget sie erst für sich selbst; nachdem die Hertzen / die sie an sich gezogen hatte / ihr Vatterland zu retten / ihr entgangen waren / findet sie bey sich selber den letzten Rath / ihren eigenen Ruhm und Freyheit in Sicherheit zu setzen.

Trißino machet seine Sophonisbe wehemüthig / zärtlich / kummerhafftig / furchtsam in die Hände der grausamen Römer zu kommen: Denselben zu entrinnen / läßt er sie erstlich entschliessen den Masinissa zu eheligen: Hernach als Masinissa ihr nicht anderst helffen kan / den Gifft-Becher auszutrincken. Die Grösse ihres eigenen Unglückes nimmt alle ihre Sinnen ein / daß sie Chartagens darüber nicht gedencket. Sie zeiget uns eine Frau ohne ihren Ehemann und einen Sohn ohne seine Mutter: Erminia und ihr Sohn haben ihre letzten Sorgen.

Nathanael Lee bildet seine ruhmräthig/ zu hoch der Römer Magd zu werden ; welchem Geschicke zu entgehen/ sie entschliesset dem Syphax untreu zu werden / und den Masinissa mit Liebe zu bestricken / welches sie mit verbuhlten Künsten zu wegen bringet. Masinissa hat stets ihr Hertz gehabt/ wiewol Syphax den Leib besessen : Chartago hat keinen Antheil an ihren Entschlüssen den Masinissa zu eheligen / sondern ihr stoltzer Widerwillen Roms Sclavin zu werden/ und die aufflammende Liebe zu Masinissa. Diese Leidenschafft beschäfftiget sie mehr/ als die Sorge für Chartago : Wann sie stirbt/ machen Masinissens verzückte Liebes-Umarmungen ihr den Tod leicht. Das untergehende Chartago bekömmt keinen von ihren letzten Seufftzern ; Masinissa alle.

Lohenstein giebt der seinen einen unsteten, leichten / ungetreuen/ buhlerischen Sinn / dessen Unrichtigkeit ich nicht zusammen stimmen kan. Ich finde an statt der Carthagischen Sophonisbe stets den Poeten vor euch/ der uns seine gelehrten Sprüche und belesene Metaphorn mit unangenehmer Freygebigkeit zuwirfft / daß uns unmöglich wird ihn zu vergessen/ und unsere Gedancken auf die Numidische Königin zu wenden. Wenn diese Sophonisbe/ von Lohensteins Schöpffung/ bericht empfängt/ daß der Feind drohe den gefangenen Syphax zu spissen/ so sie die Stadt nicht aufgebe ; ruffet sie Himmel und Erde an / und will sich den Dolche durch die

Brust

Brust stossen / ihr Kopff ist gantz verwirrt / die Augen gantz umnebelt ; ihr hieltet sie für die treueste Gemahlin : Aber auf ein eintzig Wort daß ihr Syphax sagen läßt / sie solle ihn nimmermehr spiessen lassen und allein bekümmert seyn/ die Burg vor dem Feinden zu bewahren / findet ihr auf einmal alle ihre ehliche Liebe gantz entkräfftet/ sie entschließt den Degen zu führen/ wenn gleich Syphax zwölffmal fallen solte/ und sie schöpffet auch aus seinem Elende Lust : Sie machet tapffere ja grausame Entschlüsse / um die Burg zu erhalten ; Sie leget den Harnisch selber an / und läßt auch ihre Weiber Helm und Küraß anziehen ; Hierauf läßt sie ihre zween Söhne loosen / welcher von ihnen ihrer Göttin geopffert werden solle/ und sie selber leget Hierben der Baal in die glüenden Armen. Wiederum verfällt sie von diesen strengen Entschlüssen plötzlich auf sehr niedrige / nachdem die Stadt in Feindes Hände gekommen ; Sie demüthiget sich sehr tieffe vor Masinissen / fällt ihm zu Füssen/ küsset seine Hand / benetzet seine Knie mit Thränen / bekennt ihm mit hübschen Worten / daß das Reich ihr nur eine Last/ und die Kron voll spitziger Pfeilen seye ; sie schweeret/ daß das Aloe des Lebens sie anstincke / flehet allein/ daß er sie nicht in die Bande der Römer lieffern wolle. Sie besucht hernach den gefangenen Syphax / schliesset ihm die Fessel auf / und läßt ihn in ihre Kleider vermummt durchgehen / und bleibet für ihn zurücke : Ihr

nehmet dieses für ein gewisses Zeichen ihrer aufgewachten ehligen Liebe; aber ihre Absicht ist allein mit diesem grossen Schein ihrer Treue Masinissen ins Liebes-Garne zu berücken; die leichtsinnige glaubt/ daß Syphax selbst ihr diese Untreue zu verzeihen schuldig/ weil sie ihm aus dem Gefängniß davon geholffen hätte; weil sie ihm die Freyheit geschenckt / soll er ihr einen Buhler schencken. Als Masinissa sie statt des Syphax im Kercker findet/ kniet sie vor ihm nieder / bekennt mit stammelnder Zunge / daß sie den Syphax loß gemacht / welches die unvernünfftige ein halsbrüchig Laster nennt/ und bittet allein / daß er sie mit seiner eignen Hand / und nicht durch eines Römers hinrichten wolle. Wenn darauf Masinissa vielmehr ihre grosse Treu erhebet/ und davon Anlaß nimmt/ eine Hoffmanns-Waldische Liebes-Erklährung zu machen/ gesteht sie bald / daß ihre Seele in diesen Flammen auch schwimme / wovon sein Hertze glimme / wenn nur nicht der Himmel Wasser in diese Glut schüttete; und nach etlichen kurtzen Einwürffen / daß Rom ihre Liebe nicht billigen würde/ welche Masinissa mit Prahlereyen beantwortet/ kan sie ihre Flammen nicht länger verheelen: Sie selbst ladet ihn zum küssen ein / welches Werck sie aus sich selbst entzücket/ sie von Glück und Lust ersäuffet/ ihre Seele zerschmeltzet / die aus ihm in ihn fliesset. Wañ ihr zuletzt Disalces den Gifft-Becher übergiebt/ nimmt sie ihn freudig an/ und versichert/ daß dieser

ser Tranck den Leib/ nicht ihre Liebe zu ihm trennen werde/ und doch bereuet sie die wieder ihren Ruhm begangene Eitelkeit/ daß sie sich zum andern mahl verehligt habe : Sie fährt stets fort Masinissen zu lieben / und hält doch ihren Tod für eine Straffe des Mein-Eydes den sie an Syphax begangen. Aus eitelerFurcht/ daß ihre Kinder durch der Römer Grimm erbleichen müßten/ und es mit ihren Leichen seine Kurtzweil-Spiele treiben würde/ trinckt sie das Gifft-Glaß denselben zu. Also treibet sie Entzündung gegen Masinissen / Gewissens-Scrupel darüber/ eitele Furcht vor einem schmertzlichen Tode / und eine übel verstandene grausame Sorge für die Wolfahrt Numidiens und für ihre Kinder zu unbedachten Entschlüssen / die uns statt einer Heldin einen geflickten und unverknüpfften Character vorlegen.

Auf diese Weise ist die Haupt-Person beschaffen / die der Tragödie den Nahmen giebt. Masinissa die andere Person hat bey Corneille die Hitze eines Buhlers / wiewol am Ende sein Helden-Muth der Liebe obsieget/ und ihn nichts begehen läßt / daß der Ehr-Furcht/ so er Rom und dem Scipio schuldig wäre zuwieder ; der Poet läßt uns vermuthen / daß er sich ohne allzuhäfftige Schmertzen über Sophonisbens Sterben werde getröstet haben.

Bey Trißino hat Masinissa die Zärtlichkeit eines Ehe-Gemahls gegen Sophonisbe/

die auch nicht über die Schrancken ausschreitet/ welche ein gesetzter Muth / Roms Grösse und Scipions Zurede vorschreibet. Nachdem er sie gebührend beweinet / läßt er sie prächtig bestatten/ und thut alles was er glaubt / daß ihr im andern Leben angenehm zu hören / und sein Leid versüssen kan.

Des Nath. Lee Masinissa ist ein verzückter Buhler / den die Wuth der Leidenschafft seines wahren Characters/ Roms und Scipions vergessen macht. Er stirbt zugleich mit Sophonisben / Arm in Arm / Mund auf Mund / Brust auf Brust : Er ist ein vollkommner Liebhaber/ aber nicht Masinissa.

Lohensteins Masinissa ist gleichfalls ein grösserer Buhler / als Soldat / und was noch seltzamer ein grösserer Poet. Seine Ausdrücke sind so verblümt / und verzückert / er ist so reich an gefirnißten Einfällen / daß wir weder den Buhler / noch den Masinissa vor dem Poeten sehen können. Aber das ist der gemeine und beständige Fehler des Lohensteins. Der Hr. von Muralt würde ihn unter dem Bilde eines ungeschickten Marionetten-Spielers vorstellen / der / wenn er für sie redet / seine Stimme nicht lange nach der Proportion dieser kleinen Figurn regieren kan ; sondern sie von Zeit zu Zeit in ihrem natürlichen Thon hören läßt / wordurch die gantze Kunst verrathen und die geglaubte Zauberey zernichtet wird. Im übrigen

gen müssen wir von Lohensteins Masinissa glauben/ daß Sophonisben Todt auch den seinen gestifftet habe. Trißino / Lee und Lohenstein haben die Kühnheit gehabt / den grossen Scipio aufzuführen. Der erste zeiget ihn / wie Livius ihn vorstellt; Lee machet ihn langsam / unschlüßig/ und was das schlimmste ist / läßt er ihm den närrischen Tod des Masinissa in die äusserste Bewunderung stürtzen / und darüber entschliessen das Feld zu räumen/ und Frieden mit Cartago zu schliessen / weil er nun ohne Hoffnung sie ohne Masinissa zu erobern; darnach sich in die Einsamkeit zu verfügen / und da mit Lälius wol sterben zu lernen. So philosophische Gedancken bringt ihm erst ein Romantischer Tod. Lohenstein giebt uns für den Scipio einen Meister der Rhetorick / der mit allgemeinen Sprüchen und Gleichnissen die Keuschheit predigt. Kurtz / Lohensteins Character alle verrathen den gefirnißten Poeten; des Lee den prahlerischen Hirn-verrückten; des Trissino den Mitleidigen; aber der eintzige Corneille entdecket uns Chartago und Numidien und Rom. Der erste ist schwach; der andere verstiegen; der dritte erhebet sich mit natürlichen Schönheiten empor / doch sind von demselben noch etliche Schritte biß zu dem vierdten / über welchem ihr vor Verwunderung die Hände über dem Haupt zusammen schlagen werdet.

auditis? An me ludit amabilis
Insania? Audire & videor pios
Errare per lucos, amœnæ
Quos & aquæ subeunt & auræ.
HORAT. OD. 4. L. III.

Der gute Critick-Verfasser Longinus hat im 3. Capitel seines Wercks von dem Erhabenen einen besondern Schwung der Einbildungs-Krafft beschrieben / der von der äussersten Stärcke derselbigen Anzeige giebt / und gewisse Dinge zu beschreiben vortrefflich lebhafft und scheinbar ist. Ich will seine eigene Worte hieher bringen.

„Die Bildereyen in der Rede / welche von „andern auch Schilderreyen genennt werden / „sind ein grosser Kunst-Griff die Rede gewich„tig / kräfftig und starck zu machen. Dieß „Wort Bilderey kan ins gemein einen jeden „Begrieff bedeuten / den uns irgend eine Sa„che in das Gemüthe mahlet; aber ins beson„dere und in einem engern Verstande bezeichnet „es eine Rede / die eine ungewohnte Bewe„gung und Verzückung in unserer Seele ver„ursachet / daß uns bedüncket / wir sehen die „Sachen / davon wir reden / also daß wir sie „den Lesern oder Zuhörern gleichsam vor die

„Au-

„ Augen legen. Ihr müsset bemercken/ daß die
„ Bildereyen zu einem andern Ende von den
„ Rednern gebraucht werden; zu einem andern
„ von den Poeten. In der Poeterey braucht
„ man sie zu überraschen und bestürtzen: Hin-
„ gegen in der ungebundenen Rede/ die Sachen
„ wol abzuschildern / daß man sie deutlich er-
„ kennen möge. Das aber haben die prosai-
„ schen und die poetischen Bildereyen mit ein-
„ ander gemein / daß beyde gebraucht werden
„ zu bewegen. Grausame Mutter halt ein/
„ entferne von hinnen jene Kinder der
„ Nacht / jene scheüßlichen Gespenster; sie
„ gehen auf mich zu/ ich sehe sie die Qual-
„ Instrumente bereit halten. Was für
„ gräßliche Natern pfeiffen auf ihren
„ Häuptern! Der Poet sahe in dieser Stelle
„ die Furien nicht/ indessen macht er eine so na-
„ türliche Bilderey derselben/ daß er sie den Le-
„ sern schier sehen läßt. Gleichwie man sich
„ von dem jenigen gern aufhalten und anziehen
„ läßt/ was einen starcken Schein giebt; also
„ wird das Gemüthe des Lesers/ durch die Bil-
„ derey/ die man ihm mitten in einem Beweise
„ vorleget/ leichtlich gerührt; der helle Schein
„ mit welchem es die Rede umgiebt und anfül-
„ let/ bemächtigt sich der Fantasie/ und hindert/
„ daß man die eigentliche Richtigkeit des Be-
„ weises so genau nicht betrachten kan. Im
„ übrigen ist das nichts ausserordentliches /
„ zumalen unter zweyen Cörpern / die zusam-
„ men

„ men gefügt werden/ stets der jenige so am mei-
„ sten Stärcke hat/ des andern Krafft und Ei-
„ genschafften an sich reisset.

Der Poetische Enthusiasmus ist nichts anders/ als die äusserst starcke Leidenschafft/ womit das gantze Gemüth eines Authors für seine Materie eingenommen und angefüllet ist / diese bindet die äussern Sinnen / daß sie von denen umstehenden Dingen nicht gerührt werden ; sie jaget die Einbildungs-Krafft in eine ausserordentliche Hitze/ und führet den Dichter gleichsam ausser sich selbst / daß er die Einbildungen von den Empfindungen nicht unterscheiden kan / die Gerichts von dem Gegenstand / den wir wircklich vor dem Gesicht haben/ abkommen ; sondern meinet er sehe und fühle die Dinge gegenwärtig. Dieses ist eben der jenige Zustand/ in welchem sich jene Secte der Menschen zuweilen befindet / die sich himmlischer Erscheinungen und Offenbahrungen rühmen / welche es durch die Ubung so weit gebracht haben / daß sie mit der Einbildungs-Krafft alleine besonders wircken können. Es haben einiche der Gelelehrten behaupten wollen / die Seele/ wenn sie sich von dem Cörper loßreisset/ und in sich selbst gewichen ist / habe eine prophetische Krafft auch das zukönfftige Geschicke sich vorzustellen. Diese Meinung mag nun in der Natur der Seele ihren Grund haben oder nicht/ so ist gewiß/ daß den Dichtern / wenn ihre Einbildungs-Krafft durch

durch eine starcke Leidenschafft angeflammet ist/ das Zukünfftige/ so sie wünschen und verlangen gleichsam in dem Bilde vor dem Gesicht schwebet. Wenn nun ein Author/ der in dieser Situation und Umständen begrieffen ist/ seine Materie beschreibet/ so werdet ihr finden/ daß er von denen Dingen/ die ihm die Einbildung so lebhafft und empfindtlich vormahlet/ als von wircklich gegenwertigen Dingen reden/ und den Leser gleichsam mit Fingern darauf weisen wird: Er wird sie anreden/ als ob sie ihm vor dem Gesicht stühnden / und sie werden eben dieselben Empfindungen bey ihm stifften. Seine Aussprüche werden den Weissagungen ähnlich seyn/ und er wird euch das gantze Geschicke einer Person von der sein Gemüth eingenommen ist/ und das er ihr anwünschet/ als wenn er würcklich zu gegen wäre/ beschreiben/ und euch in währendem Irrthum zu Zeugen anruffen.

Dieses ist so viel als der äusserste Schwung/ den sich eine belebte Einbildungs-Krafft geben kan/ und von solchem Nachdruck/ daß es scheinet/ als ob sie sich selbst übersteigen wolle/ und ist kein Wunder/ wenn dergleichen sich nur zur Seltenheit ereignen/ weil sie von einer äusserst erhitzten Neigung allein können gestifftet werden.

Der Sel. Hr. Baron von Canitz schleißt seine Glückwünschung an einen guten Freund mit den folgenden Zeilen:

In-

Indessen glaube mir/ daß / da ich dieses dichte /
Ein ungewohnter Zug mir selber mich entreißt /
Und nach Propheten-Art dir ewiges Gerüchte
Nebst hohem Alterthum und stetem Glück verheißt.
Ich seh' als im Gesicht/ was andre von dir hoffen /
Da die Gelegenheit dich zu was seltnes treibt /
Dir steht ein neues Feld/ zu neuen Thaten offen /
Dran mancher Puffendorff sich noch zu Tode schreibt.

Diese Stelle drückt die lebhafften Empfindungen von dem könfftigen guten Geschicke seines Freundes / welche die starcke Neigung der Liebe erwecket hat / sehr geschickt aus. Was andere nur wünschen / nemlich ein ewiges Gerüchte / ein hohes Alter und stetes Glück / das darff er ihm / als ein Prophet versprechen; er siehet schon als im Gesicht vor Augen mit was Muth und Vorsichtigkeit er seinen unsterblichen Ruhm auf der ihm geöffneten Bahne nachjagen wird. Aber ich finde eine ausführlichere Stelle von dieser Art in des grossen Opitzen Schrifften / in dem 1. B. der P. W.

Wann nun (ach daß wir es ja bald erfahren können !)
Dein Deutschland seine Ruh' wird wieder Lieb gewinnen /
Wird treulich einig seyn/ soll dein gerechtes Schwerd
Dann werden Donau ab auf jenen zugekehrt /
Der jetzt durch unsere Krieg fast sitzend hat gewonnen ꝛc.
- - - - - Ich spühre gleich für mir
Das Wiegern und Geschrey / der hellen Waffen Zier /
Der strengen Ritter Heer/ die ihre Zelte pflantzen
Hin an den Hellespont / und auf die Türcken-Lantzen

Mit

Mit vollen Sporn gehn. O daß der schöne Tag /
Daß doch die göldne Zeit mit Freuden kommen mag /
Wann dir dein greises Haar hernach bekräntzt soll stehen /
Mit Palmen hergebracht vom heilgen Idumeen
Das frey gefochten ist. Dann wird man nach der Zeit
Beysammen wohnhafft seyn in stiller Einsamkeit /
Wird Pflug- und Frieden-Zeug nur schmieden aus den Waffen /
Wird sicher und getrost im Felde können schlaffen /
Das dir stets grünen soll / wird sagen: Zwar wie sehr
Der Kaiser Kaiser ist / so ist er Vater mehr.

Der die Schrifften dieses grossen Poeten gelesen hat / der weiß / wie tieff ihm die Verheerung seines Vaterlandes zu Hertzen geschnitten / da er fast an allen Blättern der gemeinen Noth voll Mitleidens gedencket. Wer will sich dann wundern / daß er zuweilen sich mit dem äussersten Bestreben bearbeitet hat / durch die lebendige Vorstellung des Glückes und der Ruhe der könfftigen Zeiten / des gegenwertigen Elendes zu vergessen / und sich gleichsam durch die Hilffe seiner Einbildungs-Krafft in die könfftigen geruhigen Jahr-Zeiten zu versetzen: Wie er gleich in dieser Stelle solches sehr glücklich ausgeführet hat. Dieses sind Poetische Weissagungen:

Von einer andern Art sind die folgende Stellen: Canitz in seinem wehemüthigen Klag-Gedicht um seine geliebte Arminbin:

Wie geschicht mir? Darff ich trauen?
O du angenehmes Grauen!
Hör' ich meine Doris nicht?
Die mit holder Stimme spricht:
Nur drey Worte darff ich sagen:
Ich weiß / daß du traurig bist /
Folge mir; vergiß dein Klagen /
Weil dich Doris nicht vergißt.

Es ereignet sich so viel Inbrunst in diesem gantzen Gedichte / und gegen dem Ende desselben in denen letzten Strophen drücket der Poet seine Sehnsucht nach seiner geliebten verblichenen Gemahlin so lebhafft aus / daß er dieses Gesicht nicht natürlicher hätte schliessen können / als mit der Erscheinung seiner verklährten Seligen / die ihm kurtz und kräfftig / wie es beyder Zustand erfordert / die Unbillichkeit seiner Klagen liebreich verweiset. Hr. D. Pietsch in dem Traur-Gedicht an Hrn. Sanden: hat eine ähnliche Stelle Bl. 138.

Was rühret? Was umstrahlt mich vor ein plötzlich Licht /
Das durch die Finsterniß der groben Sinnen bricht?
Was vor ein himmlisch Licht wird kräfftig auf der Erden /
Vor dem auch Sonnen selbst zu Nacht und Schatten werden?
Kehrt eu'r gesencktes Haupt / kehrt es von Sandens Grab /
Blickt auf / es fähret dort des Herren Stadt hinab:
Hier glänzt Jerusalem / die Stadt ꝛc. ꝛc.

Dieses gantze Gesicht ist sehr wol beschrieben; der Poet scheinet in der grösten Sicherheit

heit zu stehen / daß er die Sachen / die er mahlet / wircklich gegenwertig sehe. Er beschreibet nicht allein die Klarheit des Lichtes so ihn umgeben; sondern er zeiget auch den Betrübten das Herabsteigen der Himmlischen Wohnstatt gleichsam mit Fingern. Aber aus dem gantzen vorher gehenden Gedichte hätte man nicht vermuthen können / daß der Poet jemals in eine solche Entzückung gerathen würde. Jnmassen dasselbe sich durchaus bey der poßierlichen Vergleichung zwischen den Pflichten eines Lehrers und einer Uhr aufhält / da man unter der weitgesuchten Kunst alle Spuhren der Traurigkeit des Poeten verliert.

Opitz in dem 1. Buche der P. W. auf dem 45. Blat an den trefflichen Sänger J. Nauwach.

Was schönes hör ich doch / was ist es für ein Klang /
Und zarte Melodie? ists Orpheus sein Gesang /
Mit dessen Kräfften er kan die Odryser zwingen /
Das harte / raue Volck! hör ich den Phöbus singen /
Der Musen grossen Gott? O Nawach das bist du!
Thalia selber kömmt / und reckt ihr Ohr hinzu /
Sie zörnt mit ihrer Hand / läßt ab die hellen Seiten /
Verschleußt den süssen Mund / und will mit dir nicht streiten.

Der Poet hat an dieser Stelle den Nawach wircklich nicht singen gehört; aber seine erhitzte Phantasie hat ihn die durchdringende Harmo-

nie dieses trefflichen Virtuosen / dardurch er vorhin so offt gerühret worden / so deutlich empfinden lassen / daß er geglaubt / er höre ihn wircklich. Der Poet wird von der süssesten Melodie gerühret; er zweiffelt / ob Orpheus oder gar Apollo zugegen: jetzt entdecket er / daß es der virtuose Nawach: Er siehet die Thalia kommen 2c. Dieses hat das Ansehen einer Comödie: Ihr meinet nicht / daß ihr eine Beschreibung leset / oder höret / sondern daß ihr eine Theatralische Handlung vor Augen sehet.

Pietsch zu Anfang seines Helden-Gedichts auf Carl VI.

Wo kämpfft? Wo siegt mein Carl? Ihr Musen führt mich hin!
Ein kriegrisches Geschrey bewegt mir Geist und Sinn /
Rückt den verwehnten Fuß von unsern sanfften Höhen /
Ihr solt auf Waffen / Blut und kalten Leichen gehen.
Was fesselt mich und euch durch heimliche Gewalt?
Wird mein erloschner Trieb auf blassen Cörpern kalt?
Will der geweyhte Brand nicht eure Brust durchdringen /
Und laßt mein Phöbus mir kein feurig Lied gelingen:

Die vier ersten Zeilen drücken die Liebe des Poeten für seine Materie zimlich kräfftig aus / und kan man mit Grund nichts dagegen einwenden / als die Erinnerung des Horatius:

Nec sic incipies, ut scriptor cyclicus olim:
Fortunam Priami cantabo & nobile bellum.

Quan-

* * *

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte:
Dic mihi musa virum, captæ post tempora Trojæ,
Qui mores hominum multorum vidit & urbes.

Aber die fünffte und folgende Zeilen / welche gekünstelt und voller Fantasie-Spielen / wie ich an seinem Ort zeigen wird / entdecken euch / daß der Poet mehr von einer Begierde Sinn- und Geist-reich zu scheinen / als von einer Liebe zu seiner Materie besessen ist. Denn die Vorstellung des wiewol blutigen Sieges seines Carls / hat ihn mehr sollen erhitzen / als erkalten.

Nicht glücklicher ist die folgende Stelle Bl. 72. in dem Gedichte die unverbesserliche Armee betittelt.

Verbirgt mein König sich? Die Liebe sucht ihn schon /
Hier liegt des Scepters-Gold / dort steht der leere Thron /
Kan diese reiche Pracht nicht Friedrich Wilhelm binden?
Verbirgt mein König sich? ich will / ich muß ihn finden 2c.

Es läßt als ob der Poet mit Ihro Majestät des Verbergens spiele; und sind die erste und vierdte Zeilen recht kindisch: Sonst kan ich überhaupt von diesem gantzen Gedicht rühmen / daß es sehr wol geschrieben.

Canitz in dem Einladungs-Schreiben Blat 38.

Mich

Mich dünckt ich seh' euch schon ihr angenehmen Gäste/
Wie ihr gefahren kömmt zu einer Bauern-Köste/
Wie in der freyen Lufft/ da alles spielt und schertzt/
Sich auch Eusebius mit seiner Justgen hertzt
Charlotten/ Christian und deinen theuren Fritzen/
Die seh' ich eingepackt aufs schmale Bänckgen sitzen.

und in dem folgenden Blat 40.

Nun send ich wehrter Freund den Danck der dir gebühret/
Daß schon dein muntrer Knecht die Räder hat geschmieret/
Damit du desto eh'/ mit den Geliebten Deinen/
Auf meinem Meyer-Hof am Freytag kanst erscheinen.
Fort. Gelben! biß der Trab euch das Gebiß beschäumt/ &c.

In diesen beyden Stellen hätte der Poet seine Sähnsucht nach so angenehmen Gästen nicht kräfftiger entdecken können: In der ersten will er sein Verlangen nach ihrer Gegenwart/ durch die lebhaffte Vorstellung ihrer Ankunfft gleichsam betriegen. In der andern versetzet ihn seine Fantasie gar zu seinem Freund: Man siehet ihn/ wie er die eingespanten Pferde anfrischet/ seine Sehnsucht desto eher zu stillen.

Aber dieser Schwung der Einbildungs-Krafft/ von welchem ich bißhero geredet habe/ dienet auch/ und zwar vornemlich die Beschreibungen zu beleben/ welche das Hertze rühren und bewegen sollen.

E N D E.

247

9.3.49



